





Grabplatte des Kolbatzer Abtes Johannes Jordani in der Kirche zu Kolow (1395).

DIE  
BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES  
REGIERUNGSBEZIRKS STETTIN

VON  
HUGO LEMCKE.



HEFT VI: *GRIFINO*  
DER KREIS GREIFENHAGEN.

1902

Biblioteka Główna  
Zachodniopomorskiego Uniwersytetu  
Technologicznego w Szczecinie

CZ.18082/2/6



001-018082-02-6







## Abkürzungen der häufiger angeführten Literatur.

- B B** = Lutsch, Mittelalterliche Backsteinbauten Mittelpommerns von der Peene bis zur Rega. Berlin 1890.
- B Kö** = Böttger, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Koeslin. Stettin 1888 ff.
- B P** = Brüggemann, Beschreibung von Vor- und Hinterpommern. Stettin 1779—1784.
- B St** = Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte etc. Stettin 1832 ff.
- B Str** = von Haselberg, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund. Stettin 1881 ff.
- D B** = Klempin, Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns. Berlin 1859.
- F B** = Gottlob, Formenlehre der norddeutschen Backsteingothik. Leipzig 1900.
- Hupp 2** = Otto Hupp, Die Wappen und Siegel der deutschen Städte. 2. Heft. Frankfurt a. M. 1898.
- K B P** = Wuttstrack, Kurze Beschreibung von dem Herzogthume Vor- und Hinterpommern. Stettin 1793.
- Kratz** = Geschichte der Städte Pommerns. Berlin 1865.
- K S** = Kugler, Kleine Schriften. Berlin 1854.
- L B** = Berghaus, Landbuch von Pommern und Rügen. Anklam und Wriezen a. O. 1865 ff.
- M B** = Monatsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte etc. Stettin 1887 ff.
- P U B** = Pommersches Urkundenbuch. Stettin 1868 ff.
- P W B** = Bagmihl, Pommersches Wappenbuch. Stettin 1843—55.



II 382.749

Zeichnung der Bauzeiten. T. 6

-  Romanische und Uebergangs-Zeit.
-  Frühgothische Zeit.
-  Gothische Zeit.
-  Spätgothische Zeit.
-  Renaissance Zeit.
-  Moderne Zeit.

## DER KREIS GREIFENHAGEN.

L. W. Brüggemann, Ausführliche Beschreibung von Vor- und Hinterpommern. Zweiter Theil. Stettin 1784.

H. Berghaus, Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen. Zweiter Theil, Band III. Anklam 1868.

### Einleitung.

Der Kreis Greifenhagen ist der am weitesten nach Süden gelegene Theil Pommerns; er erstreckt sich am rechten Oderufer auf eine Länge von 45 <sup>km</sup> und seine Breite von West zu Ost beträgt 15—26 <sup>km</sup>; bei einem Flächeninhalt von 963 <sup>qkm</sup> zählt er etwas über 50 000 Einwohner. Die Westgrenze bildet das breite Wiesenthal der Oder und ihrer zahlreichen Verzweigungen; im Süden grenzt er an die Neumark, im Osten an den Pyritzer Kreis, den auf eine Strecke von 15 <sup>km</sup> der Madü-See von ihm scheidet, im Norden berührt er das weite flache Waldgebiet des Naugarder Kreises und Stettin gegenüber die rechts der Oder gelegenen Theile des Randow-Kreises. Das zum baltischen Höhenrücken gehörige Gelände fällt zur Oder meist steil ab und hat seine höchste Erhebung im Norden, wo es bei Kolow im Waldgebiet der „Buchheide“ bis zu 147 <sup>m</sup> steigt, während die Ränder des Oderthales nur 50—60 <sup>m</sup> hoch sind; erst im Süden erhebt sich die wellige Ebene bei Kehrberg und Wildenbruch zu ansehnlicherer Höhe. Drei Flüsschen bewässern den Kreis, die Plöne, der Abfluss der Madü, im Norden, die Rörke im Süden, diese beide ihn nur berührend, während die aus einer Seenreihe oberhalb von Bahn entstehende Thuë ihn in seiner Mitte von Südost nach Nordwest durchfließt und wenig oberhalb von Greifenhagen in die Oder mündet. Schiffbar ist keines dieser Gewässer. Gross ist die Zahl der Landseen, von denen einige ganz ohne Abfluss sind. Nur eine Hauptbahnlinie, die von Stettin nach Küstrin führende, geht

durch den Kreis, in der Richtung von Norden nach Süden ziemlich nahe der Oder verlaufend, die Linie Stettin-Stargard streift ihn nur in seinem nördlichsten Theile; dagegen vermitteln mehrere Kleinbahnen den Verkehr innerhalb des Kreises, so von Finkenwalde in der Richtung auf Pyritz bis Neumark, von Greifenhagen nach Osten bis Pyritz mit einer Abzweigung nach dem äussersten Südosten bis Wildenbruch, in der Hauptsache dem Thale der Thuë folgend.

Der Boden ist namentlich im Süden und Osten vielfach von grosser Fruchtbarkeit, grasreiche Niederungen fehlen nicht, besonders werthvoll ist die des Oderthales, das auf eine Länge von 15 km fast ganz zum Kreise gehört; herrliche Laubwaldbestände in den Staatsforsten von Klütz und Mühlenbeck, und den königlichen Privatforsten von Kehrberg und Wildenbruch verleihen dem Gebiet einen hohen landschaftlichen Reiz.

Die Architektur der Dorfkirchen des Kreises hat namentlich im südlichen Theile, über die Linie Greifenhagen-Bahn nur wenig hinausreichend, eine ungemeine Verwandtschaft mit der des Randowlandes und hat wie jene in ihrem älteren Bestande offenbar unter dem Einfluss der benachbarten Mark Brandenburg gestanden (vergl. oben S. VIII); doch finden sich in unserem Gebiet noch einzelne Landkirchen, die denen des Nachbarkreises an Alter voranzustehen scheinen, wie die von Garden und Neuendorf und die Templer-Kapelle in Rörchen, wahrscheinlich auch die Stadtkirche von Bahn. Leider ist von allen diesen Granitquaderbauten, auch von den weniger alten, kein einziger ganz unversehrt geblieben, die Mehrzahl erst in den letzten Jahrzehnten, einige sogar noch in dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, gründlichst entstellt oder ganz verdorben. Kriegeslüfte oder Feindeshand haben hier weniger zerstört, als mitten im Frieden der Mangel an Verständniss für den Werth der durch so viele Jahrhunderte glücklich geretteten Kunstformen und die unselige Sucht zu „verbessern“. Von den zwanzig Quaderbauten des Kreises ist nur die Kirche von Lindow ohne solche Verbesserungen geblieben, wenn sie auch ihre Gerwekammer eingebüsst hat, auch in Stresow und Gr.-Schönfeld ist das Alte wenigstens noch überwiegend; die Kapelle von Rörchen ist zwar mancher Theile ganz beraubt, aber das Vorhandene zeigt wenigstens die alte Form noch in reiner Gestalt; sehr tiefgehende Eingriffe haben erfahren die Kirchen der drei Städte Bahn, Fiddichow und Greifenhagen, ferner der Dörfer Garden, Neuendorf, Gebersdorf, Liebenow, Selchow und Wildenbruch, noch übler behandelt sind die von Kortenhausen, Marienthal, Pakulent, Sinzlow,

Thänsdorf und Woltersdorf, vollständig ruinirt ist die von Uchtdorf. Glücklicherweise ist aber an allen doch noch soviel, wenn auch zum Theil nur in vereinzelt Resten erhalten, dass die Zugehörigkeit zu den Bauten der Übergangszeit mit Sicherheit sich bestimmen lässt.

Über Anlage und Form dieser im 13. Jahrhundert entstandenen Bauten ist im vorhergehenden Heft S. IX der Einleitung eingehend gehandelt und es wird genügen, auf das dort Gesagte zu verweisen; hier ist nur hinzuzufügen, dass die im Randow-Kreise noch ziemlich häufige Form des abgesetzten Chorraumes nur selten begegnet (Garden, Bahn und ursprünglich auch Neuendorf); dass die Gerwekammer fast überall beseitigt ist (vorhanden nur noch in Fiddichow), dagegen zwei Kirchen noch den Abschluss einer auf halbkreisförmigen Grundriss errichteten Apsis aufweisen (Garden und Neuendorf). Reichere Ausbildung des Ostgiebels zeigen Fiddichow und Greifenhagen, feinere Profilirung des Granitportales findet sich halb zerstört in Gebersdorf, gut erhalten in Greifenhagen, Betonung des Kämpfers in einfachster Art ebendort und in Liebenow und Wildenbruch. Eigenartig ist die Anlage der Thurnhalle in Greifenhagen, die ursprünglich nach drei Seiten offen war.

So interessant auch diese Granitbauten durch ihr Alter sind, so treten sie doch alle weit zurück an Bedeutung und Kunstwerth hinter die Backsteinkirche der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Kolbatz; sie ist eines der für die Kunstgeschichte der ganzen Provinz bedeutsamsten Gebäude und dies um so mehr, als von den Kirchen der übrigen grossen Feldklöster Pommerns, ausser einem geringen Rest von Neuencamp in Franzburg, nichts als die Ruinen von Eldena auf uns gekommen ist. Leider ist auch in Kolbatz die Kirche fast das einzige, das von der alten Herrlichkeit der einst hochberühmten Abtei noch Zeugniß ablegt und auch sie ist keineswegs unversehrt, aber das Erhalten ist nicht bloss an sich von hohem Werth, sondern gewinnt auch dadurch noch an Bedeutung, dass in den glücklicherweise erhaltenen Annalen des Klosters (P U B I 467 ff., unvollkommener in Monumenta Germ. XIX 710 ff.) zeitlich genau bestimmte und zuverlässige Nachrichten über die Erbauung der einzelnen Theile des grossartigen Gotteshauses vorliegen. Kolbatz ist der Ausgangs- und Mittelpunkt für die Kolonisirung und Germanisirung unseres Kreises und noch über die Grenzen desselben hinaus gewesen; diese begann bereits gegen das Ende des 12. Jahrhunderts und erstreckte sich vorzugsweise auf den nördlichen und mittleren Theil des Kreises, in dem südlichen Theil wird sie dem Orden der Tempelherren verdankt, der 1234 in den Besitz des Landes



Bahn gelangt ist. Beide Orden haben gewetteifert in der Besiedelung ihres rasch sich mehrenden Besitzes mit Deutschen; ihnen ist es zu verdanken, dass in dem Kreise die Bauerdörfer weitaus überwiegen, und da die Dorfschaften fast ohne Ausnahme die regelrechte Form des Strassendorfes zeigen (vgl. oben S. XII), erkennt man leicht, dass es sich bei ihnen um deutsche Neugründungen auch dort gehandelt hat, wo die früheren wendischen Ortsnamen beibehalten sind, wie z. B. Bartikow, Binow, Borin, Gornow, Selchow, Sinzlow u. a. m.

Bezeugt wird dies auch durch eine Urkunde Barnims I. vom Jahre 1255 (P U B I I 21), in der die Besitzungen des Klosters Kolbatz bestätigt und einzelne Dörfer ausdrücklich als Neuanlagen (*noue ville*) bezeichnet werden; von diesen liegen in unserem Kreise Dobberpluh, Hofdamm, Glien, Sinzlow, Kolow, Binow, Klebow, Garden, Kl. Schönfeld, Woltersdorf, Reckow und die jetzt nicht mehr vorhandenen Sitznow (zwischen Woltersdorf und Kl. Schönfeld), Jazinza (am Seelowsee), Piascenza und Reptow (bei Kolbatz). Das einzige Dorf im ganzen Kreise, das auch bei der Neuanlage die Form des Rundlings behalten hat, ist Reckow, in nächster Nähe von Kolbatz gelegen.

Wehrbauten sind auch in den Städten nur in geringem Umfange erhalten; Fiddichow scheint immer offen gewesen zu sein, ebenso Woltin und Lindow, die eine Zeit lang Stadtrecht besaßen, Bahn hat seine Befestigung schon früh verloren, aufrecht steht heute nur noch ein halbzerstörter Rundthurm, auch in der Kreishauptstadt ist die Stadtmauer nur in kümmerlichen Resten noch vorhanden, hier auch der einzig noch stehende Thurnbau des Bahner Thores.

Ebenso sind auch die Schlossbauten bis auf einen, den stolzen Bau der Johanniter in Wildenbruch, verschwunden; die Burg der Templer in Rörchen ist schon am Ende des 14. Jahrhunderts zerstört, die Schlösser von Steinwehr und Brusenfelde haben nicht viel länger Bestand gehabt, das malerisch am hohen Oderufer gelegene von Fiddichow hat schon geraume Zeit Nützlichkeitsbauten weichen müssen. Der schlossgesessene Adel war im Kreise überhaupt nur in geringer Zahl vertreten und kein Geschlecht hat sich dauernd im Besitz erhalten, und eine Familie, die wie an der Peene die Maltzahn, Heyden und Schwerin, an der Randow die Eickstädt und Ramin von der ersten Einwanderung an bis heute noch auf dem Erbe der Väter sitzen, fehlt hier ganz. Eine Veranlassung zum Schutze der neumärkischen Grenze daselbst ritterbürtigen deutschen Adel anzusiedeln, lag für den Landesherrn nicht vor, da der Grenzstrich im Besitz der geistlichen Ritter hinreichend geschützt erschien.

Backsteinbauten sind im Kreise von sehr geringer Zahl; unter ihnen steht die Abteikirche von Kolbatz nebst einigen wenigen Resten des eigentlichen Klosters obenan; zu nennen ist ausserdem nur die Kirche von Klebow, die allerdings übel zugerichtet ist, aber doch feinere und zierlicher ausgestaltete Einzelformen bewahrt hat, als sonst in den Landkirchen unseres Bezirkes begegnen, ferner der Oberbau des Bahner Thores in Greifenhagen und die Georgenkapelle in Bahn; bedeutender ist der auch in den Resten umfangreiche Bau des Johanniter-Schlusses von Wildenbruch mit seinem mächtigen, wohl erhaltenen Bergfried.

Die Bauthätigkeit der Mönche von Kolbatz hat sich nach der Vollendung ihres Klosters durch anderweitige, bemerkenswerthere Schöpfungen nicht mehr bemerklich gemacht; den Bau in Granitquadern scheinen sie sehr bald aufgegeben und in ihrem stetig weiter ausgedehnten Besitz sich mit der Anlage von Holzkirchen begnügt zu haben, die dann zum Theil, aber erst viel später durch Steinbauten ersetzt sind. Diese sind meist in rohen, oder doch in sehr schlichten Formen aus Findlingen errichtet, wie sie das Land gerade darbot. Die Findlingsbauten gehören oft erst dem 16. Jahrhundert an; ihre Granite entbehren der sorgfältigen Bearbeitung, wie sie im 13. Jahrhundert überall begegnet, durchaus; auch an den Backsteinen, deren sie zur Einfassung von Thüren und Fenstern nicht entzathen konnten, sind feinere Bildungen überaus selten. Übrigens bilden bald Findlinge, bald Backsteine das Hauptmaterial solcher Bauten.

Fachwerkbauten von besonderem Interesse fehlen fast ganz. In Fiddichow ist in der ehemaligen Synagoge ein Haus erhalten, dessen Stiele durch zwei Geschosse gehen, mehrere der Art in Greifenhagen; ein ländliches Haus mit einer Giebellaube einfachster Form steht noch in Roderbeck, das alte Spittel mit Ecklaube in Wolzin ist vor kurzem abgebrochen. Dagegen mehren sich wieder die im Randower Kreise ganz fehlenden Holzthürme mit geböschter Wandung, so in Hökendorf, Klütz, Mühlenbeck, Mellen, vor allen anderen aber nennenswerth der kühn hochstrebende, schlanke Thurm von Kublank. Ferner beginnen hier die im benachbarten Pyritzer Kreise häufigen, den Wehrbauten nachgebildeten Kirchthürme mit Zinnenkranz und gemauertem, schlanken Backsteinhelm; so in Greifenhagen, Lindow und Kladow. Sonst zeigt die Bildung der Thurmhelme nichts Bemerkenswerthes, namentlich fehlt den Barockhelmen die reiche Abwechslung der Formen, die sie im Randower Kreise auszeichnet; nur der von Fiddichow zeigt eine etwas reichere Form. Vielfach hat man den Thürmen, auch den völlig neu erbauten, eine übertriebene

Grösse und Höhe gegeben, die weder ihnen, noch der Kirche, die sie zieren sollten, zum Vortheil gereicht.

Ältere Kirchhofsportale sind noch ziemlich häufig; meist sind sie aus Backsteinen und Findlingen errichtet, mitunter auch aus Granitquadern und dann mit sehr tiefliegendem Kämpfer des Spitzbogens, so dass sie den eigentlichen Kirchenportalen der Quaderbauten gleichartig erscheinen. Feinere Ausgestaltung findet sich an ihnen nur selten, reichere gar nicht, die vorherrschende Form stellen die Portale von Brusenfelde dar; wunderlich gebildet sind zwei von Marienthal, die Bekrönung eines dritten daselbst gehört der Renaissancezeit an.

Die Ausstattung ist im Allgemeinen sehr mässig; namentlich entbehrt die Kirche von Kolow jedes Schmuckes aus der Zeit der Cisterzienser, kein Grabstein, kein Gestühl, kein Altar oder Kreuz ist dort geblieben und es herrscht eine traurige Öde in den einst herrlich geschmückten Räumen; die nackten, mit grauer Kalktünche überzogenen Wände des stolzen Gebäudes machen einen fast unheimlichen Eindruck.

Ein mittelalterlicher Grabstein (1395) ist erhalten in der Kirche von Kolow, einer des 16. Jahrhunderts in Buchholz, steinerne Epitaphien im Stil des 16. Jahrhunderts in Marienthal und Stresow, ein mittelalterlicher Taufstein (übel zugerichtet) in Uchtdorf.

Mittelalterliche Altarschreine giebt es nur in Stresow und Sinzlow, die von Binow und Kolow sind in das Museum übergeführt, der von Kl. Schönfeld ist mehr als halb zerstört; Altaraufsätze der Renaissance sind sehr selten, einer von vortrefflicher Ausführung (leider nicht mehr ganz vollständig) in Mühlenbeck (1599), von dem Greifenhagener sind nur die von dem Stettiner David Redtel 1580 trefflich gemalten, jetzt übermalten und in der Kirche verstreuten Bilder übrig geblieben; vereinzelte Schnitzereien auch in Bahn und Mühlenbeck. Aus der Zeit des späteren Barock verdienen Erwähnung die Altäre von Woltin, Thänsdorf, Sinzlow. Eine sehr eigenthümliche Bekrönung zeigen die zur markgräflichen Zeit in der Herrschaft Schwedt (vgl. unten unter Wildenbruch) entstandenen Altäre durch die Gestalt eines schwarzen, gekrönten Adlers von natürlicher Gestalt; so z. B. in Fiddichow.

Unter den Kanzeln steht obenan die schöne Sandsteinkanzel von Greifenhagen (1605), ferner die in Holz geschnitzte von Mühlenbeck (1599); werthvolles Gestühl der Renaissance (leider überstrichen) nur in Mühlenbeck, hier auch auf Papier gedruckte Intarsien-Nachahmungen von 1570; wirkliche Intarsien in schöner Ausführung

finden sich an der Kanzelhür in Greifenhagen (1605) und (überstrichen) an der Kanzel von Seelow.

Hängekronen, die auf dem linken Oderufer recht häufig waren, gehören zu den grössten Seltenheiten, zu nennen ist aus Bronceguss eine in Hökendorf (1684) und zwei in Bahn, eine schmiedeeiserne in Seelow.

Altarleuchter aus Bronze sind wenig vertreten, vorherrschend sind die zinnernen; sehr verbreitet ist eine links der Oder gar nicht vorkommende Form mit doppelter Tropfschale, einer oberen und einer unteren unmittelbar über dem Fuss. Bemerkenswerthe Form zeigen die Leuchter von Bartikow (1672), Garden (o. J.), gedrungen nach älterer Weise sind die von Bahn, Heinrichsdorf, Kortenhagen und Nipperwiese, fast alle aus dem 17. Jahrhundert.

Messingne Taufschüsseln verdienen Erwähnung nur aus Greifenhagen, Buchholz und Mühlenbeck. Mittelalterliche Abendmahlskelche sind noch in grösserer Anzahl vorhanden als links der Oder, meist spätgothischer Form, so in Greifenhagen und Hökendorf je zwei, ferner in Marienthal, Buchholz, Klein-Schönfeld, Woltersdorf, frühgothischer Form in Kolbatz; reichere Ausstattung im Sinne der Renaissance zeigt der Kelch von Lindow.

Auch alte Glocken sind viel zahlreicher als an der Randow, so zwei mit verschnörkelten Majuskeln in Klütz und Uchtdorf, mit Minuskeln die datirten von Brusenfelde (1506), Binow (1515), Hökendorf (1550) und undatirt in Buchholz, Garden, Lindow, Mühlenbeck, Klein-Schönfeld, Woltersdorf, Woltin, eine vortrefflich gearbeitete theils mit spätgothischer Majuskel, theils mit Minuskel beschriebene in Klein-Schönfeld (1525); in Greifenhagen eine Minuskel-Glocke von 1600. (!)

Alles in allem ist also die Ausstattung immerhin ärmlich und kann namentlich mit dem Reichthum, den in dieser Beziehung der benachbarte Pyritzer Kreis aufweist, in keiner Weise verglichen werden.

In Bezug auf die Schreibung ist auch hier daran festgehalten, in allen zweifellos slavischen Ortsnamen das K statt des C zu setzen.

Ferner mag wiederholt werden, dass, wenn nicht ausdrücklich anderes angegeben ist, die Bedachung stets aus Biberschwänzen besteht, die innere Bedeckung eine Balkendecke ist.

Auch bei der Herstellung dieses Theiles meiner Arbeit habe ich mich der werthvollen Hülfe eifriger Mitarbeiter zu erfreuen gehabt. Vor allen aber habe ich dem Herrn Geheimen Regierungsrath Lutsch in Berlin zu danken, dem jetzigen Konservator der Kunstdenkmäler des preussischen Staates, dass er auch in der neuen Stellung noch Zeit gefunden hat, an dem Werk, an das er vor 20 Jahren die erste Hand gelegt, weiter mitzuhelfen und seiner Heimath in alter Treue zu dienen; in der Beschreibung der Klosterkirche von Kolbatz konnte ich die einst von ihm verfasste Darstellung fast unverändert übernehmen.

Stettin, in den Pfingsttagen 1902.

Dr. H. Lemcke.

Stadt BAHN (Banan, Baenen, Bahnen, Banis, to deme Bane) mit 2308 Einwohnern, an der Thuë und an der Kleinbahlinie Greifenhagen-Wildenbruch.

Brüggemann B P IIa 63—68, 288. — Berghaus I, B II 3, 297—305. — Kratz 20—24. — v. Bülow, Beiträge zur Geschichte der Stadt Bahn im 30jährigen Kriege in B St XXVII 245 ff. — Julius Schultz, Beiträge zur Thätigkeit der Johanniter in Pommern, Pyritz 1902, Programm des Gymnasiums.

1234 schenkt Herzog Barnim I. dem Orden der Tempelherren das ganze Land Bahn (**totam terram Banen**). P U B I 234.

1247 wird diese Schenkung von Papst Innocenz IV. bestätigt. P U B I 355.

1274 wird ein Pfarrer genannt (**plebanus in Banis**). P U B II 291. vgl. jedoch die Anmerkung daselbst S. 292.

1312 kommt nach der Aufhebung des Templerordens durch Clemens V. das Land Bahn an die Johanniter. Kratz 26.

1345 tritt der Orden die Stadt mit dem Kirchlehen (Patronat) erblich an Herzog Barnim III. ab, behält sich aber neben anderem das Schloss in der Stadt vor. Kratz 21.

1399 erschlagen die Bürger den Herrenmeister Detlof von Waldmoden und müssen sich im Jahre darauf zur Aufrichtung und Unterhaltung eines Mordkreuzes verstehen.

1417 wird das Georgen-Hospital vor dem Königsberger Thor gegründet.

1478 äschert der Markgraf die Stadt im Kriege gänzlich ein (**destruxit**). Klempin D B 405.

1480 werden die Stadtmauern von den Brandenburgern niedrigerissen. Brüggemann a. a. O.

1498 endet „das Spiel zu Bahn“ mit dem Todtschlag der Darsteller des Heilands, der Maria und des Longinus und bringt den Johannes auf das Rad. Kantzow (v. Kosegarten) II 463.

1528, 1545, 1558, 1560, 1690 und 1712 grosse Brandschäden. Kratz 22, 23.

1553 wird der Stadt das jährlich zu zahlende Sühnegeld für die Ermordung des Detloff von Walmoden,

1589 auch die Unterhaltung des Mordkreuzes erlassen. Brüggenmann a. a. O.

Wappen. Maria Magdalena mit dem Salbgefäß, begleitet links oben von dem pommerschen Greifenschild, unter welchem ein Johanniterkreuz schwebt.

Die mittelalterlichen Siegel sind verloren, die ältesten vorhandenen gehören dem 16. Jahrhundert an und zeigen das Siegelbild in verschiedenen Verdrehungen, so die Büchse als Laterne, die Heilige als eine gekrönte Jungfrau etc.

Seit 1880 führt die Stadt das oben angegebene, von dem Dr. von Bülow neu construirte Wappen im Siegel. Hupp II 8.

#### Pfarrkirche Mariae Magdalенаe. Patronat königlich.

Kugler B St VIII a 43 und 47 = K S I 694 und 696.

1690 brennt die ganze Kirche und Thurm aus, nur die Mauern bleiben erhalten. Brüggenmann B P II 1, 64.

1853/54 wird die Kirche einem durchgreifenden Erneuerungsbau unterzogen.

Granitquaderbau der Übergangszeit, dreischiffig mit abgesetztem, geradlinig geschlossenem Chor; der Thurm ist neu. Der ursprüngliche Bau ist unmittelbar nach der Überlassung des Landes Bahn an die Templer, spätestens in der Mitte des 13. Jahrhunderts angelegt. Eine in den Akten der Kgl. Kreisbau-Inspektion Pyritz erhaltene Aufnahme (Fig. 1 und 2) zeigt, dass die Kirche dreijochige, basilikale Anlage hatte mit geradlinig geschlossenem, einschiffigen Chor, an dessen Nordseite, wie üblich, die Gerwekammer (Sakristei) gelegen war, und mit einem mächtigen, breiter als die drei Schiffe der Kirche dieser im Westen vorgelagerten Thurm; die nicht ganz regelmässig gestellten, viereckigen Arkadenpfeiler zeigten Granitrohbau; das im Grundriss fast geviertförmige Langhaus war mit Gewölben überdeckt; die des Mittelschiffes waren bis zu dem Brande des Jahres 1690 gemalt. Brüggenmann schreibt darüber: „Die Stadtkirche, die ehemals eine der schönsten in Pommern und deren oberstes Gewölbe vortrefflich in Fresko gemalt gewesen sein soll, hat durch viele Feuersbrünste, sonderlich 1690, ungemein gelitten und ihr festes Gewölbe verloren, obgleich die Mauern und Pfeiler von gehauenen Feldsteinen übrig geblieben sind. Erst 1716 ist der Thurm, (d. h. der Oberbau desselben) wieder in die Höhe geführt.“

Mehr als durch den Brand von 1690 hat die Kirche durch den Ausbau von 1853/54 von ihren alten Formen eingebüßt. Erhalten sind sie von den Portalen nur an dem inneren westlichen, von den Fenstern nur in der Ostwand des südlichen Seitenschiffes und in den Fenstern des hohen Chors (drei an jeder Seite), doch haben diese leider

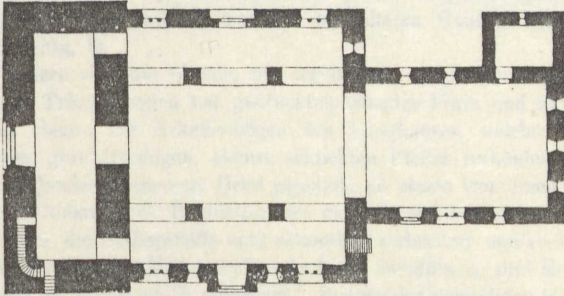


Fig. 1. Bahn; Kirche, Grundriss vor dem Umbau von 1854.

eine Verlängerung nach unten um etwa ein Drittel ihrer jetzigen Länge (Fig. 2) erfahren; die glatte, schräge Leibung, die schlanke Form und den rundbogigen Schluss zeigen sie noch heute, aber ihre Kanten sind mit Rahmen in Kalkputz umzogen; der Charakter des Rohbaues ist

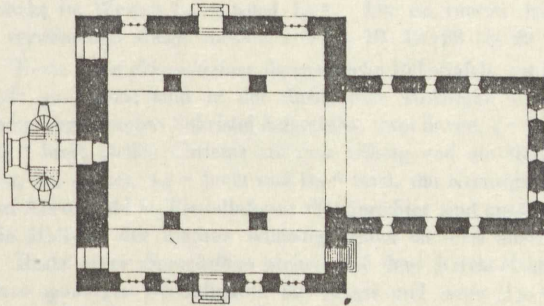


Fig. 2. Bahn; Kirche, Grundriss nach 1854.

im Übrigen glücklicherweise nicht beseitigt; an der Ostseite des Chores ist auch das alte, aus Granit durch Unterkehlung gebildete Gesims noch vorhanden. Die Zahl der Quaderschichten beträgt am Chor 37, an den Langseiten der Schiffe, da sich das Dach mit gleicher Schmiege über Chor und Langhaus erstreckt, nur 21. Die Giebel



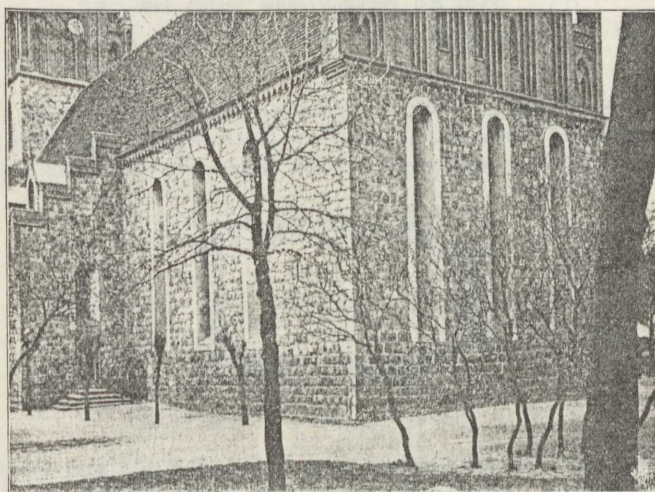


Fig. 3. Bahn; Kirche, hoher Chor.

sind alle neu und in Verkennung des ursprünglichen Baustils in gothischen Formen aus Ziegeln des heutigen Normalformats als Treppengiebel erbaut. Die Gerwekammer ist ganz, der Thurm bis auf einen Theil seiner östlichen Wand niedergelegt und durch einen schmächtigen Neubau aus Findlingen und Ziegeln neuen Formats ersetzt. Die Quadern der alten Bautheile sind mit grosser Regelmässigkeit und Sorgfalt bearbeitet, wie sie nur an den älteren Bauten dieser Art begegnet (Fig. 3).

Im Innern sind die Wände, wie regelmässig an den Quaderbauten, glatt; der Triumphbogen hat gedrückt-spitzbogige Form und ist völlig schlicht, ebenso die Arkadenbögen des Langhauses, welche die im Grundriss geviertförmigen, ebenso schlichten Pfeiler verbinden; diese sind aus Quadern gemauert (jetzt geputzt); an einem von ihnen sollen vor dem Umbau noch Eckblätter des Sockels sichtbar gewesen sein. Die Fenster der Seitenschiffe sind sämmtlich verbreitert und verändert; um dem fensterlosen Mittelschiff mehr Licht zuzuführen, sind Erker in das Dach der Seitenschiffe eingebaut. Spuren der ehemaligen Gewölbe sind nicht mehr nachzuweisen; jetzt hat die Kirche, Chor wie Langhaus, eine aufgehängte Holzdecke. Ob die schlichten Gesimse der viereckigen Pfeiler ursprünglich sind, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

Lichtmaasse. Der Chor ist 13,1 m, die ganze Kirche 33,1 m lang, der Chor 9,8 m, das Mittelschiff 8,2 m, alle drei Schiffe 18,4 m tief, die Wandstärke im Westen 2,6 m, sonst 1,5 m. Die im Innern des Westgiebels verwendeten Ziegel messen 9½ bis 10 : 12 : 28 bis 29 cm.

Reste eines *Altarschreines*, figurenreiche Relieftafeln aus Eichenholz geschnitzt, sind in der durch eine Holzwand vom Chorraum abgetrennten Sakristei aufgestellt; zwei davon, 1 m hoch und 0,5 m breit, stellen Christus auf dem Ölberg und am Marterpfahl dar, ein drittes, 1,5 m hoch und 0,8 m breit, die Kreuzigung, dazu ein Abendmahl in Predellaform; die Gesichter sind ausdrucksvoll, die Haltung der Figuren lebendig; leider ist alles überstrichen.

Reste eines *Barockaltars* stehen auf dem Kirchenboden, die dazu gehörigen Seitenfiguren des Moses und Aron (1,55 m hoch) in der Sakristei.

*Epitaph*, in einfachen aber gefälligen Formen aus Holz geschnitzt und bemalt, für Anna Christina Linde, die mit vier anderen Jungfrauen auf dem Eise verunglückte, von 1706.

*Kanzel* aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Blumengehängen und den Schnitzfiguren der Evangelisten in den Füllungen der Brüstung, alles in schlichten Formen; überstrichen.

*Orgelempore* mit Balustrade in geschwungenen Linien; gestiftet 1767 von Jacob Westphal; daran in einer Kartusche eine allegorische Darstellung in Öl auf Holz gemalt.

*Altarleuchter*, 1, zwei aus Bronze-guss, 38 cm hoch, von der gedrunenen älteren Form (um 1600); 2, zwei aus Zinn, 35 cm hoch, in der Sakristei; etwas später.

Zwei *Kronleuchter* aus Bronze-guss, zu zweimal 6 Kerzen; die Arme enden nach Art der Brautleuchter des Pyritzer Weizackers in Pferdeköpfe; an der oberen Endigung des Schaftes der Reichsadler; Schäfte und Kugeln 1762 erneuert.

*Kelch* und *Patene*, silbervergoldet, von 1672.

*Glocke*, 60 cm, von Johann Jacob Mangold 1690 in Stettin gegossen.

**Kapelle St. Georgii**, ausserhalb der Stadt an dem Wege nach Greifenhagen gelegen; mit Findlingen untermischter Ziegelrohbau, jetzt geputzt, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Das kleine, im

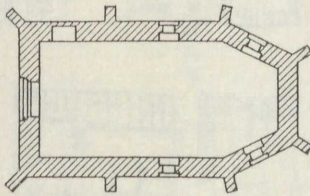


Fig. 4. Bahn; St. Jürgen, Grundriss. 1 : 500.

Osten nach drei Seiten des Sechsecks geschlossene, mit Strebepfeilern besetzte Gebäude (Fig. 4—8), das im Lichten nur 9 m lang und 4,7 m tief ist, hat eine geschichtliche Bedeutung und traurige Berühmtheit durch das „Spiel zu Bahn“ (siehe oben zum Jahre 1498) erlangt und noch heute werden die eisernen Haken in der äusseren Ostwand gezeigt, an denen damals das Kreuz für den Darsteller des Erlösers hing. Da seit diesem Vorgang ein Passionspiel in Bahn nicht mehr stattgefunden hat und für alle Zeit untersagt war, können die Haken nicht später eingemauert sein, womit die Bauzeit der Kapelle begrenzt wird. Sie ist nicht ohne Zierformen; das Profil des spitzbogigen westlichen Portals (Fig. 8) ist aus Hohlkehlen zusammengesetzt; ein anderes auf der Nordseite (jetzt vermauert) mit einem vorgestossenen Giebelbaldachin verziert, dessen Spitze eine Kreuzblume krönt; der Sockel durch einen liegenden, schwarzglasirten Stein mit zwei

durch eine Kelle getrennten und mit Plättchen abgesetzten Viertelwulsten gebildet (Fig. 7), die spitzbogigen Fenster sind an den Ecken abgesetzt.

**Wehrbauten.**

Kantzow (v. Kosegarten I 463) schreibt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Das Fleck Wann ist ehemals eine gute gemauerte, vbeste Stat gewesen, aber umb Nothwillen der Bürger hat man inen die

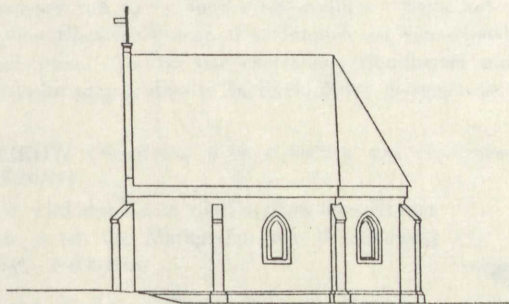


Fig. 5. Bahn; St. Jürgen, Ansicht. 1:500.

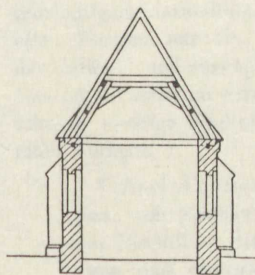


Fig. 6. Bahn; St. Jürgen, Querschnitt. 1:500.

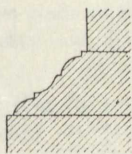


Fig. 7. Bahn; St. Jürgen, Sockelgesims.

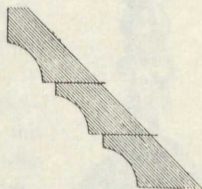


Fig. 8. Bahn; St. Jürgen, Portalprofil.

Mauern gesprochen und dahin gebracht, daß sie irzunde nicht viel Unterschieds von Pauren haben, wiewol sie dennoch Rhat und Gerichte halten.

Die Abbildung bei Lubin (Fig. 9), die fast ein Jahrhundert jünger ist, lässt schliessen, dass die Entfestigung doch nicht so vollständig war, als man nach Kantzow annehmen sollte. Die Mauer war 1617, wenn auch niedrig, so doch noch ziemlich vollständig geschlossen,

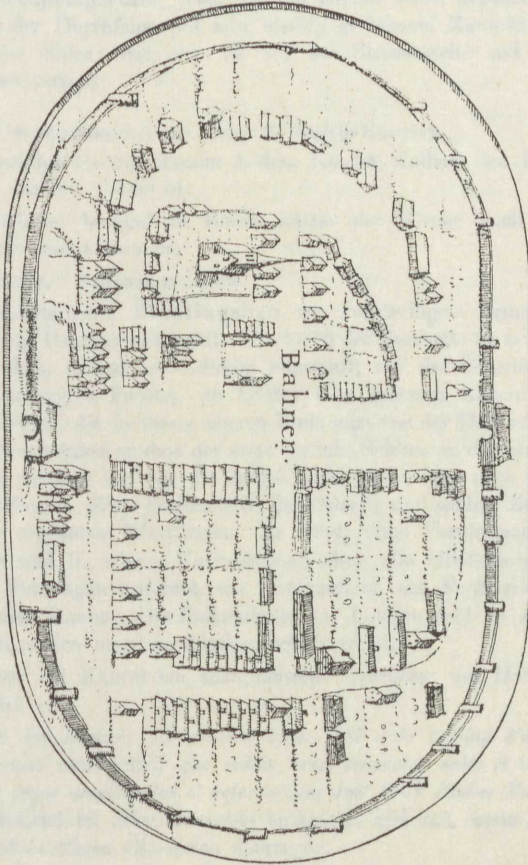


Fig. 9. Bahn: Ansicht der Luthischen Karte (1617).

aber die beiden Thore machen nicht mehr den Eindruck von Wehrbauten, und die Stadt konnte jedenfalls trotz der zahlreichen Mauerthürme nicht mehr als wehrhaft gelten. Von allen diesen Thürmen steht heute im Pfarrgarten noch „der Pulverthurm“, ein kreisylindrischer Bau, im unteren Theil aus Findlingen, im oberen aus Backsteinen in Rohbau errichtet, der Bedachung beraubt; die Backsteine sind nach dem äusseren Kreise abgerundet.

Der Thurm hat noch eine Höhe von etwa 11,8 m bei einem Durchmesser von 4,1 m; an der südwestlichen Seite hat er in einiger Höhe eine Einsteigeöffnung, das Gewände ist von schmalen Scharfen durchschnitten. Ansätze der ehemaligen Stadtmauer auf der West- und Ostseite zeigen, dass er in ihrem Zuge gelegen war.

**BARTIKOW (Bertifow)**, 6 km südöstlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

1282 wird der Besitz von Bartikow dem Kloster Kolbatz durch die Markgrafen von Brandenburg bestätigt. P U B II 471.

**Kirche**, Tochter zu Borin. Patronat königlich.

Findlingsbau des späten Mittelalters, von rechteckigem Grundriss, so verbaut, dass von alten Formen nur ein grosses Spitzbogenfenster der Ostwand und zwei spitzbogige Portale (jetzt mit Cement verputzt) zu erkennen sind; an der Dachschräge niedrige Fialthürmchen aus Backsteinen alten Formats.

\* Zwei *Altarleuchter* (Fig. 10) aus Bronceguss, von schöner Form, 40 cm hoch, mit den Inschriften **CHRISTIAN BACKOFEN · ANNO · 1668** und **QVRGEN PRVHTZ IN BARTKOW · ANNO · 1672**.

*Glocke*, 1750 von Johann Heinrich Scheel in Stettin gegossen.

*Kelch und Patene*, silbervergoldet, von 1704.

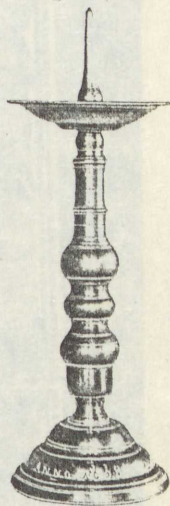


Fig. 10.  
Bartikow; Kirche,  
Altarleuchter aus  
Bronce (1668).

**BELKOW**, 6 km südlich von Karolinenhorst (Stettin-Stargard).

1173 wird Belkow schon als Klosterdorf von Kolbatz, 1276 zum ersten Mal die Kirche, 1295 ein Vikar Heinrich genannt. P U B I 53, II 317, III 229.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Das von Brand heimgesuchte Gebäude ist im 19. Jahrhundert vollständig verbaut, so dass zeitlich bestimmbare Formen nicht mehr vorhanden sind.

Zwei **Kirchhofsportale**, jetzt wie die Kirche selbst geputzt; der Spitzbogen der Durchfahrt mit sehr niedrig gelegenen Kämpfern; die Bekrönungen fehlen; das eine ist auf der Strassenseite mit zwei Kreisblenden verziert.

**BINOW**, 8 km südsüdöstlich von Podejuch (Stettin-Küstrin).

1255 bestätigt Herzog Barnim I. dem Kloster Kolbatz den Besitz des Dorfes Binow. P U B I 177.

Im Mittelalter bestand in Binow ausser der Kirche noch eine Kapelle. Berghaus L B II 3. 316.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Spätmittelalterlicher Findlingsbau von rechteckigem Grundriss; das spitzbogige Backstein-Portal (9 : 15 : 26 cm) der Nordseite ist zweimal mit Fasenecken, einmal rechtwinklig abgestuft; auf der Ostseite ein grosses, spitzbogiges Fenster, im Giebel eine grössere Anzahl eintheiliger Blenden, die in ihrem oberen Ende jetzt von der Dachschräge durchschnitten werden, so dass der ursprüngliche Schluss an den meisten nicht mehr sichtbar ist; nur die beiden äussersten zeigen noch einen halben Spitzbogen. Zwei Strebepfeiler der Ostseite sind spätere Zuthat, ebenso der abgesetzte Westthurm. Er trägt, ohne Verbindung mit der Kirche und in seinem Untergeschoss ohne alle Gliederung aus mächtigen Findlingen errichtet, ein Obergeschoss aus Fachwerk mit einer welschen Haube. Die Balkendecke des Inneren ruht im Altarraum auf Konsolen in spätgotischer Schnitzarbeit.

Über der Kanzel ein spätgotischer *Crucifixus* aus Holz geschnitzt.

An der Kanzel: *Restructum anno 1587 Joh. Belling Pastore, reparatum anno 1855, quo etiam aedes renovata, sedes et ianuae fenestraeque amplificatae et resectae sunt Joh<sup>e</sup> Frid<sup>e</sup> Roeber Pastore.* Die Kanzel ist aller Zierrathe entkleidet und mit einem öden, eichenholzartigen Ölanstrich überzogen.

Spätgotischer *Altarschrein* (Fig. 11), 1,5 m hoch, 2 m breit, die Legende der heiligen Anna in Schnitzfiguren darstellend; im Mittelschrein die heilige Sippe inmitten einer Strebepfeiler-Architektur; auch die Klappen figurenreich. Die Predella fehlt, die Umrahmungen des Altars und seiner Theile sind aus späterer Zeit.

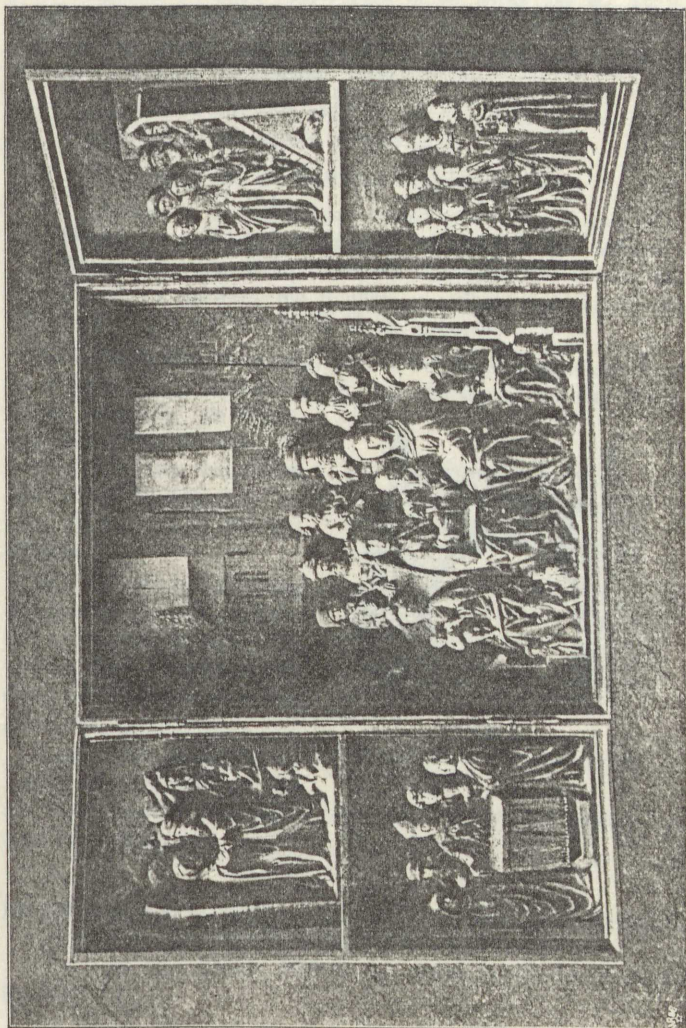


Fig. 11. Binow; Altarschrein.



*Glocken.* 1, 1,12 m; in gothischen Minuskeln, die einzelnen Worte durch Rundschilder getrennt: *anno* ○ *ave* ○ *dn̄i* ○ *m̄o* ○ *cccc̄o* ○ *ru* ○. Das zweite Wort steht etwas unter der Zeile; die Rundschilder enthalten der Reihe nach die Verkündigung Mariae, die Abzeichen der Evangelisten Johannes und Marcus, die heiligen drei Könige, die Abzeichen des Matthäus und Lukas.

2, von Joh. Heinr. Scheel 1746 in Stettin aus dem Metall einer älteren von 1512 gegossen.

**Kirchhofportal**, aus Findlingen und Backsteinen (9 : 15 : 26 cm) mit spitzbogiger Durchfahrt aus Granitquadern und tiefliegendem Kämpfer in einer mit gespaltenen Findlingen flachbogig überwölbten Nische; auf der Strassenseite ein vertiefter Putzfries; von der aus vier schlichten Thürmchen gebildeten Bekrönung sind noch zwei ganz erhalten.

**BORIN** an der Kleinbahn Greifenhagen-Wildenbruch.

Seit 1259 gehört Borin mit 82 Hufen zu den Besitzungen des Klosters Kolbatz. P U B II 60.

1792 brennt die Kirche ab. Berghaus L B II 3, 360.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Findlingsbau des spätesten Mittelalters von rechteckigem Grundriss; ein Sakristei-Anbau der Nordseite ist beseitigt; in den Mörtel sind kleinste Backsteinbrocken oberflächlich in die Lücken zwischen den Findlingen, oft in reichlicher Menge eingedrückt. Das Gewände der hohen und breiten Spitzbogenfenster ist dreimal nach Backsteinformat (9 : 13 : 28 cm) abgetreppt, ein Portal der Südseite ähnlich gebildet. Der in gleicher Breite der Kirche vorgelegte Westthurm besteht im Untergeschoss ebenfalls aus Findlingen, das Fachwerk-Obergeschoss wird von einer achteckigen schlanken Barockspitze überstiegen, deren durchbrochene Laterne ebenso wie die Spitze selbst mit Zink bekleidet ist. Das Portal des Thurmes ist auffallend schmal und niedrig.

*Schmitzfiguren* aus einem mittelalterlichen Altarschrein liegen umher.

*Altarleuchter* aus Zinn von 1792.

**BRUSENFELDE**, 4 km nördlich von Wilhelmsfelde-Fiddichow (Stettin-Küstrin).

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Anscheinend ein Findlingsbau des späteren Mittelalters, jedoch so gründlich verbaut, dass ältere Formen nirgends mit Sicherheit festgestellt werden können. Eine Inschrift neben dem Altar besagt:

Anno 1680 ist der Thurm angefangen zu decken, innwendig und auswendig mit Holz versehen, der Knopf Wetterfahne und Crüz begoldet, da zu vor Gestanden 96 Jahr. Anno 1683 ist die Kirche und der Thurm so viel Mauerwerk auß geweißet und gebessert, anno 92 ist die Kirchmauer zum Theil neu erbauet und auß gebessert. *Pastor Her Casparus Köhn, Provisores Christoffel Schwantzius, Merten Wolter.*

*Altarleuchter* aus Zinn von 1751 mit dreitheiligem Fuss, dessen Wände mit Engelköpfchen verziert sind.

*Kelch* von 1693, aus theilweise vergoldetem Silber.

*Glocken.* 1, in schönen und klaren 5 1/2 cm langen gothischen Minuskeln: *mar help got vi maria scs georis et stai katerina 1706* (1506). Die Ziffern sind mit Ausnahme der zweiten aus Buchstaben gebildet, die 6 durch ein rückläufiges d; 2, von Lorenz Köckeritz 1671 in Stettin gegossen.

Zwei **Kirchhofsportale** (Fig. 12) von fast übereinstimmender Form aus Findlingen und Backsteinen (8 : 13,5 : 26 bis 27 cm); die Durchfahrten rundbogig; als Bekrönung dienen Fialthürmchen; die Wandflächen über dem Bogen sind durch Blendnischen belebt. Beide Portale sind gut erhalten.

Von der ehemaligen **Burg** der Herren von Bruschawer sind noch einige Reste der unteren Mauer erhalten, auf denen das (neue) Verwalterhaus gebaut ist.

Auch ein **Stallgebäude** aus Backsteinen kennzeichnet sich mit seinen breiten Blendnischen als noch mittelalterlich (ähnlich wie eines in Kolbatz).

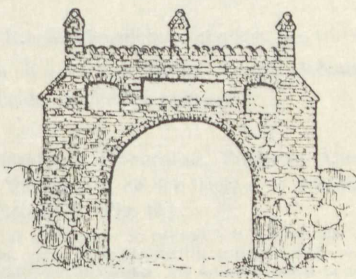


Fig. 12.

Brusenfelde; Kirchhofportal.

**BUCHHOLZ**, 4 km südwestlich vom Bahnhof Hohenkrug (Stettin-Stargard), und an der Kleinbahn Finkenwalde-Neumark.

1274 wird dem Kloster Kolbatz der Besitz des Dorfes Buchholz bestätigt.

Ein Pfarrer Christoph ist vor 2. November 1300 verstorben. P U B II 297, III 425.

1492 wird Theodoricus de Leyna an Stelle des Gregorius Cremer zum Pfarrer bestellt. Klompin DBI 634.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Fachwerkbau von rechteckigem Grundriss; der freistehende Holzturm mit geböschter Wandung trägt einen achteckigen, schindelgedeckten Helm.

*Grabplatte* aus Kalkstein, 1,52 : 0,65 m; mit plastischem Wappen (zwei Kleeblätter); **Anno 1575 fridags nach Sfteru 4 April ist der würdiger Her David Strohsneider pastor dieser Kirche Seliqlich Sstorben und alhir begrabe.**

ER SLAFE VND ERWARTE  
DER FROLICHE VPERSTANDIG  
DVRCH IESVM CHRIST.

*Taufschlüssel* aus Messingguss, 49 cm; im Boden der Sündenfall in Treibarbeit, umrahmt von der Majuskel-Inschrift **REKOR · DE**

etc. und diese von der Minuskel-Inschrift **brut** etc. (Vgl. oben S. 113.)

*Kanne* aus Zinn, kreisylindrisch, mit langer Tülle, von 1754.

\* *Kelch*, silbervergoldet, 17 cm hoch, aus dem Kreise; in sehr sorgfältig ausgegründeten gothischen Minuskeln am oberen Theile des Schaftes **ave maria**, am unteren **plena domin.** Auf den durch Hohlkehlen profilirten Rautenknöpfen des Knaufes in grünem Schmelz **ihesus**; seine Blätter durchbrochen von Fischblasenmasswerk; der Fuss ganz glatt, der Körper eines Crucifixus (ohne Kreuz) ist aufgenietet. Der Rand des Fusses im Vierpass durchbrochen. (Ende des 15. Jahrhunderts.) Die dazu

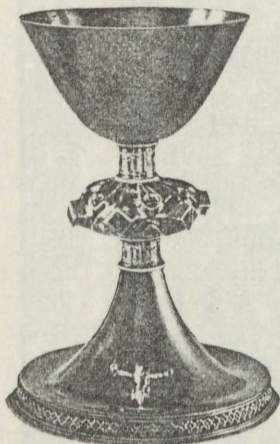


Fig. 13.

Buchholz; Abendmahlskelch.

gehörige, silbervergoldete *Patene* hat einen im Vierpass vertieften Boden und als Signaculum ein auf ein Andreas-Rautenkreuz gelegtes Johanniterkreuz.

*Glocken.* 1, in schönen, gut ausgedrückten, 5 cm langen gothischen Minuskeln **help got unde maria et omnes sancti** (um 1500).

2, von Lorenz Köckeritz 1663 in Stettin gegossen.

3, desgleichen von Joh. Heinr. Scheel 1780.

HÖRE WENN ICH KLINGE

BETE DANN UND SINGE

SO WIRD GOTT DANN WIEDER HÖREN

UND SICH GNÄDIG ZU DIR KEHREN.

**BUDDENBROCK**, 7 km südöstlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

In dem 1748 angelegten, mit Kolonisten aus der Pfalz besetzten Dorfe sind die damals erbauten **Häuser** noch erhalten; sie vereinigen Wohnung, Stall und Scheune unter einem Dache.

**DOBBERPHUL** (Döberpul), 4 km westlich von Kolbatz (Finkenwalde-Neumark).

1255 ist Dobberphul im Besitz des Klosters Kolbatz. P U B I 181.

**Kirche**, Tochter zu Neumark. Patronat königlich.

Neubau von 1862.

*Messingschüssel*, 25 cm, am Rande pflanzlicher Schmuck, von 1695.

*Glocken*. 1, von Johann Köckeritz 1664; 2, von Johann Heinrich Schmidt 1708, beide in Stettin gegossen.

Stadt **FIDDICHOW** mit 2700 Einwohnern (Viduchoua, Videgewe, Vitefowe, Vitechowe, Videfowe, Viddechowe), an der Oder, 4 km westlich von Wilhelmfelde (Stettin-Küstrin) †) (Fig. 14.)

Kratz 133—136. — Brüggemann B P II 1, 68—72. — Berghaus I. B II 3, 305—313. — H. Glöde, Geschichte der Stadt Fiddichow. 1872. — H. Glöde, Heimathliche Bilder aus alter Zeit. Berlin 1882. — H. Glöde, Aus Fiddichow's Geschichte. Ein Erinnerungsblatt an das 550jährige Städte-Jubiläum. 2. Aufl. Fiddichow. 1897.

1159 wird die Burg Fiddichow in einer Urkunde des Bischofs Adalbert von Pommern erwähnt und dem Kloster Grobe daselbst eine Einnahme aus dem Zoll überwiesen. P U B I 21.

1252 ist das Land Fiddichow im Besitz des Ritters Burchard von Vehlefanze, der dem Stettiner Nonnenkloster daselbst 64 Hufen zur Gründung des Dorfes Roderbeck verkauft. P U B I 432.

1283 verliert der Flecken (oppidum) Fiddichow seine Marktgerichtsbarkeit zu Gunsten der Stadt Greifenhagen. P U B I 496.

1347 erhält „dat Wickbelde tho Videchow“ von Barnim III. Stadtrecht. Kratz 134.

†) In dem P U B folgende Schreibungen: Viduchou, — oua, Videchore, — gowe, Viduchou, — ow — wa, Vicefowe, Videchowe, — fowe, Vydechou.

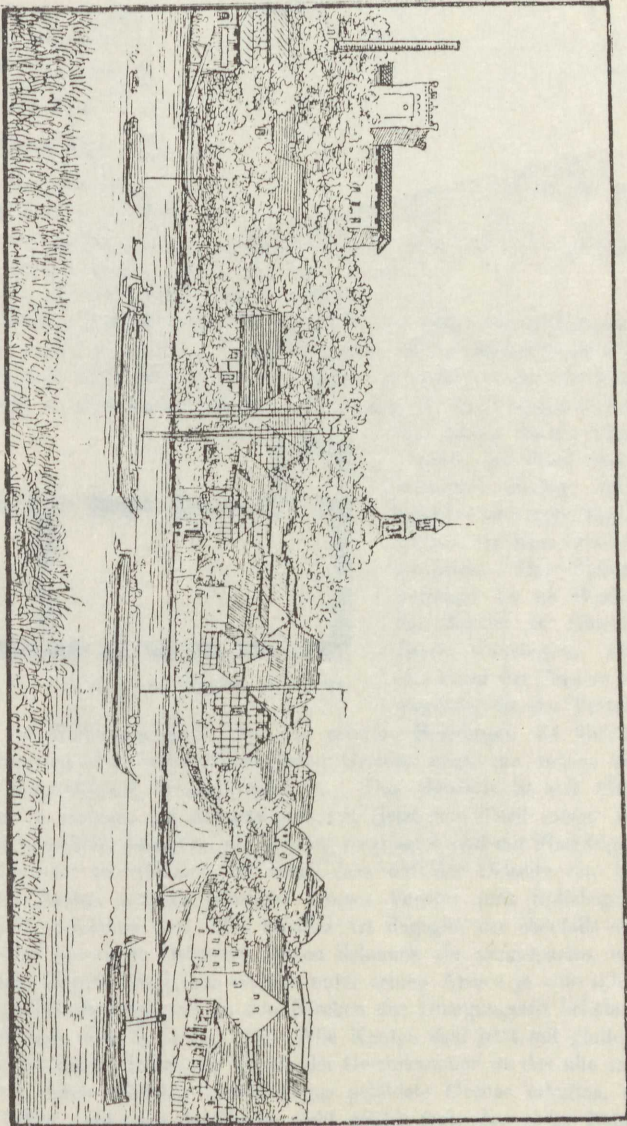


Fig. 14. Fiddichow; Ansicht von der Stromseite (um 1900).

1455 kommt das Geschlecht der Steinwehr in den Besitz der einen Hälfte der Stadt.

1478 erhalten die Grafen von Hohenstein, Herren von Vierraden, den Besitz der anderen Hälfte. *Kratz 134.*

1571 verkauft Martin, Graf zu Hohenstein, diese Hälfte an die Steinwehr.

1652 erwerben die Wulffen die Stadt. *Kratz 135.*

1653 wird Fiddichow im Stettiner Grenzrecess den Schweden zugesprochen,

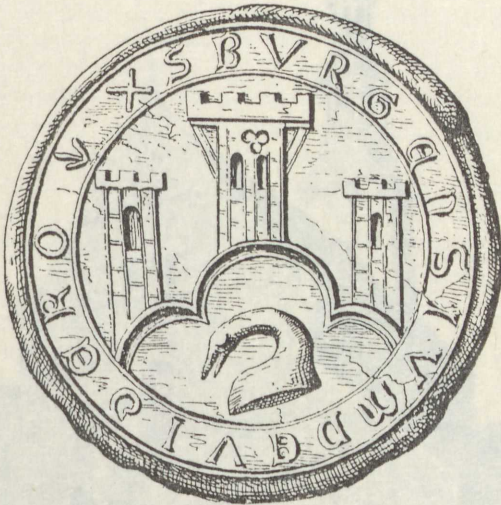


Fig 15. Fiddichow; Stadtsiegel.

1679 kommt die Stadt durch den Frieden von St. Germain an Brandenburg.

1725 erwirbt der Markgraf Friedrich Wilhelm von Schwedt die inzwischen Allodium gewordene Stadt. *Kratz 135.*

1754 grosse Feuersbrunst. *Brüggemann II 1, 72.*

Wappen (Fig. 15). Auf einem Kleeblattbogen drei Zinnenthürme, der mittelste höher; unter dem Bogen auf Wellen ein Schwan.

Das  $\times$  **S BVRGENSIVM DE VIDEROWE** (70 mm) aus dem 14. Jahrhundert, das Dannenberg für nachgestochen hält, hat unten nur den Hals (?) des Schwanes. Bemerkenswerth ist das Gerichtssiegel

von 1681, das um das Bild des Hauptsiegels eine doppelzeilige Inschrift hat, innen: **FIDDICH; GERICH; SIEGEL**, aussen: **BURG SION DAVID THRON AO. 1400**. offenbar Corruption aus **BURG(EN)SIUM DE VIDDEROW**. Kratz 128; Hupp II 8; Dannenberg M P Abbildung Tafel XXI; Thümmel im Deutschen Herold 1885, No. 6.

**Pfarrkirche St. Nicolai.** Patronat königlich. (Fig. 16, 17.)

1491 wird Johannes Landmann zum Verweser der Pfarrkirche der villa Fiddichow nebst ihrer Tochter Nipperwiese,

1492 auf Präsentation des Grafen Johannes von Hohenstein derselbe zum Pleban bestellt. Klempin D B I 289 und 666.

Kugler B St VIIIa 44 und 47 = K S I 694 und 696.

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundriss (31,0 : 17,05 m im Lichten), auf einem oben abgeschrägten Sockel in 21 Schichten als Rohbau errichtet, später geputzt; auf der Nordseite ist eine Gerwekammer (Sakristei) (rechteckig, 4 : 3,3 m) angebaut und mit halber Tonne überwölbt; ihre Nordwand

auffallend niedrig, zählt zwischen Sockel und Traufgesims nur drei Quaderschichten. Der Thurmunterbau ist im Westen der Kirche in gleicher Breite vorgelagert. Die alte Form der Fenster ist nirgends, die der Portale

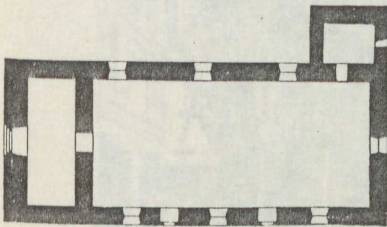


Fig. 16. Fiddichow; Kirche, Grundriss.

nur im Westen erhalten, wo der schwere Spitzbogen die übliche Abtreppung des sauber bearbeiteten Granits zeigt, um welche die Sockelabschrägung herumgekröpft ist. Das Gebäude ist seit 1700 mehrfach verbaut, die Aussenwände mit (jetzt zum Theil wieder abgefallenem) Putz beworfen, die Fenster vergrößert und mit Flachbogen geschlossen; zu erkennen ist noch, dass auf der Ostseite ein bei diesen Bauten seltenes (einziges) grosses Fenster (mit Spitzbogenabschluss) vorhanden war. Gut erhalten ist dagegen der ebenfalls aus Quadern gemauerte Ostgiebel, dessen Schmuck ein ausgespartes, mit Ziegeln eingefasstes Kreuz ist, das unter seinen Armen je eine spitzbogige Blende zeigt; ein an den Kirchen der Übergangszeit beliebtes Motiv (vgl. oben S. 74 und 143). Alle Kanten sind jetzt mit glattem Putz umrahmt. Unter der Traufe der Gerwekammer ist das alte aus Granit durch schlichte Unterkehlung gebildete Gesims erhalten, es hat früher wohl auch der Kirche nicht gefehlt (vgl. oben unter Bahn,

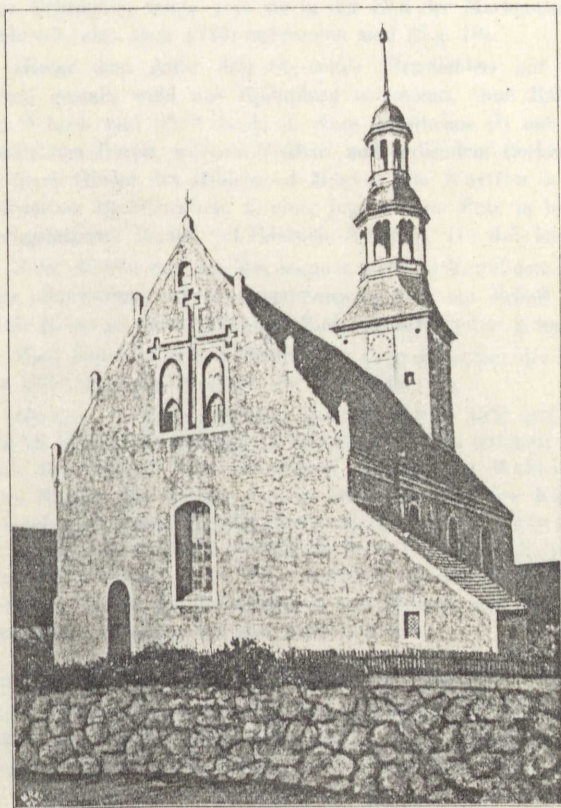


Fig. 17. Fiddichow; Kirche.



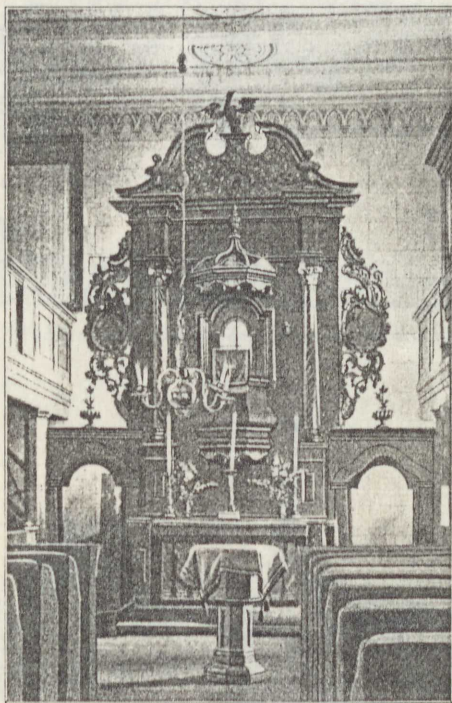


Fig. 18. Fiddichow; Kirche, Kanzelaltar.

S. 171 und unten bei Gr.-Schönfeld). Der Thurm steigt in Fachwerk aus dem Dache und wird, zum Achteck übergeführt, von einer Barockhaube aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts mit zweimal durchbrochener Laterne überstiegen.

*Altar und Kanzel* verbunden; der gekrönte, schwarze Adler in der Bekrönung zeigt, dass sie in der Zeit der Markgrafen von Schwedt, also nach 1725, entstanden sind (Fig. 18).

Hinter dem Altar drei *Ölgemälde* (Brustbilder) auf Leinwand gemalt, wohl aus Epitaphien stammend, ohne Rahmen: 84 cm hoch und 65 cm breit: 1, eines Geistlichen (?) mit weiss gesticktem Barett, weissem Vollbart und wallendem Lockenhaar. 2, (nach Glöde) des Hildebrand Magnus von Wulffen in goldverziertem Brustharnisch, 3, einer jugendlichen Frau in blauem, rothgefütterten Mantel mit Edelstein-Agraffen. (18. Jahrhundert.)

Zwei *Altarleuchter* aus Messingguss, 55 cm hoch; auf dem einen: **EVA PECHMANNIN WITWE HINNENBYRGINN, 1744**, am Schaft unter einer Krone gekreuzt Zirkel und Winkeleisen, darunter: **E. HB. 1744**.

Zwei *Kronleuchter* aus Messingguss zu je 6 Kerzen; der Schaft ist 1798 theilweise erneuert, die Arme alt.

*Glocken.* 1, kleine: DURCH GOTTES HÜLF GOS MICH IOHANN HEINRICH SCHEEL IN STETTIN . ANNO MDCCIII (1703): mit dem Wappen des Hildebrand Magnus von Wulffen und den Namen des Pastors Johann Stoephase und der Kirchenvorsteher; 2, grosse: DVRCH GOTT UND SEINE GNAD IST DIESE GLOCKE VON IOHANN HEINRICH SCHMIDT IN STETTIN GEGOSSEN WORDEN A. O. 1705 . gleichfalls mit dem Wappen (diesmal mit Löwen als Schildhaltern) des Patrons und der oben genannten Personen und des Bürgermeisters.

Ehemaliges **Schloss.** (Fig. 19, 20 nach Glöde, Heimathliche Bilder.)

Schon 1159 ist von einer Befestigung (*castrum*) in Fiddichow die Rede, doch sind weitere Nachrichten darüber nicht vorhanden. Eine Abbildung der Stadt aus dem Jahre 1724 zeigt an der Stelle, wo auf steiler Höhe unmittelbar an der Oder heute ein Fabrikgebäude gelegen ist, ein stattliches Haus von mehreren Geschossen, das Hildebrand Magnus von Wulffen kurz nach 1700 errichtet hatte. Es war viereckig, in sich geschlossen und von vier mit welschen Hauben bedeckten Eckthürmchen umgeben; es machte einen wehrhaften Eindruck und erhöhte das Malerische der Lage des Ortes. Leider liess Markgraf Friedrich Wilhelm von Schwedt das Schloss sogleich nach der Erwerbung von Fiddichow gänzlich abtragen, um an seiner Stelle

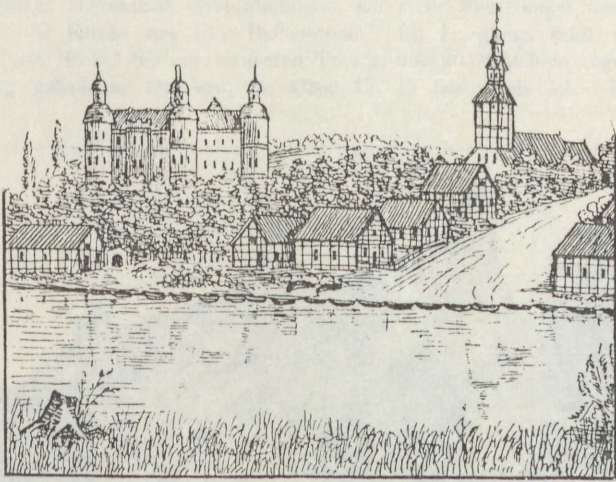


Fig. 19. Fiddichow; Ansicht des Schlosses und der Kirche um 1700.

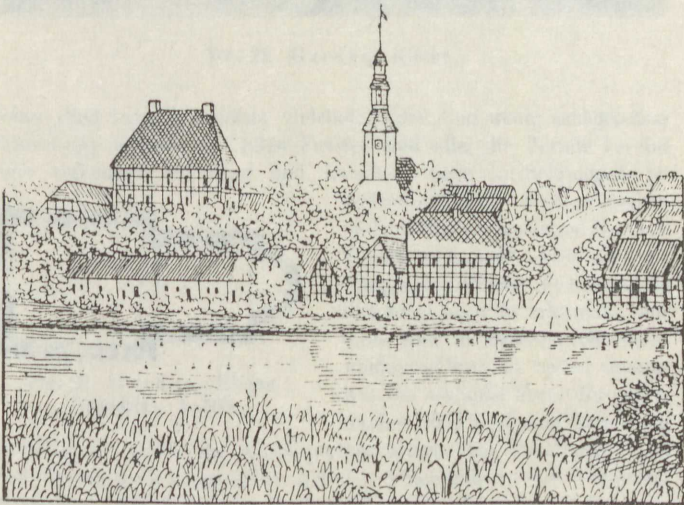


Fig. 20. Fiddichow; Ansicht des Schlosses und der Kirche um 1740.

ein einfaches Amtshaus zu errichten, das auch nur durch eine Abbildung aus dem Jahre 1740 bekannt, 1872 ebenfalls verschwunden ist. G 16 de, Heim. Bilder 42 ff.

Ehemalige **Synagoge.** (Fig. 21.)

Jetzt Privatbesitz und zu Wohnungen eingerichtet; Fachwerkbau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts von 15,3<sup>m</sup> Länge und 9<sup>m</sup> Breite äusserer Maasse, mit abgewalntem Mansardendache und stark vorgekragten Gesimsen. Das Innere bildete einen einzigen Raum und entbehrte ursprünglich jeder Decke, ebenso der Verband noch heute aller Querversteifungen, die durch gekahlte Winkelhölzer ersetzt werden.

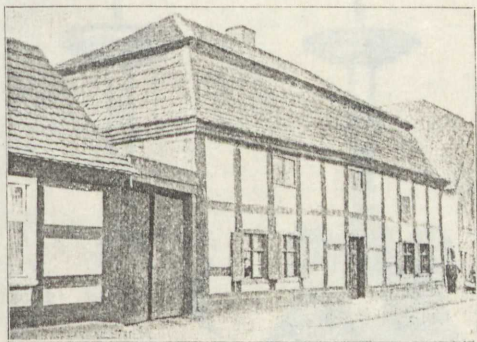


Fig. 21. Fiddichow; ehemalige Synagoge.

**GARDEN** (Gardina, Gardna, Gartna), 10 km östlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

1242 wird dem Kloster Kolbatz der Besitz von Garden bestätigt und in demselben Jahre *Sinricus scultetus de Gardna* genannt. P U B I 320.

\*\*\* **Kirche**, Tochter zu Woltersdorf. Patronat königlich. (Fig. 22, 23.)

Granitquaderbau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts; an das im Lichten 10<sup>m</sup> lange und 8,5<sup>m</sup> tiefe Langhaus schliesst sich der 8,4<sup>m</sup> lange und 6,1<sup>m</sup> tiefe Chor und endigt nach Osten in eine im Halbkreis geschlossene Apsis von 2,5<sup>m</sup> Halbmesser. Das ganze Gebäude ruht auf einem rechtwinklig, ohne Abschragung abgesetzten Granitquader-Sockel; die Wandstärke beträgt im Langhaus 1,2<sup>m</sup>; ein Thurm fehlt. Die Apsis ist aus verhältnissmässig kleinen, rundlichen,

neuerdings überputzten Granitfindlingen mit einer Viertelkugel überwölbt, die Kirche hat eine Balkendecke. Im Langhaus zählt sie über dem Sockel bis zum erneuten Traufgesims 20 Schichten regelmässig gehauener Quadern, im Chor 17, in der Apsis 12. Im

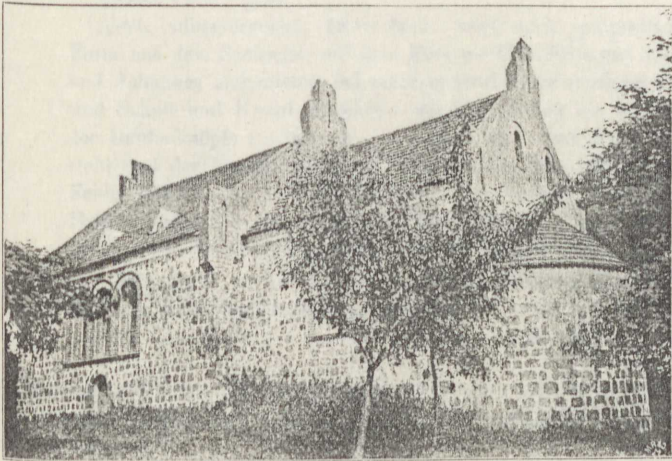


Fig. 22. Garten; Kirche.

Jahre 1893 hat das treffliche Gebäude leider eine wenig sachgemässe Erneuerung erlitten; die alten Fenster sind alle, die Portale bis auf eines vermauert, im Chor und Langhaus neue Lichtöffnungen an anderen Stellen durchgebrochen

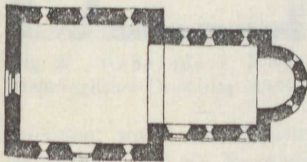


Fig. 23. Garten: Kirche,  
Grundriss. 1:500.

und mit Ziegeln modernen Normalformats eingefasst, doch sind die Formen der früheren Fenster, sowie ihre Lage noch zu erkennen; (nur diese sind in unserem Grundriss wiedergegeben), sie hatten sämmtlich die schlanke Form der romanischen Zeit und sind rundbogig

geschlossen. Auch die Granitportale zeigen den Rundbogen und über diesem nach romanischer Art eine Flachschiicht; das Westportal ist dreimal, die übrigen zweimal rechtwinklig abgetreppt. Dem erwähnten Ausbau werden auch die aus Ziegeln modernen Formats auf-

geführten, plumpen Giebel verdankt, ebenso die Beseitigung des Triumphbogens. In der Südwand ist eine von innen nach aussen durchgehende, an der Aussenseite jetzt aber vermauerte Heiligennische ausgespart, im Innern durch ein schmiedeeisernes Gitter von geviertförmig sich schneidenden Stäben geschlossen. Eine zweite, kleinere Heiligennische befindet sich in der Apsiswand. Die Maurerarbeit des alten Baues zeigt überall dieselbe Sorgfalt und Genauigkeit, die sonst an den älteren Quaderbauten begegnet; es ist sehr zu bedauern, dass die in allen Theilen vortrefflich erhaltene Kirche

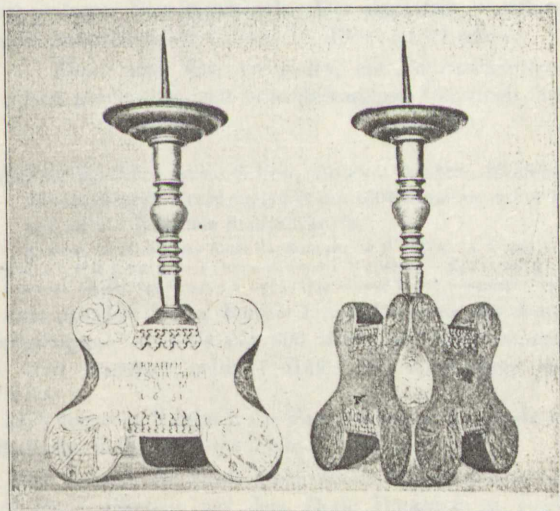


Fig. 24. Garden; Kirche, Altarleuchter.

noch vor wenigen Jahren so entstellt werden konnte; sie gehört zu den ältesten Landkirchen des Kreises wie des ganzen Regierungsbezirkes und hätte eine schonendere Behandlung verdient.

Am *Gestühl* der Gutsherrschaft Renaissance-motive; Rückwand und Seitenlehnen nach Art der alten Chorgestühle.

Einige *Schnitzfiguren* aus den Klappen eines mittelalterlichen Altarschreins.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinn (Fig. 24) von seltener Form; der dreiseitig prismatische, an den Ecken stark verbreiterte Fuss

trägt einen winzigen Schaft mit breiter Tropfschale; die Gewände des Fusses sind durch theils eingeritztes, theils aufgelöthetes Ornament verziert; die Inschrift lautet: **ABRAHAM ZSCHAVGMAN . R . M . 1651 . V . D . KIRCHEN . V . GOTT . Z . E .**

(Leuchter und Schnitzfiguren werden im Alterthumsmuseum zu Stettin aufbewahrt.)

*Kelch*, silbervergoldet, 18 cm hoch, zeigt noch spätgothische Form aus dem Sechseck; auf dem Fuss ein Crucifixus mit Maria und Johannes aufgenietet; bei einer ungeschickten Ausbesserung sind Schaft und Knauf umgekehrt worden, so dass die Inschrift der Rautenknöpfe **I — N — R — I — 15 — 84 —** auf dem Kopfe steht und der Knauf fast unmittelbar auf den Fuss aufsetzt; die Felder des Schaftes sind mit Andreaskreuzen verziert, deren einer Balken durch den andern gesteckt ist. Dieselbe Form auch im Signaculum der silbervergoldeten *Patene*, die zum Kelch gehört.

*Glocke*, 91 cm; in 4 cm langen, gothischen Minuskeln am oberen Rande in ungewöhnlich grossen Abständen (bis zu 10 cm): **h — e — l — p — g — o — t — h — m — a — r — t — a +** (15. Jahrhundert).

**GEBERSDORF**, 5 km nördlich von Bahn (Greifenhagen-Wildenbruch).

**Kirche**, Tochter zu Liebenow. Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Granitquaderbau der Übergangszeit (Fig. 25) von rechteckigem Grundriss 21 : 7 m, jetzt Putzbau und noch im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts in rohester Weise umgebaut. Die alte Form der schlanken, schräggeleiteten Spitzbogenfenster ist nur an der Ostseite und an einem der Südseite erhalten; ein Granitportal der Südseite mit sauber profilirtem Gewände, das an das Portal von Plöwen (Kr. Randow) Bd. I 94 erinnert, ist vermauert und wird von einem modernen Fenster durch-

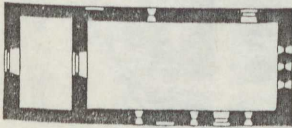


Fig. 25. Gebersdorf; Kirche, ursprünglicher Grundriss. 1 : 500.

schnitten; soweit die Vermauerung die alte Form noch freilässt, ist zu ersehen, dass ein Rundstab in den spröden Granit gemeisselt die erste äussere Stufe begrenzt und das Ganze von einem vorgestossenen, starken Hohlkehlegesims umrahmt wird; die Betonung des Kämpfers und Schlusssteines fehlt. Zwei grosse, rundbogige und eintheilige Blenden sind zu den Seiten der Ostfenster, ein ebensolches über ihnen in dem gleichfalls ganz aus Granit gemauerten Giebel angeordnet; auf der Ostseite auch eine kleine spitzbogige Heiligenscheibe, 1 : 0,32 m.

Der Thurm ist später aus Findlingen und Backsteinen angebaut.  
*Glocke* von 1589.

**Kirchhofportal** aus Backsteinen (8 : 13 $\frac{1}{2}$  : 24 cm), der flachbogige Durchgang liegt in einer Spitzbogennische.

GORNOW, 7 km südlich von Bahn (Greifenhagen-Wildenbruch).

**Kirche**, Tochter zu Lінде. Patron Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Findlingsbau, vor einem Jahrzehnt vollständig umgebaut; am Ostgiebel einfacher Blendenschmuck. Der abgesetzte Westthurm ist aus Ziegeln ungewöhnlicher Grösse (10 : 13 $\frac{1}{2}$  : 30 cm) erbaut.

*Kanzel* und *Altar* verbunden, mit Barockschnitzerei verziert, jetzt gleichmässig mit eichenholzartigem Ölansrich überzogen.

**GREIFENHAGEN** (auch Grifen-, Grīpen-, Grīphen-, Grīphīn-, Gryfen-, Gryphenhagen), Kreishauptstadt mit 6500 Einwohnern, an der Reglitz und an der Bahnlinie Stettin-Küstrin.

v. Medem, Geschichte der Stadt Greifenhagen, in B St Vb 151 ff. und VIIIb 153 ff. — Berghaus I B II 3, 223 ff. — Brüggemann B P II 1, 56 ff. — Kratz 180 ff.

Ansicht aus der Vogelschau bei Lubin (Fig. 26) und in der Pomerania (von Tiede) (1810).

1254 gründet Herzog Barnim I. von Pommern die deutsche Stadt Greifenhagen, stattet sie mit 200 Hufen aus und bestimmt zugleich das Dorf Damerow nebst 4 Hufen zur Ausstattung der Kirche. P U B II 3.

1278 überträgt Barnim I. das Patronat der Kirche an die St. Marien-Stiftskirche in Stettin. P U B II 363.

1292 verkauft die Stadt ihrem ersten Pfarrer Johann von Belkow zwei Pfund Pfennige aus dem Dorfe Damerow zu einem Jahresgedächtniss für ihn und seine Verwandten in der Greifenhagener Kirche. P U B III 159.

1325 verleiht Herzog Otto I. der Marienkirche in Stettin 3 Hufen in Schillersdorf zur Anlage eines Altars in der Kirche zu Greifenhagen. Berghaus I B II 2, 1692.

1530, 28. Mai brennt die Stadt bis auf wenige Häuser völlig nieder, auch die Kirchen und das Rathhaus mit allem was darinnen war. Stadtbuch von Greifenhagen. M B 1898, 25. Berghaus a. a. O.

1725 wird der Thurm der Nicolaikirche durch kalten Blitzschlag beschädigt.

1861/63 wird die Kirche durchgreifend, aber willkürlich umgebaut. Berghaus I B II 3, 247.



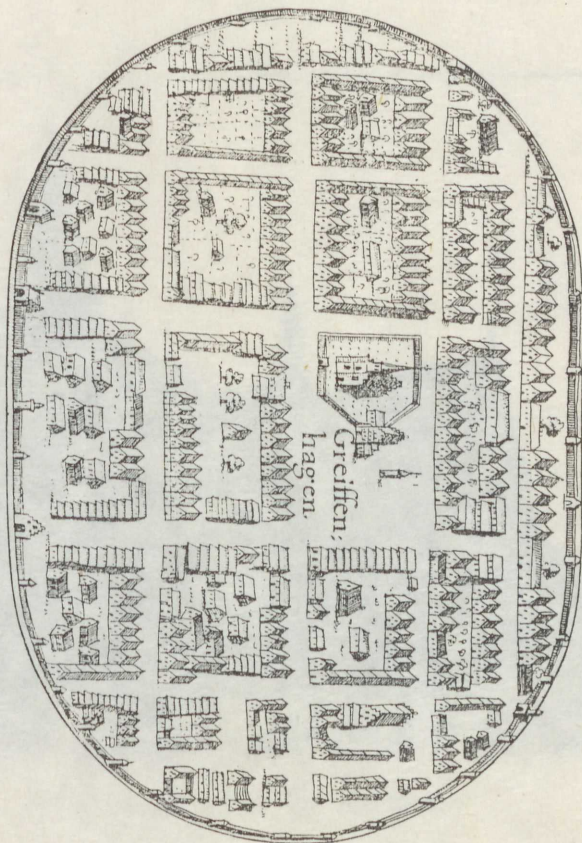


Fig. 26. Greifenhagen; Ansicht der Lubinschen Karte (1617).

Wappen: Über einem querliegenden dreiastigen Stubben schwebend ein halber Greif, links unten begleitet von einem Stern.

Das schon 1278 urkundlich erwähnte älteste Siegel ist vermuthlich das nur in einem Bruchstück an einer Urkunde von 1327 bekannte + **SIGILLVM CIVITATIS GRIP** . . . . . (70 mm), bei dem die Umschrift unten beginnt; es zeigt den Greifen linkshin gewendet ohne den Stern über dem Stubben. 1339 erscheint bereits ein anderes: + **SIGILLVQ CIVIT** . . . . . **HAGER** + (74 mm), in dem der Stern vorhanden und der Greif rechts gewendet ist. Ganz



Fig. 27. Greifenhagen; Stadtsiegel.

ebenso, aber im gegitterten Siegelfelde das ebenfalls dem 14. Jahrhundert angehörige: + **SIGILLVQ CIVITATIS GREIFENHAGEN** (70 mm) (Fig. 27). Abbildung bei Dannenberg, Münzgeschichte Pommerns, Berlin 1893, Tafel XXII. Auf dem auch noch im 14. Jahrhundert geschnittenen: + **SECRETVQ CIVITATIS GREIFENHAGE** (45 mm) fehlt der Stern, dagegen wächst aus den Stubben vorn und hinten je ein Zweiglein mit drei Blättern. Kratz 180; Hupp II 10.

**Pfarrkirche St. Nicolai.** Patronat königlich. (Fig. 28.)

Kugler B St VIIIa 43, 47 = K 8 I 693, 696.

Granitquaderbau der Übergangszeit, theilweise schon im Mittelalter erweitert und verbaut, nach dem Brande von 1530 zum Theil

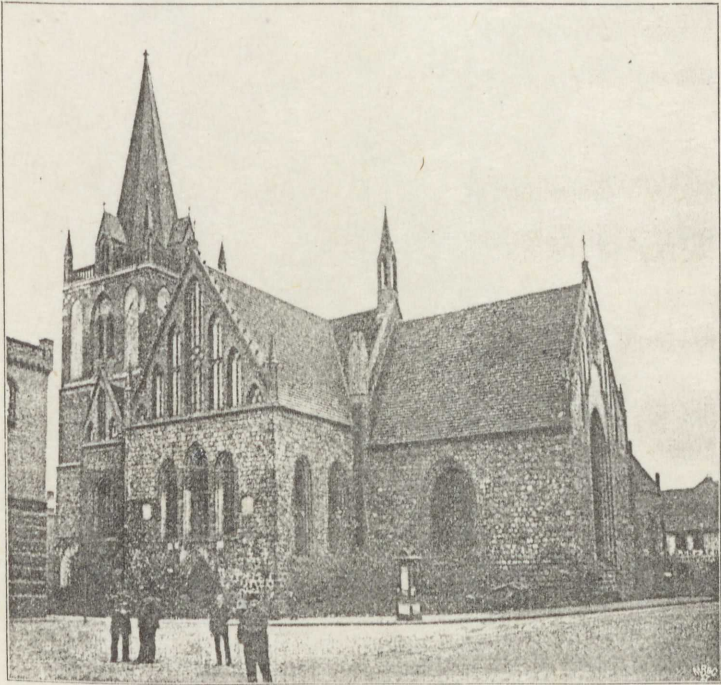


Fig. 28. Greifenhagen; Nicolaikirche.

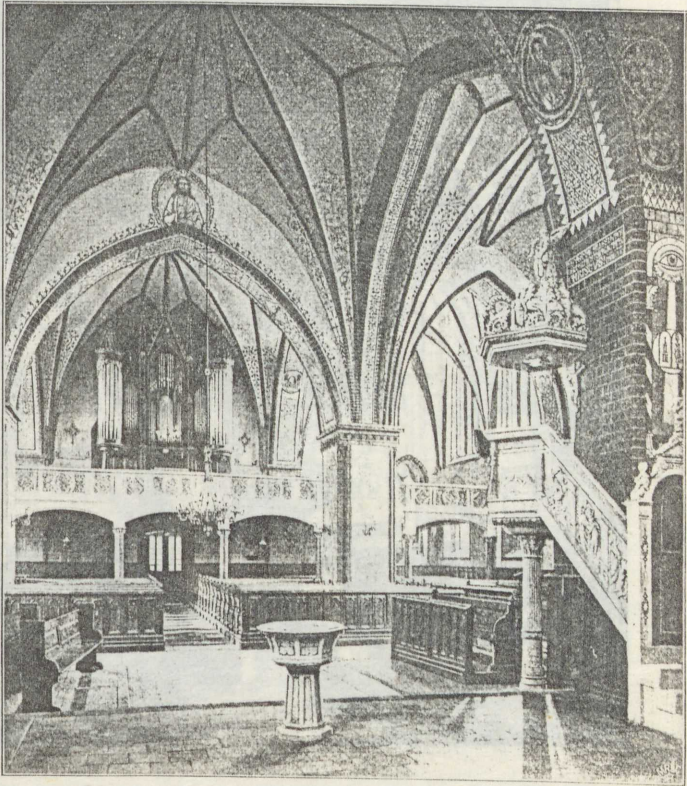


Fig. 30. Greifenhagen; Nicolaikirche, Blick in das Langhaus.  
(Photographie von Fr. von Bötticher.)

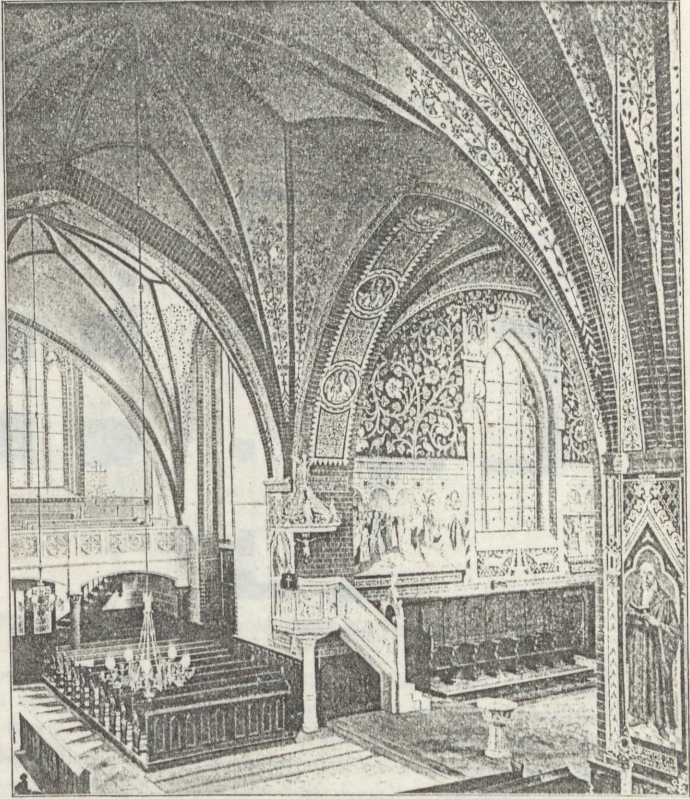


Fig. 31. Greifenhagen; Nicolaikirche, Blick in den Chor und  
das nördliche Querschiff.

(Photographie von Fr. von Bötticher.)

verstümmelt, 1861/63 durch Buchterkirch mit nicht ausreichendem Verständniss ergänzt und umgebaut (vgl. oben S. 193).

Das etwa gleichzeitig mit der Gründung der deutschen Stadt entstandene Gebäude ist eine Kreuzkirche mit einschiffigem, gerade geschlossenem Chor, auch die Kreuzarme sind einschiffig; das Langhaus war ursprünglich basilikal angelegt, erscheint aber jetzt als dreischiffige Hallenkirche; im Westen ist ein Thurm von geviertförmigem Grundrisse in der Breite des ursprünglichen Mittelschiffes diesem vorgelagert (Fig. 29). Die über dem Gurtbogen erhaltenen, nur vom Kirchenboden aus sichtbaren Reste des Obergadens des

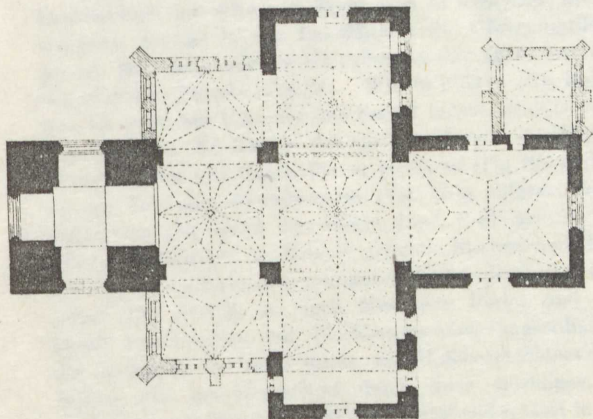


Fig. 29. Greifenhagen: Nicolaikirche, Grundriss. 1:500.

westlichen Mittelschiffes, die abweichend von dem übrigen in Granitquadern errichteten Gemäuer aus Backsteinen hergestellt sind, beweisen durch die Bildung ihrer nicht über 2<sup>m</sup> hohen, theils spitz-, theils kleeblattbogigen Blenden und zweitheiligen Fensteröffnungen, dass hier ehemals niedrige Seitenschiffe oder Kapellen bestanden, ebenso durch die Aussparungen auf der Innenseite, dass die Kirche ursprünglich eine Balkendecke hatte. Etwa im 15. Jahrhundert erhielt die Kirche ihre im Chor einfacher, in den übrigen Theilen reicher gestalteten Sterngewölbe (Fig. 30, 31); zugleich wurden die Seitenschiffe in spätgothischer Form erweitert und erhöht, auch auf der Südseite des Chors eine jetzt entfernte Marienkapelle, auf der Nordseite des Chors (wohl an Stelle einer älteren Gerwekammer) aus Granitquadern die jetzige, spätgothische, zweigeschossige Sakristei (Fig. 32) errichtet.

Der wüste Eindruck, den das seit 1530 der Querschiffgiebel beraubte, unter einem Dache vereinte Gebäude 1840 auf Kugler machte, ist durch den erwähnten Ausbau beseitigt; neue Giebel sind aufgerichtet und jedem Bautheile sein eigenes Dach gegeben, auch der Charakter des Quaderbaues wenigstens bis zur Traufe im Ganzen bewahrt, so dass heute der Eindruck freundlicher geworden ist, er würde auch harmonisch sein, wenn der gothisirende Aufputz der Giebel und ihre Kantenblumen, sowie der schmächliche Dachreiter fortgeblieben und der offene Umgang des Thurmes seine wehrbau-

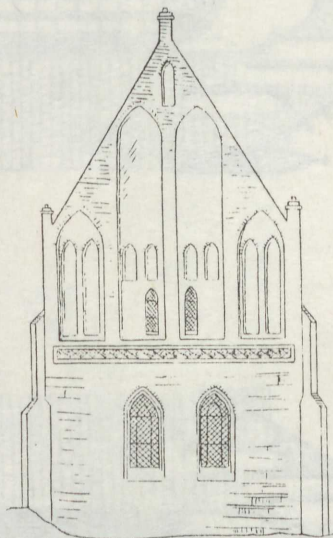


Fig. 32. Greifenhagen; Nicolaikirche, Giebel der Sakristei. 1:150.

artige schlichte Form behalten hätte. Die Beseitigung der Portale und ihr Ersatz durch modern-gothische, wie nach den Bauakten beabsichtigt war, ist glücklicherweise nur an dem westlichen Portal zur Ausführung gekommen. Das Gebäude ist in seinen Haupttheilen aus Granitquadern (bis zur Traufe 34 Schichten über einem abgeschrägten Sockel), in den Umfassungen der Fenster und Blenden theilweise auch aus Ziegeln errichtet, die spätgothischen Theile ganz aus Ziegeln. Auch die beiden inneren Arkadenpfeiler waren ursprünglich aus Quadern mit geviertförmigem Grundriss gemauert (vgl. oben Bahn S. 171), sie sind erst 1861—63 durch solche aus Ziegeln ersetzt (die in dem

Grundrisse (Fig. 29) als modern hätten bezeichnet werden können). Auch die Gewölbe der Langhaus-Seitenschiffe sind neuen Datums, ebenso die kleinen Kreuzgewölbe des äusseren Abschnitts der Kreuzflügel.

Der Ostgiebel (Fig. 33a, b) zeigt in der Mitte eine grosse im Grunde geputzte Kleeblattbogen-Blende, seitlich und über ihr ebenfalls Kleeblattbogen-Blenden, zwischen und in ihnen auch spitzbogige Blenden, die ebenso wie das grosse Ostfenster mit seiner einfach abgetreppten Gewandung von Ziegeln in Rohbau eingefasst sind.

Das Portal des nördlichen Kreuzflügels zeigt die übliche Form der Granitportale mit schwerem Spitzbogen in schlichter, dreimaliger Abtrepfung, wie sie in den Landkirchen des Übergangstils überall begegnet, ohne Betonung des Kämpfers; reicher entwickelt ist das Portal des südlichen Flügels (Fig. 34). Wie in Plöwen (Kr. Randow) vgl. oben s. 91, ist nicht nur Kämpfer und Sockel betont, sondern auch der Versuch gemacht, die Kanten des spröden Granits durch Ausmeisselung schmaler Birn- und Rundstäbe zu profiliren (Fig. 35a); der Spitzbogen ist aus Backstein-Viertelwulsten (Fig. 35b) aufgemauert, die Wandfläche über und neben dem Bogen durch theils gerade, theils treppenförmig geschlossene, im Grunde geputzte Nischen und Blenden belebt; diese sind von Konsolen-getragenen Halbwulsten aus Backstein umrahmt (Fig. 34c, d, e); auch über dem Portal sind noch geputzte kleine Blendnischen mit Flachbogenschluss angeordnet, ebenso auf der Nordseite, wo auch solche mit Halbbogenschluss begegnen. Im Innern sind die Kreuzflügel durch einen mächtigen, den Aussenmauern der Langhausseitenschiffe entsprechenden Gurt in zwei ungleiche Abschnitte zerlegt, von denen nur die inneren, wie die Vierung und das (einzige) Langhausjoch die erwähnten reicheren Sterngewölbe tragen. Einfach aber gut gegliedert ist der Giebel der Sakristei (Fig. 32).

Der Thurm (Fig. 36), der in vier Geschossen aufsteigt, ist in den beiden unteren aus Quadern, den oberen aus Ziegeln gemauert und hat eine einfache Gliederung durch ein- und zweitheilige, geputzte Blenden, die im unteren Geschoss den schweren Spitzbogen der Granitportale zeigen. Ursprünglich bildete der Thurm eine nach drei Seiten offene Halle; später wurden das nördliche und südliche Portal durch äussere Thorflügel geschlossen, deren Angeln im Mauerwerk noch sichtbar sind; jetzt sind beide vermauert; früher im Innern durch Holzverschlüge vollständig verbaut wurde die Halle erst in neuerer Zeit, nachdem eine verdeckte Steintreppe erbaut wurde, als Eingang zur Kirche hergerichtet. Nur das grosse, jetzt vermauerte Fenster des zweiten Geschosses zeigt eine Profilirung der Gewände, die an der Aussenseite genau dieselbe wie an der inneren Seite ist; ein starker,



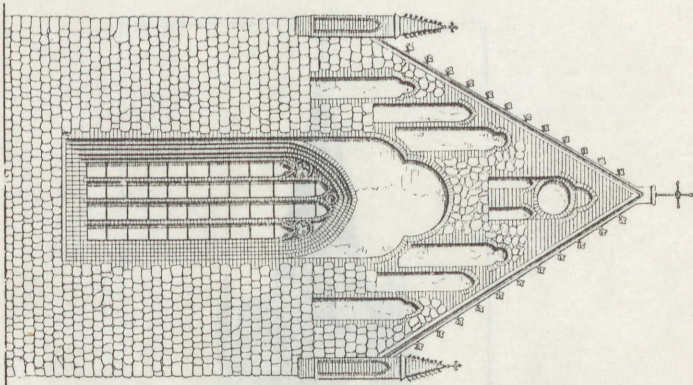


Fig. 33a. Greifenhagen: Nicolaikirche,  
Chorgiebel in der jetzigen Gestalt nach dem Ausbau  
von 1861—63. 1 : 200.

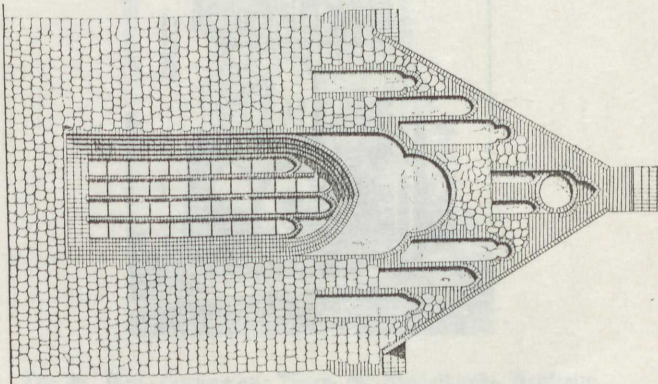


Fig. 33b. Greifenhagen: Nicolaikirche, Chorgiebel,  
Wiederherstellungsentwurf von H. Lutsch (1881).  
1 : 200.

kräftiger Rundstab von 13<sup>cm</sup> Durchmesser wird von zwei fast ebenso breiten Hohlkehlen begleitet. Den Helm bildet ein gemauerter Achtort, dessen Seiten zu den Hauptachsen der Kirche parallel laufen. Die harten Formen seiner heutigen Erscheinung verdankt er dem Umbau von 1861—63, ebenso die vorspringenden Erker, die alte wehrbauartige Ummauerung des Umganges wurde durch Eckthürme und eine gemauerte Gallerie ersetzt.

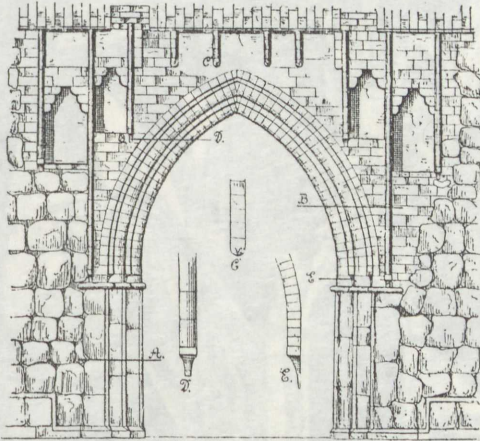


Fig. 34. Greifenhagen; Nicolaikirche, Portal des südlichen Kreuzflügels. 1 : 100.



Fig. 35a.



Fig. 35b.

Greifenhagen; Nicolaikirche, Portalprofile des südlichen Kreuzflügels. 1 : 50.

Formsteine sind spärlich verwendet; ausser den schon erwähnten am Südportal und am Thurmfenster findet sich nur an den Blenden und Fenstern des Obergadens ein Stein mit wenig gerundeter Ecke; sonst sind alle Gewände, auch die der Fenster, einfach abgetrept.

Abmessungen. Lichte Tiefe des Chores und Querschiffes 9,8 m, aller drei Schiffe des Langhauses 23,0 m, Länge 33,0 m, Sakristei 5,5 : 6,0 m, äussere Seiten des Thurmes 12 m.

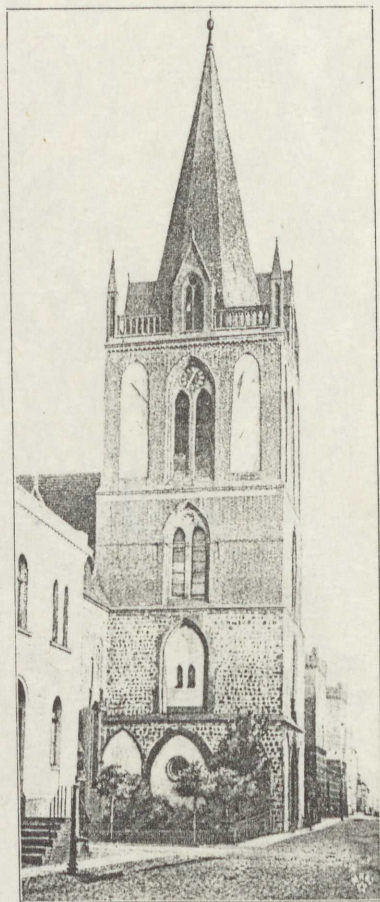


Fig. 36. Greifenhagen; Thurm der Nicolaikirche, Nordseite.

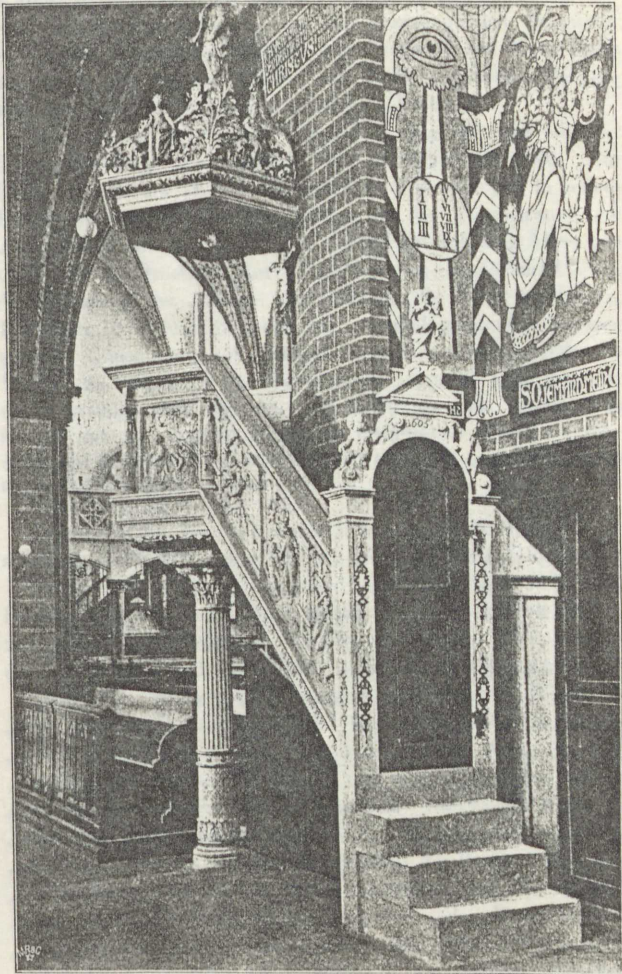


Fig. 37. Greifenhagen; Nicolaikirche, Sandsteinkanzel (1605).  
(Photographie von A. Stubenrauch.)

\*\* *Kanzel* (Fig. 37) aus Sandstein, von reichem guten Aufbau in Renaissanceformen, auf neuem Säulenfusse ruhend, früher von einer Marienfigur getragen; von der ursprünglichen Bemalung ist nur die Vergoldung erhalten und erneuert; das Kanzeldach ist nur in der unteren Fläche von Stein, die oberen Zierden sind aus Holz geschnitzt und anscheinend später.

Über der mit trefflichen \*\* *Intarsien* (Fig. 38) und mit einfachem Beschlage geschmückten Thür die Jahreszahl 1605. Am Stuhl vier, an der Treppe drei figurliche Darstellungen in hohem Relief aus der heiligen Geschichte; an der Treppenwand die Austreibung aus dem Paradiese, der Sündenfall und Abrahams Opfer, an der Brüstung Mariä Verkündigung, die Geburt Christi, die Anbetung der heiligen drei Könige, die Taufe im Jordan. Die Thür in architektonischer mit vollrund gehauenen Figuren gezielter Umrahmung. Am oberen Treppenrand ausgegründet die Worte: AD LEGEM ET AD TESTIMONIUM · QVODSI NON DIXERINT IVXTA VERBUM HOC NON ERIT EIS MATUTINA LVX. IESAIAE VIII; an dem unteren: HABENT MOSEN ET PROPHETAS AVDIANT ILLOS · SI MOSEN ET PROPHETAS NON AVDIANT NEQVE SI QVIS EX MORTVIS RESVRREXERIT CRED. LVCAE XVI.

Kugler B St VIIIa 250 = K S I 828.

*Chorgestühl* (in Fig. 31), etwas älter als die Kanzel, mit geschnitzten Seitenlehnen und Wangen, die in langhärtige Köpfe enden.

\*\* *Altarwerk* in Öl auf Holz gemalt, 1,40<sup>m</sup> hoch, 1,14<sup>m</sup> breit; sechs Stücke, in neue Umrahmungen gefasst und übermalt, sind erhalten und in der Kirche verstreut. Kugler (B St VIIIa 238 = K S I 820), der das Werk noch vollständig sah, beschreibt es folgendermassen: „Auf dem grossen und ziemlich figurenreichen Mittelbilde „sieht man die Kreuzigung Christi dargestellt, auf einem oberen „Aufsatze die Gestalt eines Gott-Vater, dessen Arme (im Stile „des Michelangelo und Raphael) von Genien getragen werden „und den noch andere Genien umgeben. Die Flügel haben ein „jeder drei Vorstellungen, von denen die einander gegenüber- „stehenden einander entsprechen; es sind: die Verkündigung und „die Anbetung der Hirten, die Auferstehung und die Himmel- „fahrt Christi, die Taufe Christi und eine andere Taufe als Vor- „gang aus dem gewöhnlichen Leben. Der Maler hat sich selbst „genannt. Er erscheint als ein Künstler, der ungefähr mit seinen „deutschen Zeit- und Kunstgenossen auf gleicher Stufe steht; als „ein Nachahmer der römischen und florentinischen Schule, der „sich, wenn auch ohne eigene bedeutendere Tiefe, doch in den „Formen jener Schulen mehrfach mit Glück bewegt. Das Inter-

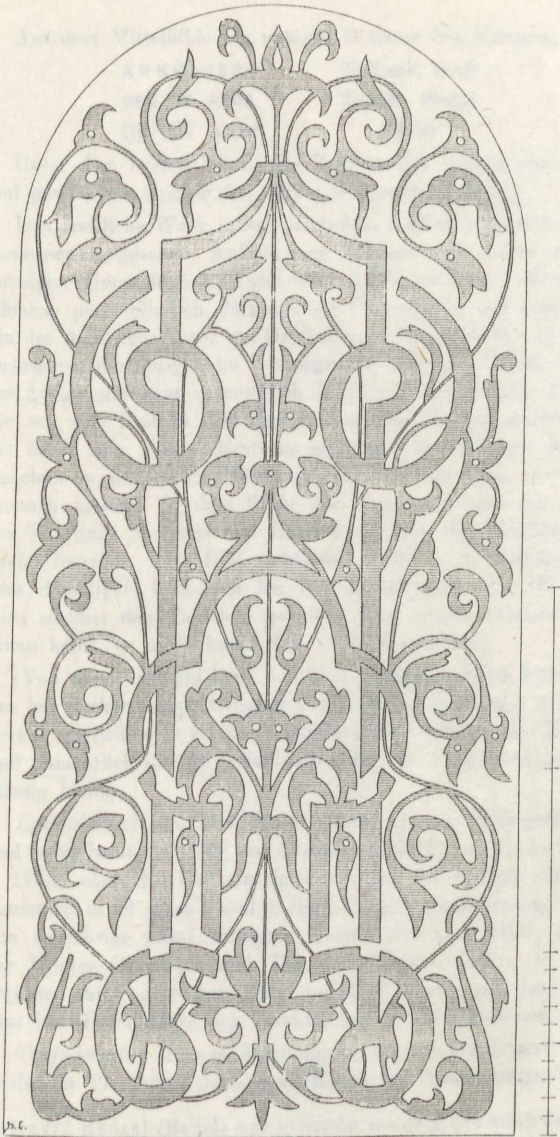


Fig. 38. Greifenhagen; Kirche, Obere Intarsie der Kanzelhür.  
Zeichnung von H. Lutsch.

„essanteste an dem ganzen Werke ist unstreitig die genannte Taufe, in welcher der Künstler unmittelbar auf die Formen der Natur hingewiesen war und in welchen er einen erfreulichen, kräftig lebendigen Sinn für die Erscheinungen des Lebens ausspricht. Diese Scene ist ganz portraitmässig behandelt. Der Prediger hält den eingewidelten Täufling über dem Taufsteine, zwei Männer und eine züchtige Frau stehen hinter demselben; im Hintergrunde sieht man noch zwei Frauen als Zuschauer.“ (Fig. 39.)



Fig. 39. Greifenhagen; Nicolaikirche, aus dem Altargemälde des David Redtel (1580).

Der Aufsatz mit Gott-Vater und die beiden oberen Darstellungen der Flügel, die Verkündigung und die Anbetung der Hirten fehlen jetzt; nicht erwähnt ist von Kugler die Predella, 29 cm hoch, 1,12 m breit, die ein Abendmahl in lebendig bewegten Figuren darstellt. Sie hängt in der Sakristei; die Einsetzungsworte, die zu beiden Seiten stehen, sind durch den neuen Rahmen zum Theile verdeckt.

Auf dem Mittelbilde am unteren Stamme des Kreuzes:

ANNO 1580	Vollendet durch
DEN 27 APRIL	David Redtel
3ft diß werck	Maler

Unter dem letzten Worte das Zeichen des Malers, eine zweimal gewundene Spirale mit zurückgebogenen Enden.†)

Das treffliche Werk musste nach dem Ausbau von 1863 einem modernen gothischen Aufbau aus Cement mit einem mittelmässigen Gemälde von Kaselowsky Platz machen. Von den offenbar porträtähnlich dargestellten Personen ist der Geistliche als der damalige Pastor von Greifenhagen David Vatke († 1584) anzusehen, die übrigen im Vordergrund stehenden als die Stifter des Altars und zwar vermuthlich Mitglieder der Familie Pauli, die um jene Zeit in drei Generationen die Bürgermeisterwürde der Stadt inne hatten, Erasmus und Hans im Ausgang des 16., Joachim in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Kratz 185. Danach könnten in dem Bilde der Grossvater und der Vater des Täuflings Erasmus und Hans Pauli sein, der Täufling vielleicht Joachim. Das Bild giebt eine deutliche Anschauung von dem damaligen Verfahren bei der Kindertaufe; der Täufling wird so über den Taufstein gehalten, dass er sein Gesicht nach unten kehrt, er ist in buntfarbige Tücher gewickelt.

(Von dem Gemälde liess sich eine photographische Aufnahme nur bei starker perspektivischer Verschiebung gewinnen; in Folge dessen erscheinen in unserer Abbildung die Gestalten der Männer und namentlich die des Geistlichen neben der Frau unverhältnissmässig klein.)

*Epitaphien*, in der Thurmhalle aufgehängt, aus Holz geschnitzt und farbig bemalt; 1, für den Oberstleutnant Peter Grünwald, † 1725; oben das Wappen, in der Mitte das Porträt des Verstorbenen in Öl gemalt und in einer Trophäenumrahmung; 2, für das vierjährige Kind Dorothea Regina Jahn, † 1709; 3, für die Kinder Christoph und Dorothea Sophie Jahn, in noch zarterem Alter gestorben 1694 und 1701; beide mit den in Öl gemalten Brustbildern der Verstorbenen in Barockrahmen.

*Taufschüsseln*. 1, aus Messingguss, 42,5<sup>cm</sup> Durchmesser, im Boden in Treibarbeit Josua und Kaleb die Traube tragend; mit

†) David Redtel (Rettel) war in Stettin ansässig und starb daselbst nach Friedeborn, *Histor. Beschreibung*, III. Anhang, 1591 17 November, cum conjugue et filia innerhalb 12 Stunden.



Minuskelschrift *lut* etc. am Rande zwei Reihen gestanzter Ornamente und Inschrift: **IOHAN · VÖLCKER · SINAT;** (Senator) **VNDT · DESSEN · EHELIEBSTE.** (17. Jahrhundert.)

\* 2, aus Messingblech, pflanzlicher Schmuck am Rande und im Boden; in diesem eine Darstellung der Taufe im Jordan; Johannes sowohl wie der Erlöser in der Tracht des 17. Jahrhunderts. Am Rande eingestochen: **MICHAEL · WVSTRO · BARBE · KNYTEN B · M · I · GRIFENHAGEN · ANNO · 1664 ·** Michael Wustrow war noch 1673 Bürgermeister. Kratz 185.

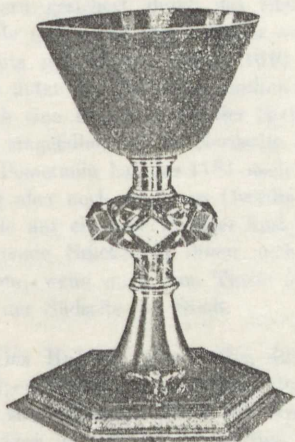


Fig. 40. Greifenhagen;  
Nicolaikirche, spätgothischer  
Kelch (1489).

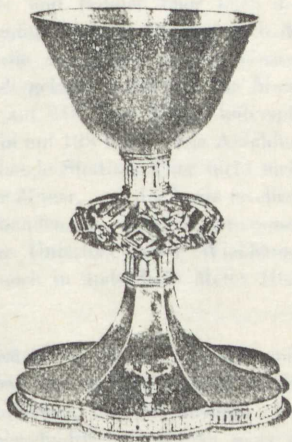
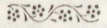


Fig. 41. Greifenhagen;  
Nicolaikirche, Kelch der Woll-  
weber (1588).

Zwei *Kronleuchter* aus Messingguss zu 2 mal 8 und 2 mal 6 Kerzen. Um 1700.

*Abendmahlskelche.* 1, 17,3 cm hoch (Fig. 41), silbervergoldet, spätgothisch, auf den Knöpfen des sechsblättrigen Knaufes in Minuskeln *ihesu* ☉, der Schaft und der obere Theil des Fusses kreisrund, der untere Theil sechseckig, der senkrechte Rand im Vierpass durchbrochen; ein Crucifixus ist auf die Oberseite aufgenietet; der Schaft ist über und unter dem Knaufe mit einem Rankenornament verziert; an der Oberkante des Fusses die eingestochene Inschrift in sehr eckigen gothischen Minuskeln: *m . cccc \* lxxij \* iare . heft \* laten . maken \* hanf . knuß \* unde*

14\*

fine frwe \* gerde \* dissen · kelk · in · de ere gades.  (1489).  
Über dem ersten Buchstaben m steht vorn noch ein c, das an dieser Stelle unmöglich hundert bedeuten kann. Hans Knust wird 1490 als Bürgermeister von Greifenhagen genannt Kratz 185; auch die Form der Buchstaben weist unbedingt auf das 15. Jahrhundert hin; das t hinter der Jahreszahl zeigt die Ordinarzahl an, daher wird das c über dem m als Schreibfehler für i anzusehen und in zu lesen sein.

2, 17,5<sup>cm</sup> hoch (Fig. 41), silbervergoldet, ebenfalls von gothischer Grundform, aus dem Sechseck; am Schaft und auf den Blättern des Knaufes eingeritztes Masswerk; die mit Kehlen profilirten Knöpfe tragen die Inschrift IHESVS; zwischen ihnen plastische fünfblättrige Blumen mit kugelförmigen Kelchen; auf eines der sechs Blätter des Fusses ist ein plastischer Crucifixus aufgenietet; auf den senkrechten Rand des Fusses ist ein fensterartiges Gitter gestanzt, auf der Unterseite die Worte: DER WVLWEVER KELCH · ANNO 1588.

*Glocken.* 1, von Lorentz Köckeritz 1680 in Stettin gegossen; 2, Uhr Glocke, schwer zugänglich, von flacher Form, ähnlich der Anklamer ‚Nachtigall‘ (Bd. I, S. 154, Fig. 60); in gothischen (!) Minskeln: verbum domini · manet · in · aeternum · . . . . .  
dat ik gades hulff . . . . . anno · ccccc · (1600!)

Das Innere der Kirche ist 1901 von Hans Seliger in Berlin in umfassender Weise in Nachahmung des altkirchlichen Stiles durch ornamentale und figürliche Malerei reich verziert (vgl. Fig. 30, 31).

Ehemalige **Heilige Geistkirche**: sie war ein spätgothisches Gebäude, an der Ecke der Wick- und Fährstrasse gelegen und nahm einen Raum von 32½ Quadratruthen ein. Durch den Brand von 1530 eingäschert, wurde sie 1542 zum Armenhaus eingerichtet und diente als solches bis 1726. Dann wurde sie wieder als Kirche eingerichtet, erhielt Altar und Kanzel, Empore und Bänke. Die Gottesdienste gingen indess 1773 wieder ein und das seitdem nur noch als Schuppen benutzte Gebäude verfiel allmählich, so dass es 1861 schlechtweg als Ruine bezeichnet und 1865/66 abgebrochen wurde. Auf der Ansicht der Stadt in der Pomerania (von Tiede) erscheint die Kirche als ein mittelalterlicher Bau mit langen Spitzbogenfenstern und Kugler B st VIII a 136 = K s I 763 rühmte den mit übereckstehenden Strebpfeilern, ähnlich wie an der Nicolaikirche in Stolp gestützten Westthurm, der allerdings schon damals zu einem grossen Theile abgebrochen war.

**Ehemalige St. Jürgen-Kapelle.** Das vor dem Bahner Thor gelegene Gebäude muss schon früh eingegangen sein, da seiner seit 1542, nachdem das Vermögen der Stiftung mit dem der Heiligen Geistkirche vereinigt war, nirgends mehr Erwähnung geschieht. Jedenfalls war sie 1784 nicht mehr vorhanden. Berghaus I B II 3, 259. — Brüggemann B P II 1, 56.

**Wehrbauten.** Die Stadt war in ihrem ganzen Umkreise von einer, wie die erhaltenen spärlichen Reste zeigen, aus Findlingen und Backsteinen errichteten Mauer umgeben, die mit Thürmen und Wickelhäusern gesichert, durch das Stettiner und Bahner Thor nach dem Lande und durch das Fährthor und einige kleinere Pforten nach der Reglitz sich öffnete. Schon 1640 wurde die Mauer an der Wasserseite unter der Schweden Zuthun niedergelegt. 1830 war die Mauer durch eine Hochfluth an vier Stellen auf 245 Fuss Länge unterspült und eingefallen, an der Nordseite allein auf 128 Fuss. Die Abbildung der Pomerania hat das 1784 noch stehende Stettiner Thor nicht mehr, zeigt aber noch die ganze Ostseite der Mauer, von der heute an dieser Stelle nur ein sehr winziger Rest vorhanden ist. Grössere zusammenhängende Stücke, in ihnen auch der Unterbau dreier Wickelhäuser, stehen, wenn auch zum Theile nur noch in anderthalb Meter Höhe, auf der Südseite der Stadt.

Das Bahner Thor (Fig. 42) besteht in seinem von der spitzbogigen Einfahrt durchsetzten Unterbau von geviertförmigem Grundriss zum grösseren Theile aus Granitquadern, nur das niedrige Obergeschoss ist wie der thurmartige, kreisylindrische Oberbau ganz aus Backsteinen in Rohbau errichtet. Der durch Blenden belebte Unterbau endigte früher mit einer jetzt fehlenden Brüstung; der cylindrische Theil klang in eine achteckige, stark eingezogene Pyramide aus glasierten Ziegeln aus, die jetzt geputzt erscheint; unter der abschliessenden, etwas vorgekragten Brüstung ein geputztes Band. Die grosse Spitzbogenöffnung über der Durchfahrt ist auf der Stadtseite jetzt leider vermauert, auf der Feldseite sind in dieser Höhe Blendnischen angelegt, während zur Führung des Fallgatters ein Schlitz in den Strebe-pfeilern ausgespart ist. Kugler B St VIIIa 144 — K S I 768.

Wiederholte Versuche, auch das Bahner Thor zu beseitigen, sind glücklicher Weise ohne Erfolg gewesen. Als die Stadtbehörde 1843 zum erstenmal einen solchen Antrag wegen angeblicher Baufälligkeit stellte, hatte dies nur die Folge, dass die Stadt zur Ausbesserung des Thores veranlasst wurde. Auf den 1864 erneuten

Antrag antwortete die Königliche Regierung, dass ein Abbruch des Thores unter keinen Umständen gestattet werden könne. Berghaus I. B. II 3, 210. Um dem auf dieser Stadtseite sehr lebhaften Wagenverkehr gerecht zu werden, ist 1900 neben dem Thore ein Theil der Stadtmauer niedergelegt worden.

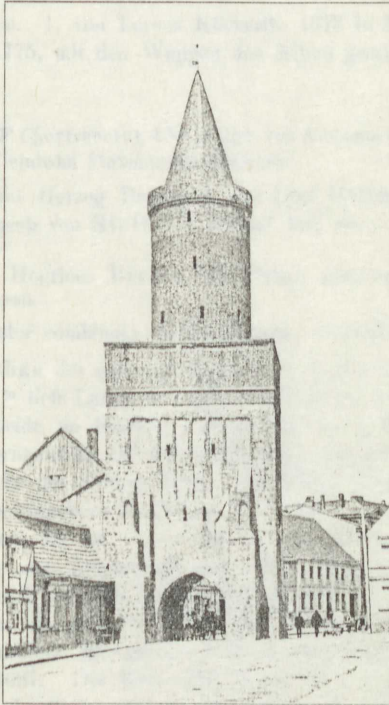


Fig. 42. Greifenhagen; Balmer Thor, Feldseite.

Bürgerhäuser mit Stielen, die durch zwei Geschosse gehen, finden sich nur noch in geringer Zahl; die stetig zunehmende Sitte, auch Fachwerkbauten an der Strassenseite abzuputzen, lässt diesen letzten Rest älterer Holzarchitektur immer mehr aus den Augen schwinden.

Das durch den Brand von 1530 beschädigte **Rathhaus** M B 1898, 25 ist angeblich „ohne hervorragende Architektur“ gewesen; es musste

schon 1723 einen Neubau weichen, der 1851 ebenfalls wegen Bau-  
fälligkeit niedergelegt wurde. Die Lubinsche Ansicht läßt an dem  
alten Bau Treppengiebel erkennen. Brüggenmann B P IIa 63.

**HEINRICHS DORF**, 7 km östlich von Wilhelmsfelde (Stettin-Küstrin).

**Kirche**, Tochter zu Pakulent. Patron die Hofkammer der königlichen  
Familiengüter.

Findlingsbau von rechteckigem Grundriss; im Süden ein Spitz-  
bogenportal, sonst sind ältere Formen nicht mehr erkennbar. Ein  
Barockthurm des 18. Jahrhunderts aus Holz mit undurchbrochener  
Laterne steigt aus dem Dache.

*Altaraufsatz* mit gefälliger Barockschnitzerei, an dem Sockel  
der seitlichen Säulen plastische farbige Wappen, das der Frei-  
herren von Greifenpfeil †) (das Geschlecht war 1700—1775 im  
Besitz von Heinrichsdorf) und ein anderes ††) (von Felshart?)  
vgl. Vanselow v. d. Generalsuperintendenten 101.

Im Mittelfelde des Altars ist der Crucifixus mit Maria und  
Johannes, in der Predella das Abendmahl in Öl auf Holz gemalt.

*Kanzel*, barock, ebenfalls mit dem Wappen der Greifenpfeil  
geschmückt; doch ist hier der gewappnete Arm nicht silbern,  
sondern schwarz gefärbt.

*Ölgemälde* aus einem älteren Altar, an der Wand hängend,  
die Auferstehung in lebendigen Formen darstellend.

*Altarleuchter*. 1, zwei von gedrungener Form, aus Bronze-  
guss, 19,5 cm hoch. Auf dem einen: **COCHGEN · KICHEFEL ·**  
**ANNO · 1664**; auf dem anderen: **PETER · PARQAV · ANNO · 1665**;  
2, zwei aus Zinn, schlicht, von 1689.

---

†) Das Wappen fehlt bei Bagemihl P W B ganz, der neue Sieb-  
macher VI 9 (1894) giebt nur das einfeldige, deshalb sei das am Altar be-  
findliche fünffeldige hier beschrieben. Schild: quadriert, die oberen und die  
unteren Felder durch einen goldenen Querbalken getheilt, dem ein schwarzer  
Adler aufliegt, mit einem L auf der Brust; oben rechts im goldenen Felde  
ein rother Greif, einen goldenen Pfeil haltend, links im blauen Felde ein  
silberner geharnischter Arm, eine brennende Granate haltend, über welcher  
zwei goldene Sterne; unten rechts im blauen Felde ein silberner Felsen,  
rechts im rothen Felde drei goldene Pfeile von einem blauen Bande zu-  
sammengehalten und über Kreuz gelegt. Helmzier: ein Greif, drei goldene  
Pfeile haltend. (Die Beschreibung in Siebmacher S. 31 stimmt mit der  
Abbildung auf Tafel 20 nicht überein.)

††) Dieses hat einen blau und roth gespaltenen Schild, im silbernen  
Schrägbalken drei goldene, sechsstrahlige Sterne und rechts oben und links  
unten eine Blume.

*Taufschüsseln* aus Messing: 1, von 1690; 2, mit dem eingeritzten Greifenpfeilschen Wappen, das hier Greifen als Schildhalter hat, 1716 an die gnädigen Herrschaften dieses Orths von *Mademoiselle Keyesen* gestiftet.

*Kelch*, silbervergoldet, 21,5 cm hoch; der Knauf mit der Inschrift **IHSVS** ist verkehrt.

*Glocken*. 1, von Lorenz Köckeritz 1673 in Stettin gegossen; 2, von 1775, mit den Wappen des Altars geschmückt.

**HÖKENDORF** (*Sojfordorp*), 4 km südlich von Altdamm (Stettin-Stargard), an der Kleinbahn Finkenwalde-Neumark.

1274 verleiht Herzog Barnim I. das Dorf Hökendorf, das er von dem Ritter Jacob von Staffelde erkauft hat, dem Kloster Kolbatz. P U B I 181, II 289.

1359 wird Henricus Bresen als Pleban genannt. Kgl. Staatsarchiv Stettin s. r. Kl. Kolbatz.

**Kirche**, mater combinata zu Alt-Damm. Patronat königlich.

Findlingsbau des späteren Mittelalters; an das im Lichten 13,56 m lange und 8,2 m tiefe Langhaus schliesst sich ein 4,5 m langer und 7,5 m tiefer Chor, beide im Grundriss rechteckig; jenes hat Balkendecke, dieser ein Sternengewölbe auf Rundstabrippen, das einzige, das sich in einer Dorfkirche des Kreises findet. Die Kirche ist stark verbaut, so dass zeitlich bestimmbare Bauformen an Fenstern und Portalen nicht mehr vorhanden; die vor einigen Jahren noch sichtbaren, spitzbogigen Ausnischungen der Innenwand sind 1896 beseitigt, zu der Empore eine mit Papp (!) bedachte Aussentreppe aufgeführt. Im Westen steht ein Holzturm mit geböschter Wandung, dessen Viereck von einem starken ins Achteck übergeführten Helm überstiegen wird; in der Wetterfahne 1697. Der Kaiserstiel reicht bis zum Erdboden herab, die Wände sind mit ihm und in sich durch zahlreiche Andreaskreuze verbunden.

*Taufe* aus Kalkstein; nur die auf dem Kirchhofe liegende unverzierte Schale von 90 cm Durchmesser ist erhalten.

*Crucifixus*, aus Holz geschnitzt, über der Kanzel; er hat spätmittelalterliche Form.

*Kanne* aus Zinn, kreisylindrisch mit Schnabelausguss; am Mantel eingeritzt ein Gekreuzigter, zu den Seiten Blumen; auf dem Deckel eingelassen eine Medaille mit der Himmelfahrt, darum die Namen der Stifter: **J. PRECTER. M. KVBLANQS. 1753.**

*Kronleuchter* aus Bronze-guss, zu 2 mal 8 Kerzen, von dem Stettiner Kämmerer Johann Schmidt und seiner Ehefrau 1684 gestiftet.

\* *Kelche*. 1, silbervergoldet, 18,5<sup>cm</sup> hoch, von schlanker, gothischer Form, aus dem Sechseck (Fig. 43). Die am Rande etwas ausladende Kupa ist in ihrem unteren Theil mit einer von Dreipässen durchbrochenen Hülse belegt, deren oberer Rand durch Kreuzblumen begrenzt ist; an den Seitenflächen des Schaftes eingeritzte Fenster-Architektur, an den Ecken freistehende Säulen. Der Knauf zeigt auf den stark vorstehenden, durch Hohlkehlen



Fig. 43.

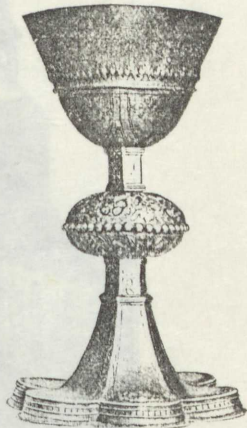


Fig. 44.

Hökendorf; Kirche, Kelche.

profilirten Knöpfen in blauem Schmelz die (auf dem Kopf stehenden) Buchstaben *ihesus* in gothischen Minuskeln, auf den gleich kräftig hervortretenden Blättern eingeritztes Masswerk. Den Übergang des Schaftes zum Fuss bedeckt ein Kranz nach unten gerichteter plastischer Kreuzblumen. Auf drei Blätter des Fusses sind Rundschilder aufgenietet; der eine enthält einen plastischen, fein ciselirten Crucifixus mit Maria und Johannes, die anderen enthalten Wappen, von denen das erste einen im silbernen Felde schrägrechtsliegenden schwarzen Baumstamm, das zweite in dem durch einen krummen Säbel gespaltenen, blauen Felde zur rechten und zur linken je eine fünfblättrige Rose zeigt; die

Farben der Schilde in Schmelz; am Rande dieser drei so geschmückten Blätter läuft ein tief ausgestochenes Rankenornament um, am Rande der drei dazwischen gelegenen Blätter in tief eingeritzten, gothischen Minuskeln die Inschrift: **pawel – varneholt – dedet** (!). Die Form der Buchstaben stimmt genau überein mit der auf dem Greifenhagener Kelch des Bürgermeisters Knust von 1489. (Ende des 15. Jahrhunderts.) †)

2, silbervergoldet, 18 cm hoch, etwas gedrungener als der vorhergehende; die Grundform noch gothisch, der Knauf, aus zwei durch eine Perlschnur getrennte Kalotten gebildet, zeigt Renaissanceformen und Blattwerk in Treiarbeit (Fig. 44). Der untere Theil der Kupa dem des vorhergehenden Kelches ähnlich, doch sind hier die Dreieckschilde nur eingeritzt. Eine plastische Kreuzigungsgruppe ist auf den Fuss genietet; ebendort die Inschrift: **DAT GADESHVS TO · HOEKENDORP · 15 · H. P. 88**. Am oberen Schaft **IHSVS**, am unteren eingeritztes Bandornament.

*Patenen.* 1, silbervergoldet, 14 cm; der Boden im Vierpass vertieft, als Signaculum ein eingeritztes Johanniterkreuz.

2, silbervergoldet; der Boden flach; Signaculum ebenfalls ein eingeritztes Johanniterkreuz. Stettiner Beschauezeichen (gekrönter Greifenkopf) und die Jahreszahl 1607.

*Glocke*, 96 cm; in gothischen, 4 cm langen Minuskeln: **anno O domini O m O d O l O gades O wort O blift O ewich O ieronimus O grimm O tochim O mei O xxx**

**JÄDERSDORF (Jadesdorp)**, 5 km südöstlich von Uchtendorf (Stettin-Küstrin).

1490 wird die Kirche als Tochter von Rörchen genannt. Klempin D B I 239.

**Kirche**, Tochter zu Rörchen. Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter in Berlin.

Fachwerkbau, mit modernem Westportal und Thurm aus Ziegeln des heutigen Normalformats.

*Kanzel* und *Altar* verbunden, leidliche Barockschnitzerei des 18. Jahrhunderts.

*Altarleuchter*; zwei aus Zinn, 40 cm hoch, von 1740; einer aus Messingguss, 44 cm hoch, von 1770.

†) Die Familie Varneholt (Farenholz) ist seit 1456 im Stettiner Rath durch zahlreiche Mitglieder vertreten, bis 1498 allein deren drei; ein Paul befindet sich darunter aber nicht.



KEHRBERG (Karberghe), (Stettin-Küstrin).

Kirche, Tochter zu Kladow. Patronat königlich.

Am 18. Juni 1492 erhalten die Ritter Bartholomäus Bruschauer und Detloff Trampe in Kehrberg, damals Patrone der Kirche, auf ein Jahr die Erlaubniss, „in tabulis celebriren“ zu lassen (*indultum ad celebrandum in tabulis ad annum*). Dies ist der Ausdruck für das Messelesen am ungeweihten Altar während des Baues einer Kirche.

Klempin D B I 515, vgl. auch daselbst 196 und 544.



Fig. 45. Kehrberg; Kirche.

Findlingsbau von rechteckigem Grundriss (18,8 : 8,7<sup>m</sup> im Lichten), jetzt geputzt und an den Ecken mit Quader-Nachahmungen versehen. Ein Holzturm mit durchbrochener Laterne steigt in ziemlich geradlinigen Formen aus dem Dache. Das Gebäude hat im Laufe der Zeit manche Veränderung erfahren und seine jetzige Erscheinung kann nur zu einem kleinen Theile noch auf die Zeit des oben angegebenen Baues zurückgeführt werden; so namentlich das obersächsische Masswerk des östlichen Giebels; er erinnert an den südlichen Querschiffgiebel der Nicolaikirche (Unterkirche) in Pasewalk Bd. I, S. 283, Fig. 11a, auch die

Giebel der Marienkirche in Bernau und des Thurmes in Treuenbrietzen bieten Verwandtes Gottlob F B Fig. 348 und 365 (Fig. 45, 46). Formsteine sind nicht verwendet; die Ziegel messen  $8\frac{1}{2}$  bis  $9 : 14 : 29$  bis  $30$  cm. Die Pfosten des Masswerkes, die zwischen den Spitzbogen der unteren Bogenreihe ihren Anfang nehmen, sind aus stromschichtig übereck gelegten Steinen gebildet, so dass sie mit dreieckigem Querschnitt vor die Mauerfläche treten; die, welche von der Spitze der Bogen

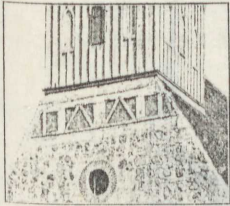


Fig. 46. Kehrberg; Kirche, Fries der Westseite.

aufsteigen, treten mit der Stirnbreite vor, haben also rechteckigen Querschnitt. So wird mit sehr einfachen Mitteln ein Spiel der Formen erreicht, das seine Wirkung nicht verfehlt, aber leider jetzt an seiner Lebendigkeit verloren hat, weil die ursprünglich in Rohbau aufgeführten Pfosten und Bögen jetzt getüncht sind. Die Portale der Kirche sind spitzbogig und sehr schmal, die Fenster breit und im Korbbogen geschlossen, die Gewände an beiden weder profilirt noch geschragt.

*Altar* und *Kanzel* verbunden, stammen aus dem 18. Jahrhundert, ebenso zwei *Altarleuchter* aus Zinn.

**KLADOW**, 3 km östlich von Kehrberg (Stettin-Küstrin).

**Pfarrkirche** (Fig. 47). Patron der Magistrat der Stadt Greifenhagen.

1491 wird Nicolaus Hofnagel als Nachfolger des Hinrik Knop zum Pfarrer bestellt. Klompin D B I 286.

Findlingsbau des späteren Mittelalters, von rechteckigem Grundriss. Die Findlinge sind regelmässiger geschichtet als sonst bei so späten Bauten üblich; der Ostgiebel durch eintheilige, spitzbogige Blenden, vertieften Putzfries, Fialthürmchen und starke Firststaffel geziert; die abgetreppten Portale spitz-, die Fenster theils spitz-, theils korbbogig; ihre Gewände glatt und geputzt. Typisch für einige Kirchen des Greifenhagener und des angrenzenden Pyritzer Kreises ist die Form des Thurmes, wohl dem der Kreishauptstadt nachgebildet und an die Wehrbauten der Mauer- und Thorthürme erinnernd. Auf rechteckigem Grundrisse erhebt er sich, wie die Kirche aus Findlingen erbaut, an Breite der Kirche wenig nachgebend, in fast ungegliederter Masse; die Wände sind nur von schmalen Lichtschlitzen durchbrochen; über den niedrigen Fensteröffnungen der Glockenstube beginnt sofort der von einem Zinnenkranz umgebene Umgang; aus diesem steigt der steile,

achteckige, aus Ziegeln gemauerte, mit den Seiten den Hauptachsen der Kirche gleichlaufende Helm empor. Der Thurm ist in letzter Zeit wiederholt mit Kalk getüncht.

*Thürgriff* von Schmiedeeisen an der südlichen Thür: saubere Arbeit.

*Glocke.* MICHAEL IVLICH PASTOR · ASMVS ROSENDAL · MERTEN  
PLVNTZKE · M. THOMAS BRVGGMAN. AO · 15 · 9 · 2.



Fig. 47. Kladow; Kirche.

**KLEBOW**, 7 km südöstlich von Podejuch (Stettin-Küstrin).

1212 bestätigt Herzog Bogislaw II. dem Kloster Kolbatz die Schenkung des Gutes Klebow durch Tessemer, den Sohn des Pribe.

1237 verkauft die Jacobikirche in Stettin ihren Antheil an Klebow dem Kloster in Kolbatz.

1242 wird der Schultheiss Michael genannt. P U B I 119, 255, 317.

1356 gehört das Patronat dem Kloster Kolbatz; 1361 wird der Pleban Matheus genannt. Matr. Colb. 1490 werden Petrus Karin und Mattheus Roleke als Pfarrer genannt. Klempin D B I 32 und 175.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich. (Fig. 48.)

Backsteinrohbau (9 : 13 bis 14 : 28 bis 29<sup>cm</sup>) von rechteckigem Grundriss (10 : 20<sup>m</sup> im Lichten). Der später vorgebaute Westthurm ist

im Untergeschosse aus rohen Findlingen gemauert: sein schmales, spitzbogiges Portal ist ohne Profilirung, das Obergeschoss, mit Holz verkleidetes Fachwerk, trägt einen zum Achteck übergeführten, kräftigen Barockhelm ohne Laterne. Die Kirche ist vor vielen anderen durch reichere Verwendung von Formsteinen ausgezeichnet, im Übrigen aber

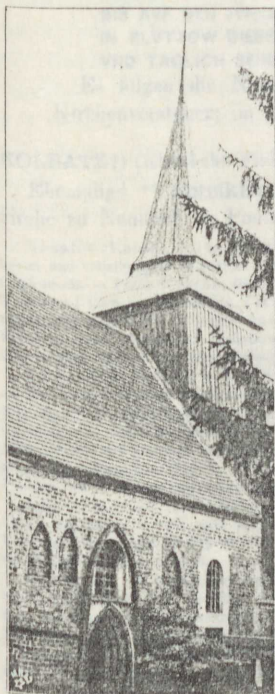


Fig. 48. Klebow; Kirche.

stark verbaut und übel zugerichtet, in den Zierformen verwahrlost. Sie steht auf einem mit zweimaliger Abschrägung ziemlich stark vorgestossenen Sockel. Die Fenster sind durchgehend verändert, die Strebe Pfeiler theils beseitigt, theils verändert, nur einer zeigt noch die alte Form mit dreimaliger Abdachung. In der Ostwand ein grosses Mittelfenster mit Spitzbogen. Die Aussenwände sind zwischen den Fenstern durch kleine, eintheilige und spitzbogige Blenden belebt, die Innenwände theils spitz-, theils rundbogig ausgenischt. Die Portale mit zierlich ausgebildeter Profilirung (abwechselnd Rund- und Birnstäbe wie Gottlob 3, 53 und 69) sind zum Theil vermauert; die Profilsteine vielfach beschädigt oder ganz verschwunden; an allen Portalen ist der Kämpfer durch einen stark unterkehnten Stein betont. Das Portal der Nordseite führt das Profil der äusseren Stufe über die Kämpferhöhe als Wandverzierung bis zur Höhe der Fensterbögen hinauf und endigt sie erst dicht unter der Traufe.

Das Gebäude verdient eine sachgemässe Erneuerung in hohem Grade; unter den Backstein-Landkirchen des Regierungsbezirks kommt ihm an Feinheit der Einzelformen kaum eine gleich.

*Altar*, in Barockformen, laut Inschrift von 1752.

*Kanzel*, reiche Schnitzerei, in Renaissanceformen; im vorderen Felde das geschnitzte und farbige Wappen des Herzogthums Stettin, in den seitlichen das Pahlensche Wappen mit den Namen

KASPER V. PALEN und VALENTIN V. PALEN. Am Schalldeckel:  
SELIG SIND DIE GOTTES WORT HÖREN VND BEWAHREN. 1615. (Er-  
neuert.)

*Kronleuchter* aus Bronze-guss, zu 2 mal 8 Kerzen, von 1684.

*Kelch*, silbervergoldet, aus dem Sechseck, am Knauf die Buch-  
staben IHESVS; auf den Fuss ein plastischer Crucifixus genietet,  
daneben die Figuren der Maria und des Johannes eingeritzt; auf  
einem anderen Blatte des Fusses das Pahlensche Wappen einge-  
geritzt mit der Inschrift WISLAW . V . PAHLEN . BENIGNA V . PAHLEN.  
1633; auf den übrigen Blättern Bibelsprüche.

*Oblatendose*, silbern, von 1670.

*Glocken*. 1, 1893 mit Beibehaltung der alten Inschrift um-  
gegossen, war von Lorenz Köckeritz 1663 in Stettin gegossen;  
2, 1712 von Johann Heinrich Schmidt in Stettin gegossen.

KLÜTZ (Clutiz, Klütiz), 3 km südlich von Pödejuch (Stettin-Küstrin).

1305 wird Klütz von dem Kloster Kolbatz erworben. Klempin zum  
P U B I 181.

**Kirche**, Tochter zu Klebow. Patronat königlich.

Findlingsbau des spätesten Mittelalters, im Grundriss von un-  
regelmässiger Kreuzform; gänzlich verbaut und ohne zeitlich bestimm-  
bare Merkmale; im Ostgiebel noch einige Blenden erhalten; Holzthurn  
mit geböschter Wandung, von einer niedrigen Haube überstiegen.



*Schnitzfiguren* aus einem früheren Altarschrein, spätmittelalter-  
lich (jetzt in Stettin aufbewahrt).

*Kanzelleuchter* aus Bronze-guss, einarmig (18. Jahrhundert).

Zwei *Altarleuchter* aus Zinn, von 1703.

Zwei *Armleuchter* aus Bronze-guss, zu sechs Kerzen, von 1708  
und 1779.

*Kanne* aus Zinn, kreisylindrisch mit spitzem Ausguss, von 1718.

*Glocken*. 1, 80 cm; zwischen Schnuornamenten in Umrisslinien:  
O + REX + GLORIE + XPE + VETI • QVQ +  
PACQ +. Darunter die Giesserzeichen  und ,  
das letztere auf der Spitze einer in Linien dargestellten Lilie mit  
Wurzeln. (Sehr ähnlich in Basentin, Kr. Kammin.)

2, 67 cm, von Lorenz Köckeritz 1654 in Stettin gegossen.

WAS DER GOTTLOSEN ROTT IM KRIEGE PFLEGT ZERHAWEN  
DAS DER GETREWE GOTT THVT WIEDER BAWEN

WAS MARTIS HOFFGESIND ZERSCHLEGET VND ZERBRICHT  
 VND FÜHRT IN SEIN GEDING IN FRIEDE STEHT AVFFGERICHT  
 EIN BEYSPIL HABET AN MIR DEN ICH BIN IETZ GEGOSSEN  
 DA NACH CHRISTI GEBVRT EIN TAVSEND IAHR VERFLOSSEN  
 SECHS HVNDERT NOCH DAZV VND VIER VND FVNFZIG IAHR  
 WEIL MEINES GLEICHEN NAM DER MARQVETENDER SCHAAR  
 VERLEIH DER FROMME GOTT DASS ICH WOLL MOG ERKLINGEN  
 BIS AVF DEN JVNNGSTEN TAG ZV HAVF DAS VOLK ZV BRINGEN  
 IN KLVTZOW DIESEM DORFF DAS WERD MEIN NAM GEEHRT  
 VND TAGLICH SEINE KIRCH ZVM HIMMELREICH VERMEHRT.

Es folgen die Namen des Pastors IACOBVS OTTO und der  
 Kirchenvorsteher; im Ganzen neun Zeilen.

KOLBATZ †) (Kleinbahn Finkenwalde-Neumark).

Ehemalige \*\* Abteikirche des Cistercienserordens, jetzt Tochter-  
 kirche zu Neumark in Pommern. Patronat königlich. (Fig. 49.)

*Annales et notae Colbacenses in Monumenta Germaniae historica* ed. Pertz XIX 710,  
 besser und vollständiger in P U B I 467 ff. — Steinbrück, *Geschichte der Klöster Pommerns*  
 (1796) 40—58. — Franz Winter, *Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands*, Gotha 1868—71,  
 besonders I 135 ff. — R. Döhme, *Die Kirchen des Cistercienser-Ordens*, Leipzig 1869. — Otte,  
*Kunstarchäologie* II 237. — Berghaus I B II 3, *Geschichte des Rentamtsbezirks Kolbaz*, 38 ff.,  
 ferner ebendort abgedruckt: *Urbarium von Kolbaz*, verfasst (1700) von dem Amtmann Johann  
 Lange 139—149 und Zietlow, Kolbaz vor 700 Jahren 154 ff.

Kugler B St VIIIa 11, 46, 47 — K S I 669, 695 ff. mit Skizzen des Grundrisses der Eckpfeiler  
 an der Durchscheidung von Quer- und Langhaus (Fig. 9), nebst Aufriss des Kapitells (Fig. 10),  
 Rippenprofil der Kreuzflügel (Fig. 11 auf S. 671), Profil der Arkadenkämpfer und Sockel (Fig. 12, 13),  
 Grundriss der Hälfte des Nordportals (Fig. 14) und Verzierung der Archivolte daselbst (Fig. 15),  
 Wölbvorlagen des Langhauses in Grundriss und Aufriss (Fig. 16 auf S. 673), Fenstergruppe des  
 nördlichen Obergadens (Fig. 17) nebst Grundriss (Fig. 18), Ansicht (Fig. 19) und Grundriss der  
 Fenster des südlichen Obergadens (Fig. 20) nebst Profil des Mittelpostens (Fig. 21), Fries der  
 Westseite (Fig. 22 auf S. 674), Rosette der Westseite (Fig. 23), Grundriss der Wölbvorlagen des  
 Chors (Fig. 24 auf S. 675), zwei Kalksteinkapitelle (Fig. 25 und 26 auf S. 676), aufgewickelter  
 Fries des Teufelskapitells (Fig. 27 auf S. 677), Rippenprofil des Triglafsaales (Fig. 28) und Kämpfer  
 des Pfeilers daselbst (Fig. 29).

Kornerup, die Verbindung des Klosters Esrom mit den wendischen Ländern und deren  
 architektonische Spuren, aus dem Dänischen übersetzt. B St XXXIII (1883) 65—103 mit Skizze  
 des Grundrisses (S. 84), Querschnitt durch das Querschiff (S. 88), perspektivische Ansicht von  
 Südwesten (S. 90), Arkadenpfeiler (S. 95, Fig. 12).

Lutsch, *Backsteinbauten Mittelpommerns* (Berlin 1890), S. 8—12, mit perspektivischer An-  
 sicht von Nordosten, Grundriss und Querschnitt des Triglaw-Saales im Text, Querschnitt, Längs-  
 schnitt, Westansicht, Fries der Westseite nebst Profil auf Tafel III, Nord- und Südansicht auf  
 Tafel IV, Westrossette, Gewölbedienste des Langhauses in Aufriss und Grundriss (Fig. 1, 2, 3),  
 Fensterschlitz der nördlichen Zwillingkapelle (Fig. 4), Kapitele der Westfenster (Fig. 5), Arkaden-  
 Pfeiler des Langhauses (Fig. 6), desgl. der Zwillingkapelle (Fig. 7), Pfeilerkapitell des Triglaw-  
 Saales (Fig. 8), Gewölberippen-Profile der Kreuzflügel (Fig. 9), der südlichen Zwillingkapelle  
 (Fig. 10), des Langhauses (Fig. 11), des Triglaw-Saales (Fig. 12) und acht Kalksteinkapitelle und  
 eine Basis auf Tafel V — *Zeitschrift f. d. Bauwesen* 1888, Sp. 299—308 und Blatt 44—46 im Atlas.

Otte, *Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland* (1871), 292, 294, 601 nebst einer  
 Grundriss-Skizze des Chors (Fig. 137).

O. Stiehl, *der Backsteinbau romanischer Zeit in Oberitalien und Norddeutschland*. Berlin  
 1898. — Für Kolbaz kommen vornehmlich in Betracht S. 75 und die Schlussbetrachtung: All-  
 gemeines über die norddeutsche Backsteinbaukunst, im besonderen S. 82 und 84.

Ansicht der Lubinschen Karte von Osten aus der Vogelschau (1617). (Fig. 49.)

Ansicht des heutigen Ortes von Nordwesten. (Fig. 50.)

†) Andere Schreibungen: Colbar, Colbas, Colbaz, bald mit C, bald mit K.

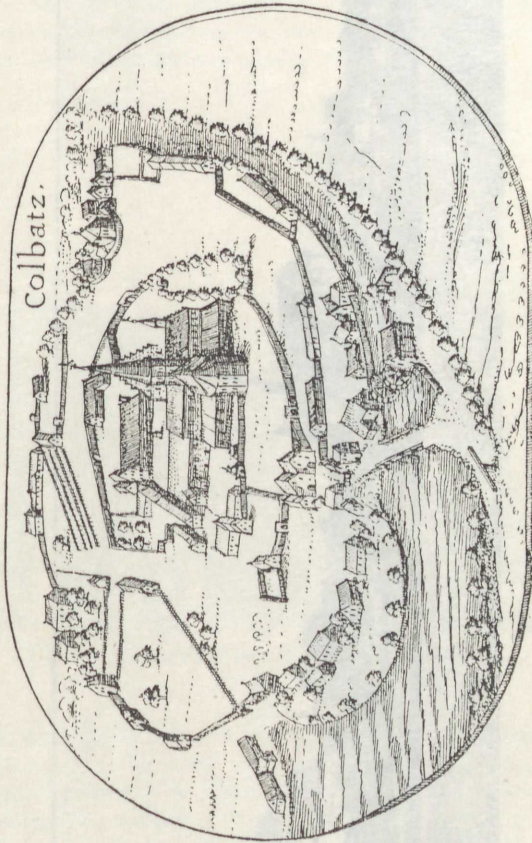


Fig. 49. Kolbatz; Ansicht der Lubinschen Karte (1612).

## Geschichtliches.†)

Annus millenus centenus septuagenus

Ternus erat Christi, quod Colbaz facta fuisti (1173). P U B I 33.

mclxxiiij. Conuentus uenit in Colbas (1174).

mccx. Monasterium nostrum inceptum est sub abbate Rodolfo  
x. Kal. Aprilis (1210).

mccxlvij. Colbaz succensum iij Nonas Decembris tertia feria  
post completorium (1247).

mccclij. xvj Kal. Augusti feria v. tempore capituli percussa  
est a tonitruo turris Colbacensis (1253).

mcccviij. sub Domino Dithmaro abbate posita est crux et  
tabulara in choro conuersorum, similiter et tumba principum, fuit  
consummata testudo in choro conuersorum (1307).

mcccxxxvj . . . . . tria altaria consecrauit in hoc loco . . . .  
. . . . . (primum) martirum et uirginis Marie, secundum et  
tertium altaria sub honore . . . . . sanctorum martirum . . . . .  
(1336).

mcccxlvij. vij Idus Julii consecrata est ecclesia Colbacensis,  
scilicet dominica die a reuerendo patre domino Johanne, dicto de  
Saxonia, Camminensis ecclesie episcopo, assistentibus sibi duobus  
aliis episcopis cum v abbatibus et inclito domino nostro, principe  
Barnym (1347. 8 Julii).

mcccxlix. in profesto beatorum martirum Crispini et Crispiniani  
murus in Colbaz est perfectus per girum temporibus domini nostri  
Barnimi illustris principis sub domino abbate Gozwino (1349.  
24 Oktober). P U B I 483 ff.

Anno m<sup>o</sup> quingentesimo 24 in die Agathe uirginis — molendinum  
nostrum quod ex destructione exuberantis aque destructum  
fuit — in eodem anno reedificatum est per magistrum Steffanum  
de Ronghesberghe et factus est clibanus nouus, qui nunquam  
ibi prius fuit per magistrum Michaelen Tyde (1524. 5 Febr.).  
P U B I 491. (Clibanus = Backhaus.)

1662 brennt die Kirche in Folge eines Blitzschlages vollständig aus.

Um 1720 werden die haufälligen Theile der Kirche und der an-  
stossenden Gebäude abgetragen.

1851/52 werden die erhaltenen Theile der Kirche ausgebaut.

†) Dieser Abschnitt und der folgende (Baubeschreibung) konnten zu  
einem grossen Theile fast wörtlich aus den vor 20 Jahren verfassten Auf-  
zeichnungen von Lutsch übernommen werden.



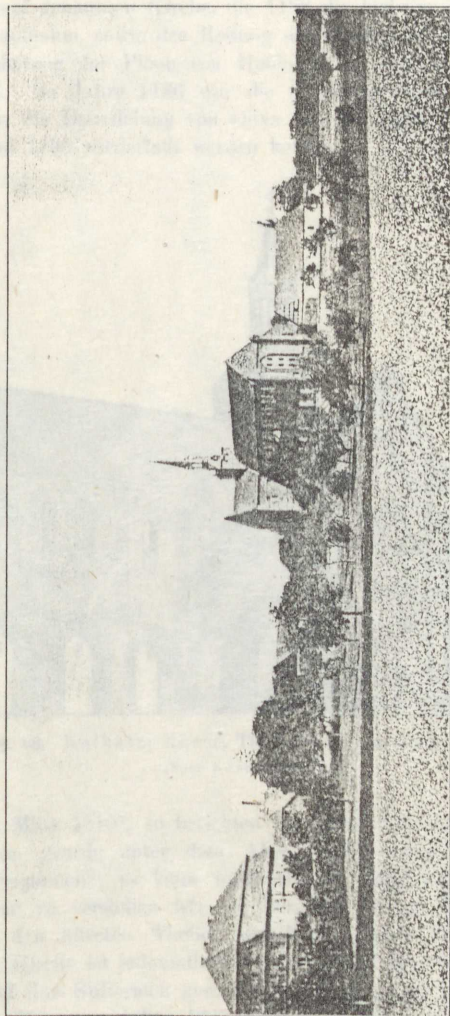


Fig. 50. Kolbatz; Ansicht von Nordwesten.  
Photographie von Fr. von Bötticher 1901.

Wie Kolbatz im Mittelalter durch Besitz und politischen Einfluss unter den Feldklöstern Pommerns hervorragte, so ist heute seine früher auch wohl als „Münster“ bezeichnete Kirche trotz der theilweise eingetretenen Zerstörung künstlerisch und kunstgeschichtlich die hervorragendste Klosterkirche Pommerns (Fig. 51, 52, 53).

Das Kloster wurde gegen das Ende des Jahres 1173 unter dem Namen „Meravallis“ d. i. Lauterthal, der indessen bald dem alten wendischen Namen Kolbatz wich, von Wartislaw, dem Sohne Swantibors, einem nahen Verwandten des Herzogs Bogislaw I. von Pommern in **honorem**

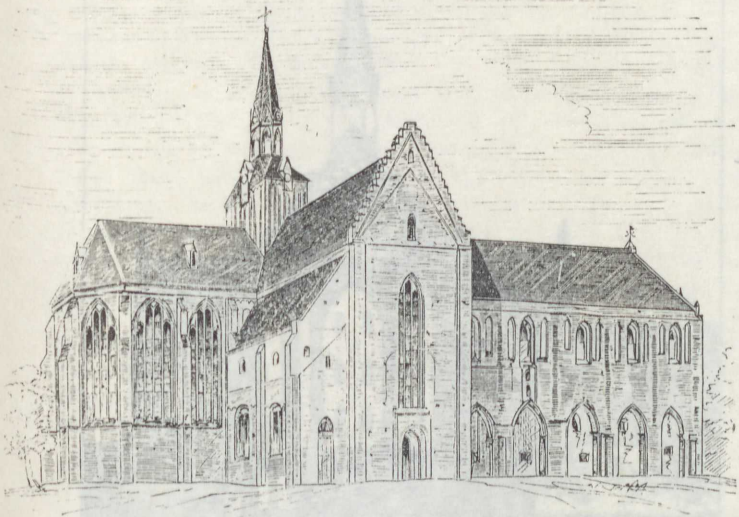


Fig. 51. Kolbatz; Kirche von Nordosten.  
(Aur. Lutsch. Backsteinbauten.)

beate **M**arie begründet. Wartislaw, der das Amt eines „Praefectus“ d. i. Kastellans von Stettin bekleidete, besass in dem fruchtbaren Gelände westlich von der Madü ausgedehnte Landgüter, mit denen er seine Gründung ausstattete und diese Schenkung wurde von dem Landesherren noch vor Ablauf des Jahres 1173 bestätigt. Am 2. Februar 1174 zog ein Convent von dänischen Cisterziensermönchen ein; sie kamen aus dem Kloster Esrom auf Seeland, das 1153 von Frankreich aus begründet, der Linie Clairveaux angehört. Die Mönche liessen sich unweit der in ihren Umfassungswällen noch heute erhaltenen, im

Überschwemmungsgebiet gelegenen landesfürstlichen Burg auf festem Gelände nieder und ihre ersten Arbeiten galten dem Bau einer 1183 zum erstenmal genannten Kirche, die 1188 die Gebeine ihres Stifters Wartislaw aufnahm, sowie der Rodung des Bodens, mit der die 1183 erfolgte Ableitung der Plöne von Hofdamm in engstem Zusammenhang stand. Im Jahre 1186 war die Gründung schon so erstarkt, dass von ihr die Besiedelung von Oliva bei Danzig in die Hand genommen und 1195 wiederholt werden konnte.

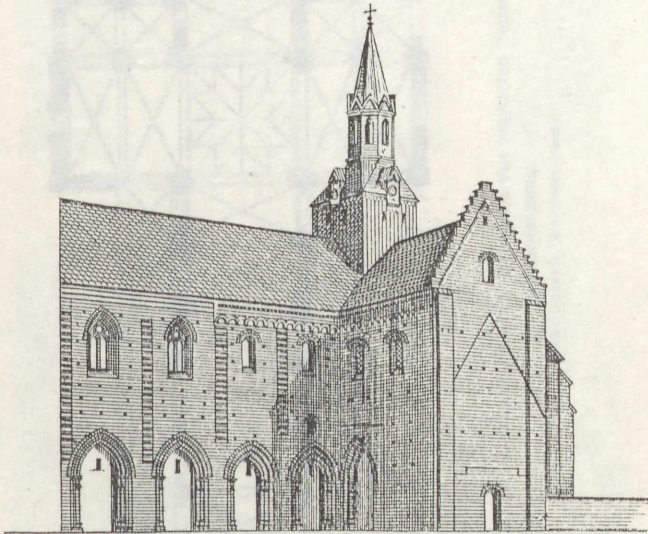


Fig. 52. Kolbatz; Kirche, Theilansicht von Südwesten.

(Nach Körnerup.)

„Am 23 März 1210“, so berichten die oben angeführten Annalen des Klosters, „wurde unter dem Abte Rudolf unser Monasterium zu bauen begommen“; es kann nicht fraglich sein, was hier unter ‚monasterium‘ zu verstehen ist; wir beziehen es auf den Steinbau, wie er in den ältesten Theilen der Kirche noch heute vor uns steht. Die Kirche ist jedenfalls der älteste Theil der Gesamtanlage gewesen und ihre Stilformen gestatten nicht, sie in die Zeit vor 1210 zu setzen. Der zum Jahre 1247 in den Annalen erwähnte Brand (Kolbatz succensum est) scheint die Kirche selbst kaum berührt zu haben, ebenso scheint der 1253 in den Thurm, d. i. Dachreiter, gefahrene

Blitz nur ein kalter Schlag gewesen zu sein. Erhalten sind von jenem ersten Bau das Kreuzschiff nebst einem anstossenden Chorjoch und zwei Jochen vom Mittelschiffe des Langhauses, sowie zwei niedrige Zwillings-Kapellen im Osten des nördlichen Kreuzflügels. Es fehlen

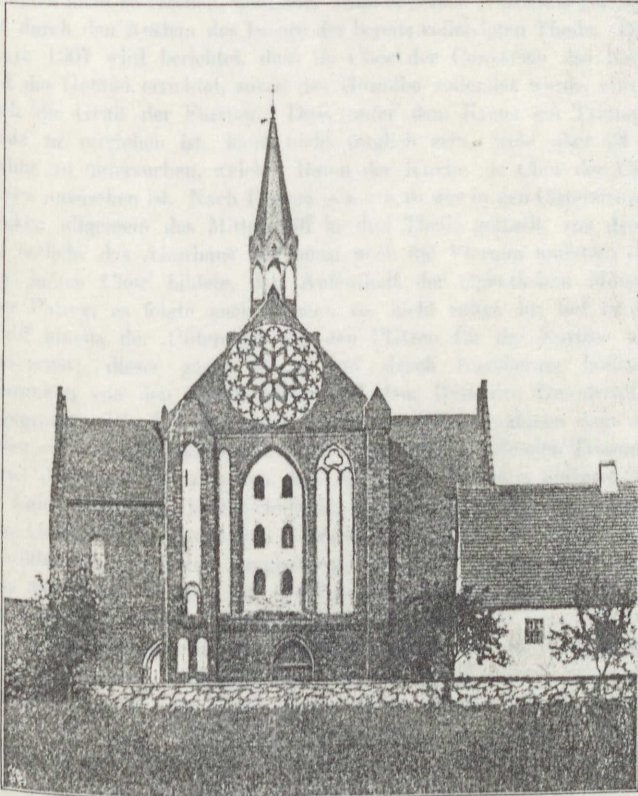


Fig. 53. Kolbatz; Kirche, Westansicht.

die Apsis, die Zwillings-Kapellen des südlichen Kreuzflügels und die Seitenschiffe des Langhauses (Fig. 54). Eine weitere Ausdehnung kann dieser erste Kirchbau nicht gehabt haben; das beweist das verbandlose, senkrechte Anstücken des späteren Mauerwerks und dessen grösseres Steinformat.

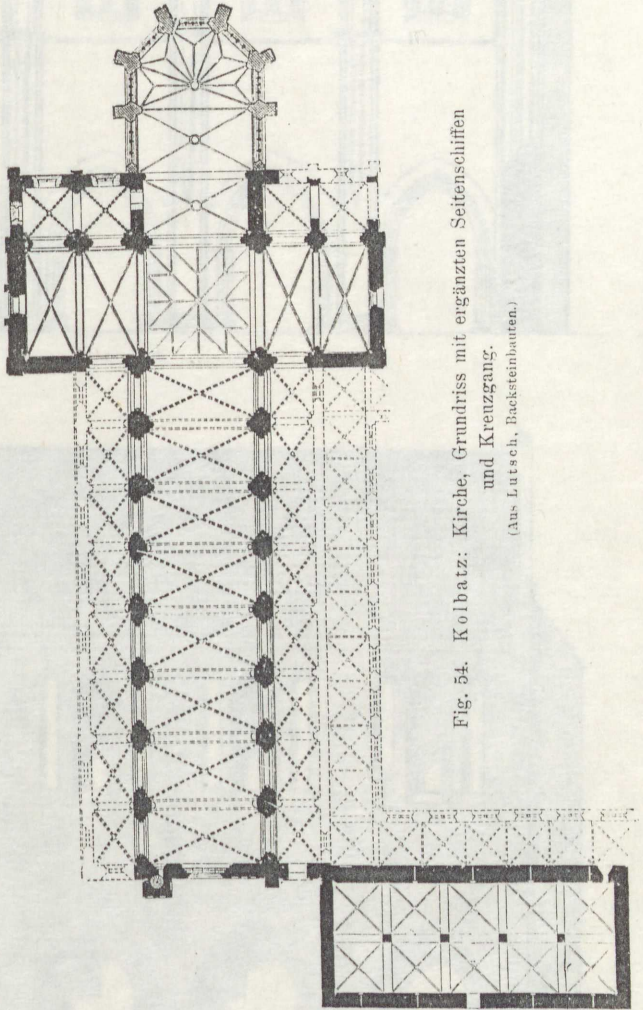
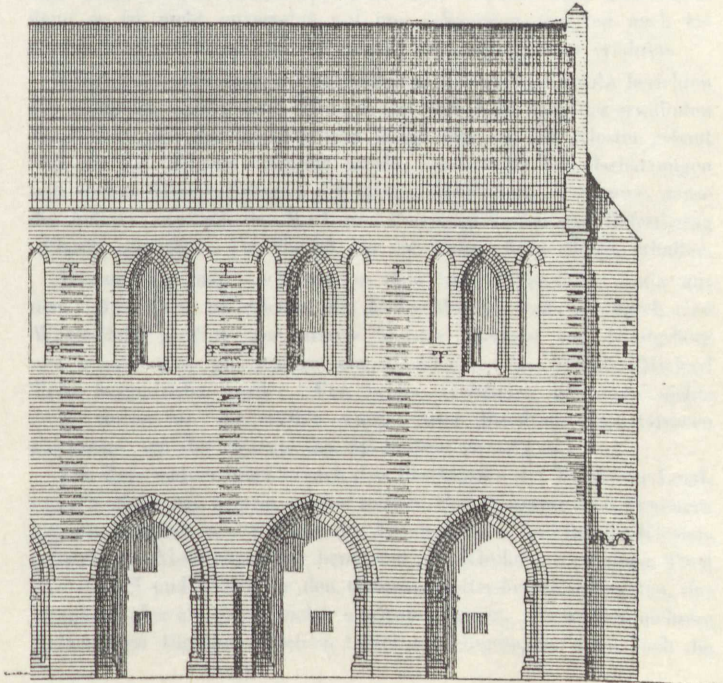
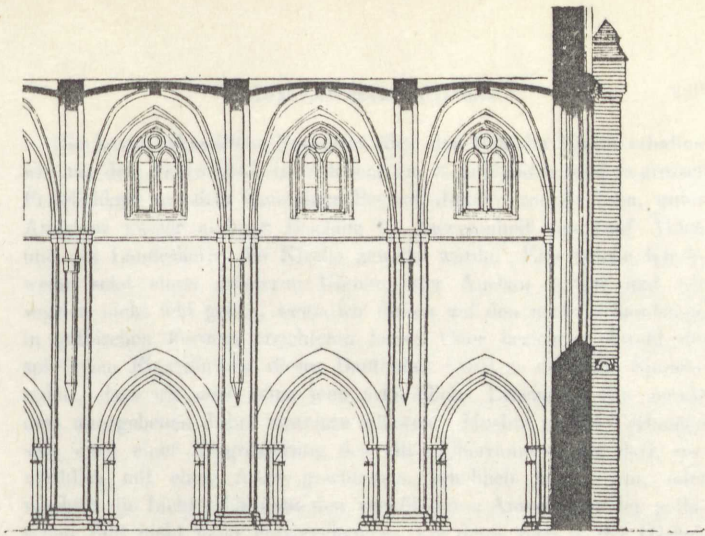


Fig. 54. Kolbatz: Kirche, Grundriss mit ergänzten Seitenschiffen und Kreuzgang.

(Aus Lutsch, Backsteinbauten.)

Während der Bau von 1210 noch überwiegend in den Formen des romanischen Stiles sich darstellt, herrscht in der zweiten Bauperiode entschieden der Übergangsstil. Ihr gehören an die sechs westlichen Joche des Langhauses, die Reste des Abtshauses und des Hauses der Conversen. Wann der Bau dieser Theile begonnen wurde, ist aus den Annalen nicht zu ersehen, wohl aber wann er seinen Abschluss gefunden hat durch den Ausbau des Innern der bereits vollendeten Theile. Zum Jahre 1307 wird berichtet, dass im Chor der Conversen das Kreuz und das Getäfel errichtet, sowie das Gewölbe vollendet wurde, ebenso auch die Gruft der Fürsten. Dass unter dem Kreuz ein Triumphkreuz zu verstehen ist, kann nicht fraglich sein, wohl aber ist es nöthig, zu untersuchen, welcher Raum der Kirche als Chor der Conversen anzusehen ist. Nach Dohme (a. a. O. S. 43) war in den Cisterzienserkirchen allgemein das Mittelschiff in drei Theile getheilt, von denen der östliche das Altarhaus und meist noch die Vierung umfasste und den ‚hohen Chor‘ bildete, den Aufenthalt der eigentlichen Mönche oder Patres; es folgte nach Westen zu, nicht selten bis tief in das Schiff hinein, der ‚Unterchor‘ mit den Plätzen für die Novizen und Conversen; dieser ganze Raum war durch ringsherum laufende Schranken von den Seitenschiffen und dem Rest des Hauptschiffes abgegrenzt. Die frei bleibenden Theile der Kirche nahmen dann die Laien auf. Demgemäss verstehen wir unter dem betreffenden Triumphkreuz dasjenige, das zwischen dem Nebenchor und dem übrigen, für die Laien bestimmten Hauptschiffe des Langhauses errichtet war, unter dem Getäfel die begrenzenden Schranken und unter der ‚testudo‘ das Gewölbe des erweiterten Langhauses. Der Anschauung (Lutsch B B 9), dass das Kreuz an den Chor der Patres zu verlegen, die Vierung für den Chor der Conversen anzusehen und die ‚testudo‘ für das (allerdings sehr frühe) Sterngewölbe der Vierung anzunehmen sei, können wir nicht zustimmen. Jedenfalls aber hat sich der Erweiterungsbau der Kirche, wenn er erst 1307 seinen vollen Abschluss fand, ziemlich lange und durch verschiedene Bauleitungen hingezogen. Daraus erklärt es sich auch, dass der Unterbau des erweiterten Langhauses zwar die Formen des älteren Bautheiles im Ganzen festhält, auch in sich keine wesentlichen Verschiedenheiten zeigt, die beiden Obergaden des Langhauses aber in ihrer Erscheinung nicht nur von dem älteren Bau, sondern auch unter einander sehr verschieden sind. Zuerst wurde die nördliche Mauer des Langhauses vom jetzt dritten Joche an (Fig. 55, 56), dann die Südmauer errichtet, schliesslich die Westseite, auch diese noch im 13. Jahrhundert, wie die Anlehnung der Rundbogenformen des Kaffesimses an Lehm beweist.



Die letzte urkundliche Nachricht über den Bau der Kirche erhalten wir aus dem Jahre 1347, in welchem am 8. Juli mit besonders grosser Feierlichkeit von dem Kamminer Bischof, Johann von Sachsen, unter Assistenz zweier anderer Bischöfe in Anwesenheit von fünf Äbten und des Landesherrn die Kirche geweiht wurde. Eine solche Kirchweihe setzt einen grösseren Umbau oder Ausbau voraus und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir diesen auf den noch vorhandenen, in gothischen Formen errichteten hohen Chor beziehen, obwohl die spärlichen Einzelformen dieses Bauheiles keine so deutliche Sprache reden, dass wir auch ohne jene urkundliche Bezeugung ihn gerade dem angegebenen Jahre zuweisen müssten. Mochte es das Verlangen sein nach einer Vergrösserung des alten Chorraumes, der dort, vermuthlich mit einer Apsis geschlossen, erheblich kürzer war, oder mochten die Lichtverhältnisse den verwöhnteren Ansprüchen der gothischen Zeit nicht mehr entsprechen — wie denn auch in der Giebelwand des nördlichen Kreuzflügels ein grosses gothisches Fenster durchgebrochen ist —, jedenfalls liegt in dem Mangel an Einzelformen noch kein ausreichender Grund, den Bau einer anderen Zeit zuzuweisen, denn er ist nicht unversehrt auf uns gekommen und hat auch bei seinem letzten Umbau eine schonende Behandlung nicht erfahren.

Über die Aufführung der eigentlichen Klostergebäude berichten die Urkunden nichts, doch erfahren wir, dass bald nach der erwähnten Einweihung der Kirche 1349 eine Ringmauer um das Kloster gebaut und am 24. Oktober vollendet wurde; wiederholte Brandschatzungen und andere Heimsuchungen der letzten Jahrzehnte 1388 u. 1389, sowie die Fehden zwischen der Mark und Pommern hatten eine Befestigung rathsam gemacht. Von ihr ist nur ein kleiner Mauerthurm erhalten.

Hinzugefügt mag noch werden eine baugeschichtliche Notiz aus dem Jahre 1524, in welchem die Mühle des Klosters, die durch eine Wasserfluth zerstört war, durch Meister Stephan von Königsberg neu erbaut und gleichzeitig ein Backhaus vom Meister Michael Tyde hergerichtet wurde. Von beiden Gebäuden ist heute nichts mehr vorhanden; die Mühle wurde unter Friedrich dem Grossen abgerissen, um den Spiegel des Müll-Sees zu senken.

Die Reformation brachte nach den Beschlüssen des Treptower Landtages Kolbatz mit seinem ganzen reichen Besitz, soweit er in Pommern lag, als Domäne in die Hand der Landesfürsten, welche die Klostergebäude als Absteigequartier benutzten, die Kirche nur zu einem Theil (Kreuzschiff und Chor) für den Gemeindegottesdienst bestimmten, das Langhaus aber als Kornspeicher einrichten liessen. Es wurden mehrere Balkenlagen für die einzelnen Geschosse eingezogen, dann auch die



Gewölbe herausgeschlagen. Im Übrigen liess man die Kirche wie die Kloster- und Wirthschaftsgebäude unverändert und noch ein ganzes Jahrhundert hat die Anlage der Cisterzienser festen Bestand gehabt, bis endlich auch sie der Vernachlässigung des dreissigjährigen Krieges und der Schwedenzeit zum Opfer fiel.

In dem alten Bestand hat noch Lubin 1612 Kolbatz gesehen, und wenn auch ungenau gezeichnet (Fig. 49), hat auch Philipp Hainhofer in seinem Reisebericht *B S T I I B S 3* wenig später es beschrieben. Er spricht von einem ‚neuen Bau‘, in dem er gleich gegenüber von des Herzogs Losament gewohnt habe, in einer hübschen Tafelstube, wo er auch seine Mahlzeit gehalten. Das Kloster nennt er ein altes, sehr weitläufiges Gebäude, in dem sehr viel Unterkunft sei; Herzog Bogislaw XIII. († 1606) habe erst ganz kürzlich einen neuen Stock an dem neuen Bau aufführen und ihn zu fürstlichen Wohnungen ‚alla medema‘ ausbauen lassen. In dem untersten Gaden wohnte damals Herzog Ulrich, im mittleren Herzog Philipp II., im oberen die Herzogin und das fürstliche Frauenzimmer, während die Junker und das Hofgesinde im Kloster hie und da ihre Unterkunft und Stallung für 90 Pferde fanden; auch waren schöne Back-, Brau- und Mühlenhäuser vorhanden, ebenso ein hübsches Bad.

In der Kirche gab es damals noch manches schöne Ausstattungsstück: ‚eine schöne Kanzel, eine hübsche, gute Orgel mit einem Cornetgesang und einen zierlichen, gemalten Altar, in dessen Flügeln Bischof Ottos Leben, und wie er den Herzog von Pommern getauft, gemalt war; auf einer Seite des Altars in Stein gehauen des ersten Abts und Priors Bildnisse, auf der anderen Seite des (getauften) Herzogs von Pommern und seiner Gemahlin ‚effigies‘, noch in polnischem Habit (selbstverständlich spätere Phantasiebilder, etwa von der Art wie in Dregers Codex); auf der anderen Seite bei dem Altar einen Beichtstuhl für die Fürsten, den Herzog Barnim XI. selbst hatte schnitzen helfen, daran das geschnitzte Brustbild der Gemahlin Barnims‘; ein Brustbild Luthers in Lebensgrösse, ebenfalls vom Herzog geschnitzt, hing nicht weit davon. Ferner erwähnt er das schöne, mitten in der Kirche ‚emporstehende‘ Crucifix (das Triumphkreuz) und den im Chor liegenden Grabstein Barnims I., der zwar sehr alt und dessen eingelassene, messingne Buchstaben sehr hingegenutzt gewesen, doch habe man immer noch lesen können: **CONTINEAT HEC FOSSA BARNIMI VENERABILIS OSSA**; auch ein Grabmal der (1564 †) Prinzessin Sibylla. Den Garten schildert er als ‚hübsch mit Compartimenten und überzogenen Gängen, auch guten Früchten z. B. Pfirsichen geziert‘. Während vordem die pommerschen Fürsten, wenn sie gen

Kolbatz kamen, eine kleine Wohnung draussen vor dem Kloster gehabt, hätte man jetzt in einem schönen, gar grossen Saal zur Nacht gespeist, darin auch das Frauenzimmer und die Junker Raum hatten.

In des Herzogs Schlafkammer befand sich ein steinerner Pfeiler, in den der böse Geist gehauen war, welcher einen Mönch bei der Kutte fasst, und darüber war geschrieben: *reddere rationem villicationis tue*. Ferner in dem grossen Saal (Refectorium?) seien „an den Säulen oben in den Kapitellen auch Mönche eingehauen, die gleichsam das Gewölbe tragen“.

Diesen Mittheilungen eines sachkundigen und zuverlässigen Augenzeugen mag aus dem fast 100 Jahre späteren Urbarium des Amtmanns Lange, der in Kolbatz seit 1653 thätig war, hinzugefügt werden, dass Herzog Bogislaw XIII. sich oft in Kolbatz aufgehalten und daselbst einen grossen Reitstall und Stechbahn bauen, auch den grossen Saal, worin die Mönche ihr „Auditorium“ gehabt, zum fürstlichen Gebrauch einrichten lassen, auch Herzog Franz sei mit seiner Gemahlin oft dort gewesen und habe u. a. 1620 nicht weniger als 2739 Gulden für seine Hofhaltung verbraucht.

Während der schwedischen Besitznahme 1637—1653 wurde das Amt Kolbatz von der Königin Christine an 18 verschiedene Generale und andere Offiziere vergeben; den Ort selbst erhielt nebst sechs anderen Dörfern der General Helm Wrangel. Zur Erhaltung der Gebäude geschah in dieser Zeit nicht das Geringste, man sah es nur ab auf eine möglichst gründliche Ausraubung des unsicheren Besitzes; so kam es, dass bei dem endlichen Übergang an Brandenburg alles ruiniert war, die Gebäude den Einfall drohten und nichts als alte, verfallene Zimmer vorhanden waren. Dazu kam, dass 1662 in Folge eines Blitzschlages die Kirche in- und auswendig nebst dem Thurm und den Kornböden ausbrannte und nur das Kirchengewölbe mit den vier Mauern stehen blieb. Berghaus I, B II 3, 152.

Unter Friedrich Wilhelm I. wurden die Seitenschiffe des Langhauses, Kloster und Kreuzgang, sowie die Kapellen an der Ostseite des südlichen Kreuzflügels abgebrochen; das Mittelschiff des Langhauses wurde nach Vermauerung der Arkadenbögen und Einziehung neuer Böden als Wagenraum und Kornspeicher eingerichtet. Ein um 1767 erbauter, jetzt nicht mehr vorhandener Thurm war nach einem Bericht des Ober-Bauinspektors Henk von 1837 auf dem Gebälk der Kirche stehend, grösstentheils aus Kiefernholz errichtet, von der Balkenlage bis zum Anfang der Helmstange 70' hoch, mit zwei Kuppeln, einer 30' hohen und 20' im Quadrat grossen Etage und Durchsicht. Auf persönliche Veranlassung Friedrich Wilhelms IV., der schon 1844 die

Anregung gegeben hatte, wurde 1851/52 ein Ausbau der Kirche in ihren noch erhaltenen Theilen vorgenommen unter Leitung des Bauinspektors Hermann. Dieser Ausbau hat das Gebäude nicht verbessert, sondern ihm in mancher Beziehung geschadet, namentlich in der Neuwölbung des Chors und dem ganz unnöthigen Aufbau über der Sakristei; auch der jetzige Dachreiter ist damals errichtet.

„Alle wesentlichen Perioden mittelalterlicher Kunst, so weit sie für den Nordosten Deutschlands in Frage kommen, haben ihrem Denken und ihrem Schaffensdrange an der stattlichen Klosterkirche von Kolbatz Ausdruck gegeben und deshalb ist sie des gewaltigen Eindrucks auf ein empfängliches Gemüth auch in ihrer Verstümmelung sicher. Der altersgraue Schleier der tiefbraun gefärbten Ziegel hat alle nach Alter und Werth so verschiedenen Theile stimmungsvoll vereinigt. Die freundlich jugendliche Waldlandschaft, welche man durchleitet, um zu dem bisher sehr abseits gelegenen [jetzt durch eine Kleinbahn leicht zugänglichen] Orte zu gelangen, bereitet würdig vor auf das Denkmal der Vergangenheit, indem sie mit ihrer Stille einladet zur Erinnerung an die urwäldliche Zeit des Einzugs der milden Schüler St. Roberts von Cîteaux, dieser tapferen Pioniere christlicher Sitte und Kultur, die uns in Erstaunen setzen über die von ihnen entwickelte Thatkraft, wie wir sie in der Klosterkirche von Kolbatz verwirklicht finden.“ Lutsch B B S. 9.

### Baubeschreibung.

Das mittelalterliche Kirchengebäude ist von kreuzförmigem Grundrisse (Fig. 54); das dreischiffige, achtjochige Langhaus hatte basilikalen Querschnitt, der mit abgestuften Strebepfeilern besetzte Chor ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; an der Ostseite des Kreuzflügels lagen, niedriger als dieses, etwa von der Höhe der Seitenschiffe, zwei Zwilling-Kapellen. Die Haupteingänge befinden sich in der Nordwand des Kreuzflügels und in der Westwand des südlichen Seitenschiffes; ein kleinerer, nur für die Mönche bestimmt, führte in der Südwand des Kreuzschiffes aus dem Kapitelsaal in die Kirche; ein Westeingang zum Mittelschiff ist erst in neuerer Zeit überflüssiger Weise eingebrochen. Ein dem dort anstossenden Strebepfeiler entsprechendes Treppenthürmchen in der Flucht der nördlichen Arkaden vermittelt, wie in Eldena (von Haselberg B Str 74), den Aufgang zum Dachboden.

Die ganze Kirche war mit Ausnahme der beiden mit Sterngewölben bedeckten östlichen Joche des Chores (auch die jetzt sterngewölbte Vierung) mit Kreuzgewölben auf Rippen überspannt,

deren Querschnitt in den verschiedenen Bautheilen stetig wechselt (Fig. 57a, b); im Langhause sind nur noch die Ansätze der kräftigen Rippen vorhanden (Fig. 57c). In den genannten Chorjochen sind die Sterngewölbe schon früh beseitigt, an ihre Stelle sind in der Mitte des 19. Jahrhunderts Kreuzgewölbe getreten. Die Endquadrate der



Fig. 57a.



Fig. 57b.



Fig. 57c.

Kolbatz; Kirche, Gewölberippen, a) im Kreuzflügel, b) in den Zwillingkapellen, c) im Langhause.

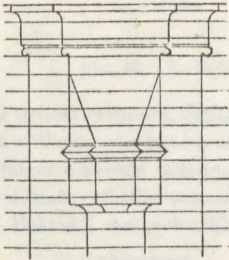


Fig. 58. Kolbatz; Kirche, Gewölbedienst an der Ecke von Chor und Vierung.

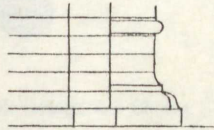
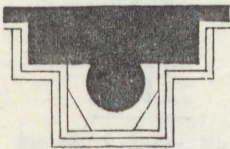


Fig. 59. Kolbatz; Kirche, Eckblattbasis.

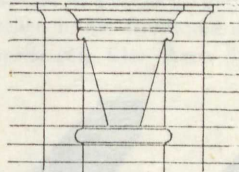
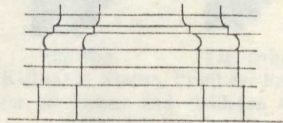


Fig. 60. Kolbatz; Kirche, Gewölbedienst im Langhause.



beiden Kreuzflügel sind in je zwei rechteckige, der Längsachse gleichlaufende Kreuzgewölbe zerlegt.

Strebe Pfeiler fehlen am Kreuzschiff und den anstossenden älteren Theilen des Langhauses noch, dagegen haben die Eckkirchen die spätere, dem Strebe Pfeiler sich schon nähernde stärkere Form mit einem ganzen Stein Vorsprung; neben ihnen zieht sich am nördlichen

Kreuzflügel ein zweiter, nur um einen Viertelstein vorspringender Wandstreifen herauf, der wohl als Stützpunkt eines die Giebellinie begleitenden, jetzt nach Versteilerung des alten romanischen Dachgiebels verschwundenen Rundbogenfrieses diente. Verschwunden sind auch die Strebepfeiler am Obergaden des Langhauses, wie die Verzahnungen der Abbruchstellen erkennen lassen (in Fig. 55); dass diese nicht von Lisenen herrühren, beweisen die Streben der Westseite; auch hätte man Lisenen beim Abbruch schwerlich mitbeseitigt, während Strebepfeiler durch das Niederlegen der Seitenschiffe ihrer natürlichen Stützpunkte beraubt, ebenfalls fallen mussten.

Die Gewölbestützen sind im älteren Bauabschnitt Halbsäulen, einmal auch Dreiviertelsäule, mit Trapezkapitellen (Fig. 58); ihre attischen Basen zeigen im Kreuzschiffe das Eckblatt in einfachster Fassung, wo sie fehlen, sind sie theils weggeschlagen, theils durch Putz bei dem letzten Ausbau verdeckt (Fig. 59); im Langhause haben die Halbsäulen sich zumeist schon in halbachteckige Dienste umgewandelt (Fig. 60, 61),

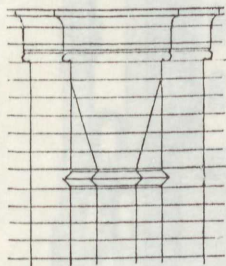


Fig. 61. Kolbatz; Kirche, Gewölbedienst im Langhause.

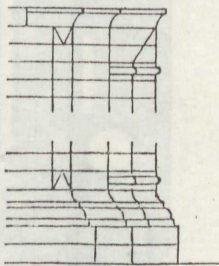


Fig. 62. Kolbatz; Kirche, Arkadenpfeiler.

an den vier westlichen Pfeilern kragen sie erst über dem Kämpfer der Arkatur aus der Wand hervor (in Fig. 56); sie zeigen wie die älteren Gewölbevorlagen das Trapezkapitell, in besonders zierlicher Weise am dritten und vierten Pfeiler der Südseite, welche den halbkreisförmigen Grundriss der romanischen Theile beibehalten haben. Ähnlich sind die Arkadenpfeiler gestaltet (Fig. 62), doch scheint auch hier der Ausbau das ursprüngliche Gepräge etwas verwischt zu haben. Ganz abweichend von dieser immerhin noch sehr kräftigen und wirkungsvollen Gliederung sind die Gewölbevorlagen des (gothischen) Chors in überfeine, für ein Sterngewölbe berechnete Bündeldienste aufgelöst (Fig. 63), die nur aus der Nähe gesehen wirken können; ihre Kämpfer und Sockel sind in angemessener Weise betont.

Auch die Fenstersysteme und die Bogenstellungen wechseln selbst innerhalb der einzelnen Bauabschnitte; im ältesten Theil sind die Fenster klein und rundbogig geschlossen, nach romanischer Weise mit steil abgeschrägten Wandungen, deren Bogenleibung geputzt ist; im nördlichen Kreuzarm waren sie wohl zu dreien geordnet, wobei die beiden seitlichen von dem mittleren überstiegen wurden; schon im Mittelalter ist dieses mittlere zur Vermehrung der Lichtzufuhr in ein

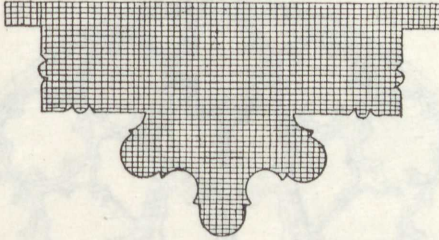


Fig. 63. Kolbatz; Kirche, Wölbvorlage des Chores.

bei weitem grösseres, dreitheiliges Spitzbogenfenster umgewandelt, wobei die seitlichen wenigstens zur einen Hälfte ebenfalls fortfielen, zur anderen vermauert werden mussten. Beachtenswerth ist das kleine, durch einen Rundstab getheilte romanische Fensterchen in der Nordwand der jetzt als Sakristei dienenden Kreuzflügel-Kapelle (Fig. 64). Auch die spitz-

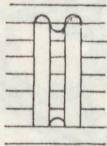


Fig. 64. Kolbatz; Kirche,  
Gekoppelter Fensterschlitz im Giebel  
der Zwillingsskapelle.



Fig. 65a.  
Kolbatz; Kirche, Profil der Fenster  
im nördlichen und südlichen Ober-  
gaden des Langhauses.



bogigen Fenster des nördlichen Obergaden sind noch mit der steilen romanischen Schräge ausgestattet, zugleich aber mit einem eingblendeten Rundstäbchen eingefasst (Fig. 65a), und zu beiden Seiten durch schmale im Grunde geputzte Blenden, welche die Mauerfläche neben den früheren Strebepfeilern beleben, wirksam hervorgehoben; ein in Ostpreussen häufiges Motiv, das auch am Dome zu Krakau und in Lehnin Adler a. a. O. Tafel LXIII sich findet (vgl. auch Bd. I 18 unter Duchow). Am Südgaden tritt das schon aufwandvollere, breitere, der gothischen Form sich

nähernde, zweitheilige Fenster auf mit einem Schlussringe im Scheitel, wenn auch mit einfacher Profilierung (Fig. 65b). Auch dies ähnllich in Lehnin Adler a. a. O. LX. Die Lichtzufuhr ist hier kaum grösser als

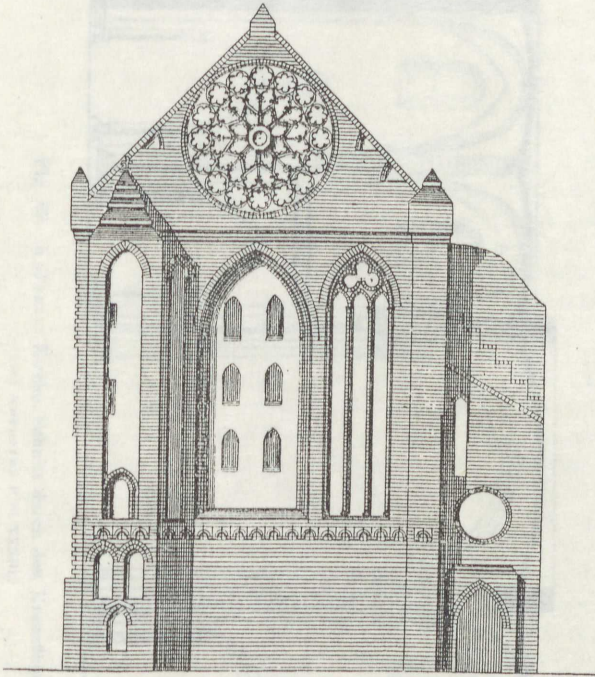


Fig. 66. Kolbatz; Kirche, Aufriss der Westseite. 1:200.  
(Nach Lutsch B B.)



Fig. 67. Kolbatz;  
Kirche, Kämpferkapitelle  
des Westfensters.

im romanischen Bauabschnitt. Desto reicher ist sie an der Westseite (Fig. 66), wo in der Mittelachse ein bedeutendes, auf drei- oder vierfache Theilung angelegtes Fenster vom Gewölbescheitel bis zum Kaffgesims herunterreicht, jetzt freilich vermauert und seines Maass- und Stabwerkes beraubt; nur die Profilierung mit betontem Kämpfer (Fig. 67) und insbesondere auch die Ausgestaltung der zur Belebung der Wandfläche zwischen Fenster und Südstrebepeiler eingelegten, dreitheiligen Wandblende mit dreipass-

förmigem Maasswerk im Scheitel und im Giebel Felde die überaus reiche, prächtige Rose die schon aus weiter Ferne den Blick des Beschauers fesselt (Fig. 68), lassen auf den Reichthum des ehemaligen Maasswerkes schliessen, von dem sich nur Bruchstücke im Schutt gefunden haben.

\*\* Rose. Auf geputztem Hintergrund gehen sechzehn Säulchen, je zwei über einander gestellt und mit gebrochenen Giebelchen und Kleeblattbögen verbunden von einem achteckigen Mittelringe in radialer Richtung

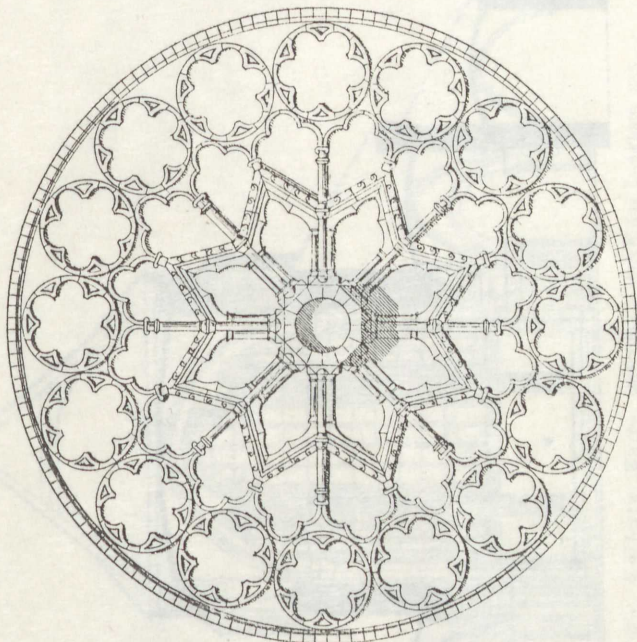


Fig. 68. Kolbatz: Kirche, Rose des Westgiebels. 1 : 50.

aus und begegnen einem Kreise von sechzehn sechsblättrigen Rosetten, welche an der Peripherie die Umfassung des Ganzen bilden; diese so reich erscheinende Verzierung ist mit einem überaus geringen Aufwand an Einzelformen erreicht und unterscheidet sich dadurch auf das Vortheilhafteste von den viel aufwandreicherer Rosenverzierungen an den Backsteinbauten des 14. und 15. Jahrhunderts; sie gehört derselben Zeit an wie die übrige Westfront, stammt also noch aus dem 13. Jahrhundert; in dem Gebiet des norddeutschen Backsteinbaues steht sie wohl unerreicht da.



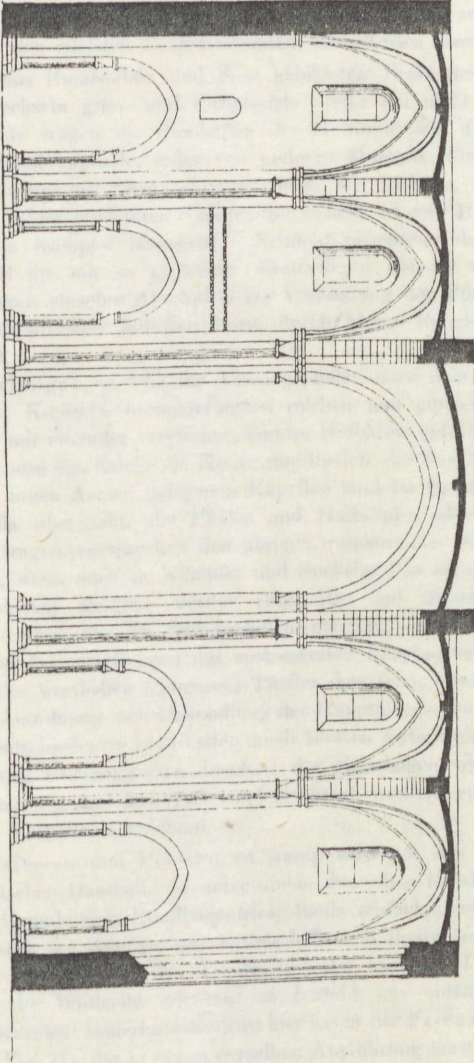


Fig. 69. Kolbatz: Kirche, Schnitt durch den Kreuzflügel. 1 : 200.  
 (Nach Körnerup II. St. XXXIII.)

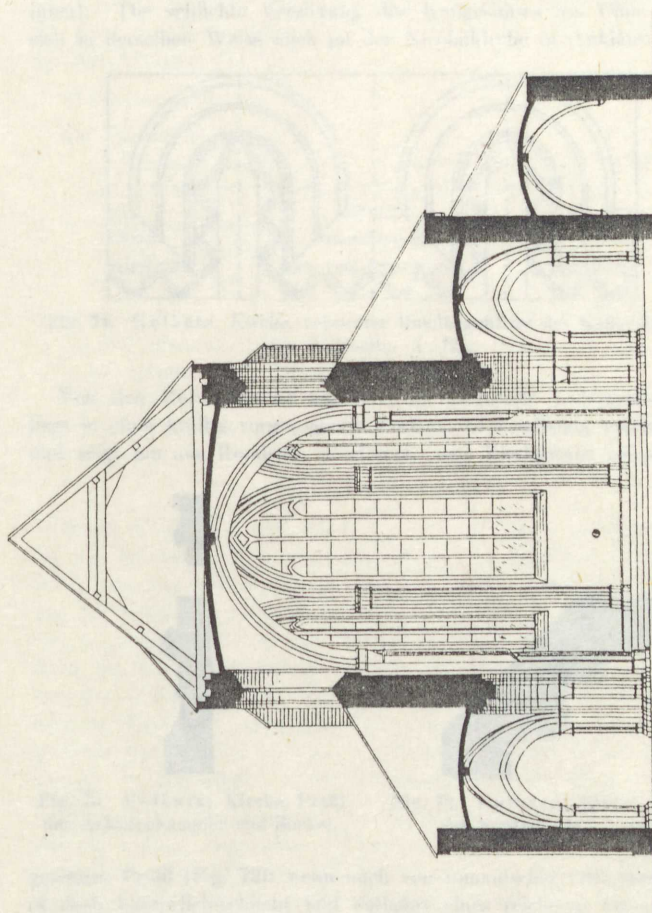


Fig. 69 a. Kolbatz: Kirche, Querschnitt durch das Langhaus mit  
rekonstruirten Seitenschiffen und Kreuzgang. 1 : 200.

(Nach Lützen, B. II.)

Die Technik ist an der Westseite wie überhaupt an dem ganzen Bauwerk mustergültig; so hat sich auch dieser schöne Schmuck an der Wetterseite bis auf unsere Tage fast vollständig erhalten und hilft dazu die Westfront der Kirche zu einer Schöpfung zu machen, die sich mit den edelsten Backsteinbauten aller Zeiten messen kann.

In dem aus Rundstäben und Fase gebildeten Profil des Fenstergewändes wechseln grün- und rothglasirte Steine mit nicht glasirten; in der Blende tragen die Rundstäbe der Gewände wie die Pfosten zierliche Kämpferkapitelle, jedes von anderen Mustern (Fig. 67), die noch an romanische Form erinnern; auch die schmale, eintheilige Blende des schon erwähnten Treppenthürmchens ist von Rundstäben mit betontem Kämpfer eingefasst. Schlicht gegenüber den älteren Formen sind die um so grösseren viertheiligen Fenster des Chorschlusses, deren einzelne Abschnitte zur Verbindung der Pfosten nach der im Spätmittelalter üblichen Form durch kleine Spitzbogen verbunden sind.

Die Gurtbögen, welche die Vierungspfeiler über dem um diese oberhalb der Kapitelle herumgeführten reichen und geschmackvollen Deckgesims mit einander verbinden, sind im Halbkreis geführt (Fig. 69 und 69a), ebenso die, welche die Kreuzarme theilen; die Zugänge zu den östlich von diesen Armen gelegenen Kapellen sind im Spitzbogen des Übergangstils überwölbt, die Pfeiler und Halbsäulen aber, die den Spitzbogen tragen, entsprechen den übrigen, romanischen Formen des Querschiffes, wenn auch in Kämpfer und Sockelgesims manche kleine Verschiedenheiten sichtbar werden (Fig. 70); auf dieselbe Weise sind die Zugänge zu den Seitenschiffen gebildet, ebenso auch die ersten beiden Bogenstellungen des anstossenden Langhauses, dagegen zeigen die des westlichen (jüngeren) Theiles desselben, obwohl sie im Ganzen in Anordnung und Behandlung der Hauptformen jenen ähnlich sind, eine entschiedenere, von Osten nach Westen fortschreitende Entwicklung des Übergangstiles, insofern der Spitzbogen nicht mehr, wie dort, gedrückt und fast noch rund erscheint, sondern ein höheres, schlankeres Verhältniss annimmt.

Von Gesimsen und Friesen ist wenig erhalten, das meiste an dem romanischen Bauheil, wo unter einem deutschen Bande und auf geputztem Grunde der Rundbogenfries, theils einfach, theils durchschnitten, noch an dem ganzen Mittelschiffe und theilweise auch am Kreuzschiffe sichtbar ist: das Traufgesims des späteren Langhauses ist nur an der Westseite erhalten; es besteht aus einem verkehrt steigenden Karnies; bemerkenswerth ist hier ferner der Fries des Kaffgesimses (Fig. 71), der in genau derselben Ausführung auch in Lehmin

begegnet Adler a. a. O. Tafel LIX. 6. Dohme a. a. O. 90, wie denn die Westseite unserer Kirche in ihrer durch die Lage des Treppenthürmchens herbeigeführten, unsymmetrischen Ausführung der Blenden zur Seite des grossen Fensters überhaupt an die märkische Schwesterkirche erinnert. Die schlichte Verzierung des Kaffgesimses am Chor findet sich in derselben Weise auch an der Nicolaikirche in Anklam.

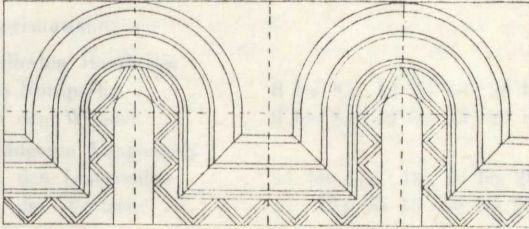


Fig. 71. Kolbatz: Kirche, verzierter Rundbogenfries des Kaffgesimses der Westseite. 1 : 12,5.

Von den Portalen ist nur das der Nordseite bedeutender: es liegt in einer kräftig vorgezogenen Vorlage, ist rundbogig geschlossen und zeigt ein aus Rundstab, Pfeilrecke und Viertelwulst zusammen-



Fig. 70. Kolbatz: Kirche, Profil der Arkadenkämpfer und Sockel.



Fig. 72. Kolbatz: Kirche, Profil des Nordportals. 1 : 10.

gesetztes Profil (Fig. 72): wenn auch von romanischer Grundform, ist es doch klösterlich-schlicht und entbehrt eines reicheren Ornaments, wie es sonst im Stile der romanischen Kunst liegt, doch ist es merkwürdig durch eine eigenthümliche Verzierung der die Mauerfläche der Vorlage bildenden Backsteine. Über die Keilsteine, welche die äussere Wölbung des Portals bilden, legt sich die an den Backstein-

bauten dieser Zeit übliche Flachschiebt, in die Aussenseite ihrer Steine sind schmale und flache Reifelungen eingedrückt: die nächste waagrecht laufende Flachschiebt über dieser Wölbung ist glatt: dann folgen unter dem den Vorbau abschliessenden Gesimse wie eine Art von Fries zwei Lagen von Steinen, von denen in die obere nur wenige Millimeter tief ein Zickzackornament, in die untere ebenso Halbkreise (je drei auf einem Stein nebeneinander) eingeschnitten sind (Fig. 73). Diese Formsteine kehren wieder an der die alte romanische Dachschräge bezeichnenden Flachschiebt der beide Kreuzflügel begrenzenden Dachgiebel, †) die im Spätmittelalter erhöht und dann durch eine ‚Katzentreppe‘ abgeschlossen wurden; an dem südlichen Flügel ist ausser dieser Dachschräge auch die des ehemals anstossenden Theiles der Klostergebäude (wohl des Kapitelsaales) sichtbar (Fig. 52). Das jetzt vermauerte Südportal, das derselben Zeit angehört, ist bei weitem einfacher, doch entbehrt es nicht der üblichen

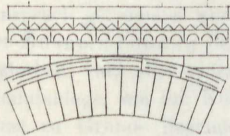


Fig. 73. Kolbatz: Kirche, Wandverzierung über dem Nordportal.

Flachschiebt über der Wölbung; seine Gewände sind durch Viertelwulste profilirt. Das Westportal liegt in einer Vorlage von der Stärke eines halben Steines; über seinem Spitzbogen zieht sich, wie an den unteren Blenden der Westfront, eine Flachschiebt; ††) in seinen Gewänden wechseln schwarzglasirte und unglasirte rothe Steine schichtenweise; über ihm in dem auf dieser Seite noch stehenden Halbgiebel des Seitenschiffes ein von Fassen und Hohlkehlen umrahmtes Kreisfenster.

Das Innere der Kirche war, wie das Verstreichen der Figuren zeigt, in den älteren Theilen überwiegend Rohbau, die Gewölbeflächen waren geputzt; Spuren farbiger Bemalung einzelner anderer Architekturtheile sind im Langhause an den Wölbvorlagen und ihren Kapitellen, sowie in den Leibungen der Südfenster nachweisbar.

An der westlichen Wand des südlichen Kreuzflügels zeigen sich als besondere Wandverzierung etwa in halber Höhe zwei getrennte Stromschichten übereinander (Fig. 69), die eine in der gewöhnlichen Zickzackform des deutschen Bandes, während in der anderen mit den rechteckigen Steinen solche wechseln, die an ihrem sichtbaren Ende halbkreisförmig abgerundet sind. (Vgl. Stiehl a. a. O., Fig. 62.)

†) Sie sind hier nur dem scharf bewaffneten Auge erkennbar und erinnern an die Verzierungsweise des Backsteins lombardischer Kirchen. Vgl. Lutsch B B 9, Anmerkung 2, Sp. 1. — Stiehl a. a. O. 70.

††) In Figur 66 nicht deutlich genug als solche zu erkennen.

Abmessungen. Lichtmaasse: Die Tiefe des Hauptschiffes, der Kreuzflügel und des alten Chores beträgt 8,8 m, des neuen Chores 9,5 m; das ganze Langhaus war 18,7 m tief; die gesammte Länge beträgt 67,5 m, wovon 40 m allein auf das Langhaus kommen; die Länge des romanischen Baues beträgt 24,5 m, seines Kreuzschiffes 28 m, die Höhe des Mittelschiffes 13,4 m, die äussere der drei Giebel (ohne die Katzentreppe) 21,3 m.

#### Ziegelmaasse:

- 1, des ältesten Bautheiles
  - am Nordportal . . . . . 8 bis 8,2 : 12 bis 13 : 26 bis 29 cm
  - an den Wänden . . . . . 8 bis 8,2 : 12 bis 13 : 26 bis 27 cm
- 2, des jüngeren Langhauses
  - an den Längsseiten . . . . . 11 bis 11,8 : 13 : 26 bis 28 cm
  - an der Westseite . . . . . 11 : 12,5 bis 13 : 28 bis 29 cm
- 3, des Chores . . . . . 8 bis 9,5 : 12 bis 14 : 27 bis 29 cm
- 4, der Nebenbauten
  - am ehemaligen Abtshause . . . . . 10 : 14 : 29 cm
  - am Fischerhause . . . . . 9 : 13 : 26 cm
  - am Mauerthurm . . . . . 8 bis 9,5 : 13 bis 14 : 28 bis 29,5 cm

#### Dänischer Einfluss.

Schon Kugler hat sich B St VIII a 13 K S 1 169 dahin geäussert, dass für den ältesten Theil der Kolbatzer Kirche ein Einfluss dänischer Bauweise anzunehmen sei; in der That spricht manches dafür, einmal die gebietende politische Stellung, die Dänemark gegen das Ende des 12. Jahrhunderts in den Ostseeländern einnahm, und die auch darin zur Erscheinung kommt, dass der erste Konvent unseres Klosters aus dem dänischen Esrom kam, also wahrscheinlich auch aus Dänen bestand, ferner die auffällende Übereinstimmung in der Formgebung gewisser Einzelheiten, die als eigenthümlich dänisch gelten können, wie das Trapezkapitell und das ungebildete deutsche Band.

Dohme a. a. O. 91 bezeichnet die Frage als eine offene, hebt aber die bei weitem ausgedehntere Übereinstimmung mit den Bauformen des märkischen Klosters Lehnin hervor; von Neueren bezweifelt Lutsch B B 10 Sp. 2 eine Beeinflussung durch dänische Bauweise, während der Däne Kornerup B St XXXIII 81 ff. so weit geht, zu behaupten, es bestehe ihm kein Zweifel darüber, dass die Brüder von Esrom die Ausführung des stolzen pommerschen Kirchenbaues geleitet haben. Zuletzt hat sich Stiehl Der Backsteinbau der romanischen Zeit in Oberitalien und

Norddeutschland mit der Frage im Allgemeinen beschäftigt und die lombardische Bauweise als die gemeinsame Quelle des dänischen wie des deutschen Backsteinbaues nachgewiesen; er hält den dänischen trotz seiner Eigenheiten doch nicht für eine originelle Schöpfung oder Weiterbildung und lässt Kolbatz eine mit Diesdorf, S. Lorenz in Salzwedel, Mölln und Altenkrempe eng zusammenhängende Gruppe bilden, deren Grundlage ein durchaus selbständig-deutscher Gesamtplan sei in engstem Anschluss des Innern an italienische Formgebung, nur der Schnitt der Kapitelle lasse in Kolbatz noch den Zusammenhang mit dem dänischen Mutterkloster durchschimmern a. a. O. 82.

Diesem Urtheil schliessen wir uns an, obwohl in der oben (S. 242) erwähnten Form der Stromschichtbildung, die sich ähnlich auch in Ringstedt findet (Stiehl a. a. O., Fig. 62, 63), noch ein weiteres, bisher nicht beachtetes Motiv dänischer Formgebung sich offenbart. Das dänische, eigenthümlich steife Trapezkapitell und der kurze Streifen eines ‚dänischen‘ Bandes, wenn man es so nennen darf, können wohl dafür in Anspruch genommen werden, dass zur Zeit des Baues unserer Kirche der Zusammenhang des Konvents mit dem Mutterkloster noch nicht erstorben war, aber einen Einfluss dänischer Bauweise auf die Gesamtanlage, wie ihn Kornerup behauptet, können sie gegenüber der sonst zu Grunde liegenden Formgebung nicht beweisen. Aus der Scharirung der Ansichtsfläche der Backsteine einen Beweis dafür herzuleiten, wie noch Löffler thut B st XXXI 213, hat schon Kornerup aufgegeben.

Was die Steine reden, wird auch von den Urkunden und der geschichtlichen Entwicklung bestätigt. Wenige Jahre nach dem Einzuge des dänischen Konvents in Kolbatz hörte für das eigentliche Pommern der politische Einfluss und die überwiegende Machtstellung Dänemarks schon auf, nachdem auf dem Tage zu Lübeck die pommerschen Fürsten in den Schutz des Kaisers sich gestellt hatten und deutsche Reichsfürsten geworden waren. Anders stand es in Rügen und einem Theile von Vorpommern, die von vornherein enger mit Dänemark als mit dem eigentlichen Pommern verknüpft waren; aber auch dort sind trotz der grösseren Nähe des dänischen Landes, trotz des auch in späterer Zeit sehr lebhaften Verkehrs und trotz des bis zur Reformation fortdauernden engen kirchlichen Zusammenhanges (Rügen gehörte seit den Tagen Waldemars zum Sprengel des Bisthums Roeskilde) die Spuren eines von dem nordischen Reiche ausgehenden Kultureinflusses nach der Schlacht von Bornhöved nirgends mehr bemerkbar; der Verlust der politischen Führung zog die Einbusse auf anderen Gebieten nach sich. Rechts der Oder, wo es bereits 1173 eine ‚villa Theutonicorum‘ bei Kolbatz gab P F B I 38, konnte schon ein Menschen-

alter vor dieser Schlacht nicht mehr die Rede von dänischem Einflusse sein. Von den Mönchen, die einst 1174 aus Esrom in das Land an der Madü eingezogen waren, konnten 1210, als der Steinbau der Kirche begomien wurde, jedenfalls nur noch wenige am Leben sein, viele hatte schon vorher die zweimalige Besiedelung Olivas davongeführt: nirgends ist von einer dänischen Kolonisirung des Klosterbesitzes je die Rede, alle in ihm erfolgten Ansiedelungen sind deutsch. Auch der Konvent selbst scheint einen nennenswerthen Nachschub aus dem Mutterlande nie erhalten zu haben; unter den 16 uns überlieferten Namen von Äbten und Mönchen der älteren Zeit begegnen bis 1253 in den Urkunden nur zwei, die man als dänische bezeichnen muss. Palno und Kanut, nur drei biblische Namen, die ebensowohl Dänen als Deutschen zugehören können, alle anderen sind deutsch. Ortsregister des P U B I unter Kolbatz.

### Ausstattung.

Von dem Reichthum der älteren Ausstattung erhalten wir einen Begriff durch ein Verzeichniss des *Kirchenornates und Silbergeräthes* aus dem Jahre 1509. B. SE XXVII 267. Der Custos erhielt damals u. a. zur Aufbewahrung: 75 ‚Pipen‘, jede mit 2 ‚Knopen‘. 36 kleine und 6 grosse Spangen ~~Azu~~ zu den blauen Chorröcken, für die vom Abte celebrirten Todtenmessen 6 grosse und 11 kleine Spangen, 21 ‚Pipen‘ mit den dazu gehörigen ‚Knopen‘ für die hohen Feste u. s. f., für die Octava Corporis Christi 74 Fibulae und zahllose andere für die übrigen Feste, dazu Humeralia, Manipeln und Stolen für die dritten Feste nicht weniger als 190. An *Kelchen* gab es 20 grosse und drei kleine, ungeweihte für die Conversen.

Von allem dem ist nichts auf uns gekommen als zwei Kelche, ein kleiner, unten zu beschreibender, und ein grösserer, spätgothischer, jetzt im Besitz der Stettiner Schlosskirche.

Was von der alten Ausstattung des Inneren nicht bei der Säcularisirung der Abtei von vornherein beseitigt ist, wurde bei dem grossen Brande von 1662 ein Raub der Flammen.

*Grabplatten.* 1, (2,5 : 1,3 <sup>m</sup>): aus Kalkstein, für den herzoglichen Kanzler und Hauptmann Matthias von Carnitz, † 1628, mit dem plastischen Wappen des Verstorbenen und längerer Inschrift, die leider vielfach mit Cement verschmiert ist.

Bagmühl P W B II 84.

2, (2 : 1 <sup>m</sup>) aus Sandstein für den Amtsrath und Generalpächter Daniel Goede, † 1781; mit geschickten Roccoco-



Verzierungen in hohem Relief: oben das Auge Gottes unter einer Krone, unter der nach beiden Seiten Gardinen herabhängen, in den Zwickeln Engelköpfe, unten Tottenkopf, Gebeine und Schlange, auf den Ecken Blätter.

*Taufstein* älteren Gepräges, aus Granit, von Kugler erwähnt B. St VIIIa 173 — K. S. I 781. Otte, Handbuch 5 I 314. aus der Kirche 1852 bei dem Ausbau entfernt; die aller Zierformen entbehrende Schale dient als Unterbau eines Taubenhauses auf dem Gutshofe.

*Kanzel*, auf einer Mosesfigur stehend, von gutem Aufbau aus verschiedenfarbigen, theils gebeizten, theils naturfarbenen Hölzern, mit geschickter figürlicher Schnitzerei; jetzt überstrichen.

*Lesepult*, zur Kanzel gehörig, jetzt auf dem Altar stehend, zeigt die ursprünglichen Farben der Hölzer und Vergoldung, dazu die Inschrift: JÜRGEN FRANCK . ANNO . 1685.

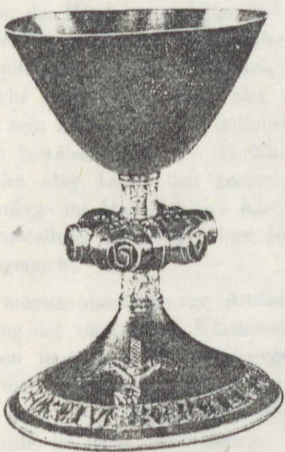


Fig. 74. Kolbatz; Kirche, Messkelch (14. Jahrhundert).

\* *Kelch* (Fig. 74), silbervergoldet, 15 cm hoch, frühgothisch, aus dem Kreise; die Kupa glatt, der Schaft mit getriebenem Rankenornament, der Knauf aus sechs kreiscylindrischen Stäben gebildet, auf deren Boden in gothischen Majuskeln **I H E S V S**. Am Fusse ist ein plastischer Crucifixus auf ein eingeritztes Kreuz gelöthet; am Rande des Fusses umlaufend in schönen, 1 cm langen, gothischen Majuskeln **B E N E D I C T I O N E M D O M I N I N O S T R I I N O S T R A H A T** (14. Jahrhundert).

*Patene*, silbervergoldet; 13,3 cm, der Boden ist im Vierpass vertieft, am Rande ein Signaculum eingeritzt; zum Kelch gehörig.

*Glocken*. 1, 72 cm, 1673 von Meister Schmölk, 2, 92 cm, 1684 von Meister Lorenz Köckeritz gegossen.

### Kloster.

Das ehemalige Kloster ist uns nur bekannt aus der obigen Beschreibung Philipp Hainhofers, der fast gleichzeitigen Zeichnung des Eilhard Lubinus (Fig. 50) und einigen dürftigen auf uns gekommenen

Gebäuderesten. Die Lage und Anordnung der Wohngebäude bestimmte sich bei den Cisterziensern nach einer ziemlich feststehenden Regel, die doch wohl, soweit es die Örtlichkeit gestattete, auch in Kolbatz festgehalten ward, nur dass, wie in nördlichen Gegenden überhaupt, die Wohngebäude nebst dem Kreuzgange auf die Südseite der Kirche verlegt wurden. Dohme a. a. O. Paulus, die Cisterzienser-Abtei Maulbronn (Stuttgart 1878) S. 9. Danach muss unmittelbar an den südlichen Kreuzflügel anstossend und in gleicher Richtung mit ihm weitergeführt zunächst der Kapitelsaal, von Hainhofer als Auditorium bezeichnet, dann das Refectorium und die Wohnungen der Patres oder Herren, d. i. der eigentlichen Mönche, und diesen Gebäuden nahe das Haus des Abtes gelegen haben, und ebenfalls in südlicher Richtung vom westlichen Theil der Kirche ausgehend die Wohnung und das Refectorium mit den dazu gehörigen Vorrathsräumen der Conversen, d. i. Laienbrüder, welche die Ackerarbeit zu besorgen hatten und einen sehr beträchtlichen Theil der Klostergemeinde ausmachten. An diese Baulichkeiten schloss sich den geviertförmigen Klostergarten umschliessend der Kreuzgang an; in dem Garten, meist in der Mitte desselben, befand sich der bei Klöstern dieses Ordens typische Brunnen. Die Lage der für den Betrieb des Ackerbaues, der von den Cisterziensern mit besonderem Eifer gepflegt wurde, bestimmten Wirthschaftsgebäude, Scheunen, Ställe u. s. w. unterstand keiner festen Regel, doch lagen sie meist auf der den Wohnräumen abgekehrten, hier also, wie auch ihre Reste beweisen, auf der Nordseite der Kirche, wo ja heute noch der grössere Theil des Gutshofes gelegen ist.

Richtet man sich nun, wenn es sich darum handelt, eine Anschauung von der früheren Klosteranlage zu gewinnen, nach der von Lubin gezeichneten Ansicht des Ortes, so erscheinen sowohl die Kloster- wie die Wirthschaftsgebäude gegenüber der grossartigen Stiftskirche viel unbedeutender und unansehnlicher als man bei dem Reichthum der schnell zu ausgedehntem Besitz gelangten Abtei und dem Umfang des grossen Ackerwerkes zu erwarten berechtigt ist.

Die Ansichten der Lubinschen Karte, so werthvoll und wichtig sie für die Denkmalforschung Pommerns sind, dürfen keinen Anspruch machen auf unbedingte Zuverlässigkeit und gleiche Genauigkeit wie ähnliche Abbildungen unserer Tage; sie beruhen zwar, wie leicht ersichtlich, auf Skizzen, die an Ort und Stelle aufgenommen sind, aber die Zeichnung selbst ist offenbar erst später ausgeführt und die Skizze nach der Erinnerung ergänzt, sonst könnten nicht so auffällige Irrthümer vorgefallen sein, wie z. B. auf der Ansicht von Pasewalk (Ibid. 1 276), welche sogar die Himmelsrichtungen umkehrt und die Stadt

in Westansicht giebt, während sie von Osten aufgenommen ist. So kommt es, dass auch die aus der Vogelschau gegebene Ansicht Lubins von Kolbatz von der Beschreibung seines Zeitgenossen Hainhofer oft so auffällig abweicht und manches vergeblich suchen lässt, das jener eingehend beschrieben hat, z. B. jenes dreistöckige Gebäude, das damals die Wohnungen für die herzogliche Familie und die Dienerschaft enthielt, ferner den neuen Bau Bogislaws XIII. u. a. m., und man überhaupt nicht den Eindruck erhält, dass das Kloster, wie Hainhofer sagt, ein geräumiges Gebäude gewesen sei, in dem sehr viele Unterkunft vorhanden war. Die Erklärung hierfür ist wohl darin zu suchen, dass Lubin, wie er auch sonst liebt, die Verhältnisse einzelner Baulichkeiten namentlich in der Höhe zu übertreiben, die Stiftskirche als das am meisten in das Auge fallende Gebäude des Ortes im Verhältniss zu den übrigen viel zu gross dargestellt hat, wir also für die Grösse der Kloster- und Wirthschaftsgebäude den Maassstab nicht von der Kirche herzuleiten haben, sondern eher umgekehrt: nur in den beiden, unmittelbar an die Kirche anstossenden Klostergebäuden, dem Kapitelsaal und Conversenhaus, ist beim Zeichnen der Maassstab der Kirche festgehalten, denn hier würde der Abstand zu auffallend gewesen sein und die noch erhaltenen Reste und Spuren dieser beiden Gebäude beweisen, dass das Verhältniss im Ganzen richtig getroffen ist: wollte aber Lubin den ganzen Ort, oder auch nur die ganze Klosteranlage im Maassstab der Kirche wiedergeben, so hätte der für diese Darstellung im Fries seiner Karte gegebene Raum auf keinen Fall ausgereicht.

Wir müssen daher unsere Auffassung von dem Umfang und der Bedeutung der eigentlichen Klosteranlage von der Darstellung Lubins freimachen und nach der oben gegebenen Beschreibung Hainhofers richten, die auch dem Reichthum der Abtei entspricht, denn dass diese bei dem Bau des Klosters, namentlich auch mit dem Raum gekargt haben sollte, ist nicht anzunehmen.

Gleichwohl giebt aber Lubins Zeichnung für anderes manchen werthvollen Anhalt, so lässt sie z. B. deutlich erkennen, dass damals auch der Westgiebel mit einer Katzentreppe, wie die Querschiffgiebel sie noch heute zeigen, versehen war; glücklicher Weise ist sie nicht wiederhergestellt.

Nur zwei Baulichkeiten aus dem Bestande des alten Klosters sind im Anfang des 18. Jahrhunderts dem Abbruche wenigstens theilweise entgangen, das Abtshaus und von dem Conversenhaus der stattliche Vorrathskeller, der sogenannte Triglawsaal.

Das ehemalige **Abtshaus**, südwestlich von der Kirche gelegen, war ein zweigeschossiges Gebäude in Ziegelrohbau errichtet, jetzt geputzt; sein erhaltener Rest bildet im Grundriss ein Rechteck von 15,5 : 9,5 m äusserer Abmessungen; die Gewölbe fehlen, auch sonst ist das Haus halb zerstört, doch lässt sich noch erkennen, dass es zweischiffig war und ein Portal hatte, dessen auf der einen Seite bis etwa zum Kämpfer erhaltenes Gewände aus mehreren Stufen starker Viertelwulste gebildet ist (wie an dem Südportal unseres Kreuzflügels und dem Südportal der Marienkirche in Anklam *Ba. 1 105*); von anderen älteren Bauformen ist festzustellen nur an der Westseite eine Reihe kleiner spitzbogiger Blenden und ebensolcher, jetzt vermauerter Fenster, ferner Gewölbeansätze mit spitzem Schildbogen. Auf der Ansicht Lubins entspricht ihm etwa das südliche der drei in der Verlängerung des südlichen Kreuzganges nach Osten gelegenen drei Häuser.

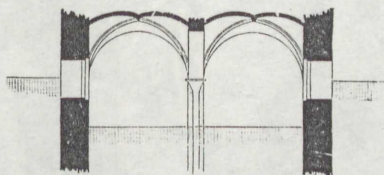


Fig. 75. Kolbatz: Kloster,  
Querschnitt des Kellers unter dem Hause  
der Conversen. 1:250.

(Aus Lutsch B B 9.)

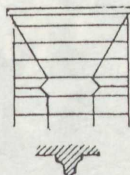


Fig. 76. Kolbatz: Kloster,  
Pfeilerkapitell und Gewölberippe  
des Triglawaales.

**Das Haus der Conversen** (Fischerhaus). Auch dies Gebäude war zweischiffig und zugleich zweigeschossig; erhalten ist nur der etwa zur Hälfte unter dem Erdboden belegene, durch schmale Schlitz erhellte Keller, der, wie er jetzt halbverschüttet als Kartoffelkeller dient, auch vor Zeiten seiner Höhenlage wegen nur zur Aufbewahrung von Vorräthen benutzt sein kann; in Maulbronn befindet sich an der entsprechenden Stelle ebenfalls ein Keller, über diesem das Winterrefectorium d. i. der Speisesaal der Conversen. Unser Gebäude, dessen oberer Theil heute aus Fachwerk besteht und als Arbeiterwohnung dient, zeigt im Äusseren nur wenige Reste alter Gliederung; ursprünglich Rohbau aus Ziegeln (9 : 13 : 26 cm), nur die unteren Schichten sind innen wie aussen aus Granitquadern errichtet, ist es jetzt geputzt; an der Westseite sind einige spitzbogige Blenden, oder vermauerte Fenster von geringer Abmessung (1,2 : 1,3 m) in derselben Form und Anordnung wie am Abtshause sichtbar, in der Ostwand

ein vermauertes, rundbogiges Portal in einer Scheitelbogennische, ebendort an der Aussenseite die Ansätze der ehemaligen Kreuzganggewölbe. Bedeutender ist das Innere des Kellers (Fig. 75), der, unverständlich aus welchem Grunde, nach dem Namen des dreiköpfigen, wendischen Götzen Triglwsaal genannt wird, ein zweischiffiger, fünfjochiger Raum von rechteckigem Grundrisse (in Fig. 54), der wie die Hauptschiffe der Kirche im Lichten 8,8 m tief ist bei 23 m lichter Länge; er ist mit Kreuzgewölben auf Rippen (Fig. 76) überdeckt, die auf starken achteckigen Pfeilern ruhen; die Gewölbe zeigen überall den Rundbogen, die gekehlten Rippen spätgothische Form; die schlichten Trapezkapitelle der Pfeiler sind aus Formsteinen gebildet, die denen des jüngeren, im 13. Jahrhundert erbauten Langhauses in der Hauptsache entsprechen, nur dass sie etwas gedrückter sind (Fig. 76).

Der ehemalige **Kreuzgang**, dessen Gewölbeansätze auch am südlichen Kreuzflügel zu bemerken sind, ist von Lutsch in Anlehnung an den des Domes in Kammin und des ehemaligen Klosters in Pudagla im Grundrisse reconstruirt (Fig. 54): der südliche Flügel, den Lutsch als nicht vorhanden angesehen, scheint bei Lubin durch das lange und schmale, niedrige Gebäude angedeutet zu sein, das der Kirche parallel laufend eingezeichnet ist; auch der den Cisterzienserklöstern nie fehlende Brunnen ist durch ein Häuschen im kleinen Klostergarten bei ihm kenntlich gemacht; der grosse Garten, den Hainhofer erwähnt, lag wohl an derselben Stelle, wie heute der Garten der Domäne, am Abts- hause weiter südlich, wo ein ausgedehnter Baumgarten an die wie alle Cisterzienser den Obstbau pflegenden Väter von Kolbatz erinnert; Hainhofer erwähnt, dass er in diesem Garten einen vom Winde abgebrochenen Ast ganz voller Pfirsiche gesehen habe.

Ehemalige **Kapelle**. Nordwestlich von der Kirche steht bei Lubin etwa an der Stelle des heutigen „neuen Hofes“ ein durch die mehrseitig geschlossene Ostseite als kirchlich gekennzeichnetes, selbständiges Gebäude, vielleicht die Kapelle des heiligen Sabinus, von der am Orte der Name sich noch erhalten hat, aber irrthümlich einer Scheune an anderer Stelle beigelegt wird.

Von der 1379 fertig gestellten Ringmauer ist nur ein kleiner aus Ziegeln in Rohbau errichteter **Mauerthurm** im Unterbau erhalten: im Grundrisse fast geviertförmig (5,5 : 5,9 m), ist er ohne Zierformen.

Von den mittelalterlichen **Wirtschaftsgebäuden** stehen nordwärts der Kirche noch zwei, eine Scheune mit deutschem Band unter der Traufe und ein grösseres von dem Gutshofe umschlossenes, mit Strebe-

pfeilern besetztes, beide aus Ziegeln mit Findlingen in Rohbau errichtet, jetzt mit Putz beworfen: ein drittes, das an der Dorfstrasse gelegen, dem zweiten ähnlich war, ist vor einigen Jahren abgebrochen.

*Skulpturen.* Aus einem der in Folge der Säkularisation der Abtei und der Umwandlung der Klosterräume in eine fürstliche Sommer-Residenz erbauten oder umgebauten Gebäude ist eine wahrscheinlich auf diesen Bau bezügliche \* *Gedenktafel* aus Kalkstein erhalten von 86 cm Höhe und 1,42 m Breite, die in einer flachbogigen Nische sich befunden hat (Fig. 77).

Sie stellt in flachem Relief den Herzog Barnim XI. und seine Gemahlin Anna als Brustbilder dar, trefflich ausgeführt



Fig. 77. Kolbatz; Kloster, Reliefbild des Herzogs Barnim XI. und seiner Gemahlin Anna (1545).

in reichster, modischer Tracht mit aufgeschnittenen und weitgebauchten Ärmeln, Federbarett, reichgesticktem Kragen, zwei- und dreifachem Kettenhalsschmuck und Handschuhen. Die Portraitähnlichkeit ist ungemein gross. Zwischen den beiden Köpfen die ausgegründete Inschrift: **BARNIM · V · G · G · HERTZOG · Z · STET · POM · V · ANNA · GEB(ORENE) · V · BRAVN(SCHWEIG) · V · L(VNEBVRQ) · HERTZ(OGIN) · IN POM · 1545.** (Jetzt in Stettin im Museum aufbewahrt.)

*Wappen.* Hochrelief aus Sandstein, trapezförmig mit Verkröpfung der unteren Endigungen, 60 cm hoch; oben 70 cm, unten

1,2<sup>m</sup> lang; in eine Seitenwand der neuen Schmiede eingelassen, wie es scheint, aus dem Giebel eines älteren Gebäudes stammend. Im Schilde der gekrönte (Stettiner) Greif nach links gewandt, mit Doppelschweif; als Schildhalter, abweichend von dem sonstigen Brauch, statt der wilden Männer zwei Putten; etwas beschädigt; Arbeit in Formen der Renaissance, wohl aus den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts.

\*\* *Kapitelle*. Von grösserem Werthe als jene Reliefplatten sind die aus den Prunkräumen des Klosters stammenden Skulpturen aus Kalkstein, neun *Kapitelle* und drei dazu gehörige *Basen* aus dem 13. Jahrhundert; auch von den kreisylindrischen *Säulenschäften*, theils aus Kalkstein, theils aus Granit, mit durchschnittlich 33<sup>cm</sup> Durchmesser sind mehrere gerettet. Die Kapitelle sind von sehr verschiedener Formgebung und Grösse; zwei von ihnen enthalten figürliche, kunstvoll aus dem Stein gehauene Darstellungen aus dem Klosterleben in tief unterschrittene Reliefs, die Mehrzahl pflanzlichen, der Rest architektonischen Schmuck. Auf der Grenze romanischer und gothischer Formgebung stehend, sind sie nicht minder durch Schönheit als durch Alter ausgezeichnet und haben für Pommern bei dem grossen Mangel an Kunstgebilden dieser Art †) ganz besonderen Werth. Leider sind sie alle, da sie seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts fast immer unter freiem Himmel, gänzlich unbeschützt, zuletzt als Gartenzierden vor dem Gutshause aufgestellt waren, mehr oder minder beschädigt, bekunden aber trotzdem ein mehr als gewöhnliches künstlerisches Können. Spuren früherer, farbiger Bemalung sind noch erkennbar.

Das \*\* *Teufelskapitell* (Fig. 78 1—3, 79 1—3 und 80 1); 36<sup>cm</sup> hoch, die obere Fläche (der Abakus fehlt) misst 44<sup>cm</sup> ins Geviert; an den Seitenflächen sind fünf Mönche in ganzer Figur aus dem Stein gehauen; vier von ihnen, alle mit jugendlichem Gesichtsausdruck und rundwangig, sind andächtig beisammen; der eine streckt mit zuversichtlich fröhlichem Antlitz die Hände betend zum Himmel empor, eine Hand streckt sich ihm hülfreich aus den Wolken entgegen (nur zwei Finger dieser Hand sind noch vorhanden, die übrigen sind weggeschlagen); der zweite neigt ergeben, aber mit gleich zuversichtlichem Ausdruck, die Hände auf der

†) Ausser den hier beschriebenen sind bisher nur zwei aus dem Schlosse Saatzig, leider zur Hälfte zerstört, und ein besser erhaltenes aus dem Schlosse der Grafen von Eberstein in Naugard, sowie eins aus dem Johanniskloster in Stralsund (v. Haselberg B Str 415, Fig. 22) bekannt.

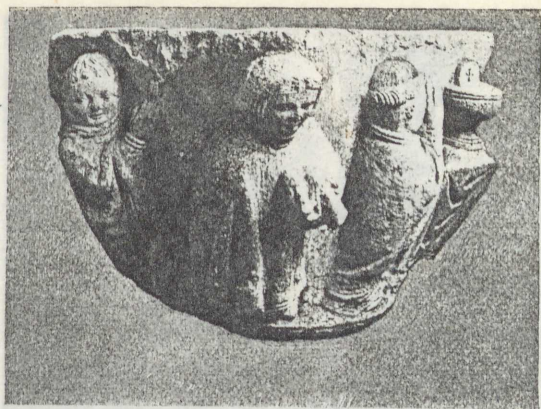


Fig. 78. Kolbatz; Kloster, Teufelskapitell, Ansicht 1—3.





Fig. 79. Kolbatz; Kloster, Teufelskapitell, Ansicht 1—3.

2



Fig. 80. Kolbatz; Kloster, Teufelskapitell, Ansicht 1:  
Mönchskapitell, Ansicht 2—3.



Fig. 81. Kolbatz; Kloster, Mönchskapitell, Ansicht 1—3.

Brust faltend, das Haupt; der dritte kniet mit erhobenen Händen betend vor dem mit Kelch und Hostie besetzten Altar, er schaut schon etwas ernster darein; auf der anderen Seite des Altars, diesem zugewendet, hält der vierte selbstbewusst und fast triumphierend das Evangelium in der Rechten, er weiss sich vor jeder Versuchung sicher; der nächste in der Reihe ist der Teufel; in volkmässig-naiver Auffassung, mit (stark beschädigten) Krallen an den Füssen, sehr muskulös und völlig nackt dargestellt hält er höhnisch grinsend das Ende des nach vorn geschlagenen Schweifes mit der Rechten auf die Brust, vom übernatürlich grossen Kopfe hängen lange, spitze Hundeohren herab, mit der Linken hat er einen Mönch an der Kutte gepackt; dieser hält ein Spruchband vor sich, mit schmerzbelegtem Ausdruck des weinerlichen Gesichtes hat er den Mund zum Angstschrei geöffnet.

Die Haltung aller sechs Figuren ist ungemein drastisch, der Ausdruck sprechend, das Ganze voller Leben; der Bildhauer hat auch abgesehen von dem der ganzen Scene zu Grunde liegenden Humor, zielsicher gearbeitet. Unsere Abbildung musste der örtlichen Verhältnisse halber bei einem ziemlich niedrigen Stand des Kapitells genommen werden, die volle Wirkung des Kunstwerkes wird erst dann heraustreten, wenn das Kapitell in seiner richtigen Höhe gesehen werden kann.

Dies ist dasselbe Kapitell, von dem Hainhofer B st VIII a 89 berichtet, dass es in des Herzogs Schlafkammer sich befunden und dass es die jetzt nicht mehr vorhandene Aufschrift getragen habe: „redde rationem villicacionis tue“. (Vgl. oben S. 231.)

Da villicatio hier in dem allgemeineren Sinne von Verwaltung, Regierung (Diefenbach, Glossar. Latino-Germ. [Frankfurt 1857]) zu fassen ist, lässt sich vermuthen, dass dies Kapitell sich in dem Hause des Abtes befunden hat. Die Inschrift wird, wenn sie nicht auf dem Spruchbande stand, da sie nach Hainhofer „darüber geschrieben“ war, auf dem jetzt verlorenen Abakus sich befunden haben.

\*\* Das *Mönchskapitell* (Fig. 80 2—3, 81, 82), 46 cm hoch; davon kommen auf den Abakus und die untere scharfkantige Begrenzung je 5,5 cm; die Seitenlänge des geviertförmigen Abakus beträgt 52 cm, der Durchmesser des unteren Kreises 33 cm.

Auch dies Kapitell hat Hainhofer a. a. O. erwähnt, wenn er sagt: „An den Säulen im grossen Saal oben an den Capitelen sein auch Münch eingehauen, die gleichsam das Gewölbe

tragen.“ Seine Worte lassen die Vermuthung zu, dass es mehr als eines dieser Kapitelle gegeben habe; die Haltung der kauern den Mönche an dem abgebildeten Kapitell gestattet auch andere Deutung ihres Zweckes, als Hainhofer giebt. Auch hier ist alles Schablonenhafte fern gehalten trotz der Gleichheit der Stellung; die Faltung der Gewänder, die Haltung der Arme und Hände, die Spruchbänder sind an jeder Figur verschieden, vor allem ist die Bildung der Gesichter und der Ausdruck durchaus individuell, so dass man fast eine beabsichtigte Porträtähnlichkeit vermuthen kann. Auch hier wechselt verdrossener und heiterer, ernster und gemessener Ausdruck und zeigt, dass dem Künstler freie Gestaltung der Form eine leichte Aufgabe war; allerdings fehlen hier die jugendlich rundwangigen Gesichter, wir haben vielmehr ältere Personen vor uns, mit ausgeprägten Charakterköpfen. Die Inschriften der Spruchbänder, die nur aufgemalt waren, sind sammt der übrigen Bemalung, von der nur schwache Reste zeugen, verschwunden.

Auch die anderen \**Kapitelle* (Fig. 83, 1–6) gehören derselben Zeit an, sie zeigen wie die figurengeschmückten im wesentlichen die Kelchform; ihre Höhe beträgt mit Einschluss des Abakus, der an den meisten eine Seitenlänge von 52 bis 53 cm hat, ziemlich gleichmässig 42 bis 43 cm; über dem scharfkantigen, unteren Rande im Querschnitt kreisförmig (bei 33 bis 34 cm Durchmesser) entwickeln sie sich nach oben zum Viereck; drei (1–3) zeigen an den Seitenflächen stilisirten pflanzlichen Schmuck in derber, kräftiger Ausführung, Passionsblume, Akanthus, Eichenblatt mit Eichel, ein anderes (4) wächst aus gespaltenem Trichter mit oberem Eckblatt hervor, ein ähnlich gebildetes, aber schlankeres (bei gleicher Höhe nur 27 cm im Durchmesser und 36 cm Seitenlänge des Abakus) lässt an die Stelle des Eckblattes kugelförmige Knospen erscheinen (5); ganz abweichend von allen gebildet ist das kleinste (6), das fast würfelförmig mit Einschluss des Abakus 34 cm hoch und nach unten leicht verjüngt ist (von 29 zu 25 cm); seine vier Seiten sind mit kräftig vortretendem, gestielten Fünfblatt (Feigenblatt) belegt; der in das Achteck durch Abschrägung der Ecken übergeführte, starke untere Wulst hat runden Querschnitt, die Vertiefung für den Säulenschaft ist kreisrund.

Von den zugehörigen *Basen* sind zwei Formen erhalten, die eine (Fig. 84a) nach attischem Muster gebildet mit reichem, klar entwickelten Eckblatt, die andere in mehreren Stücken verschiedener Grösse, an denen nur noch der obere Wulst die



Fig. 82. Kolbatz; Kloster, Mönchskapitell, Ansicht 1—3.

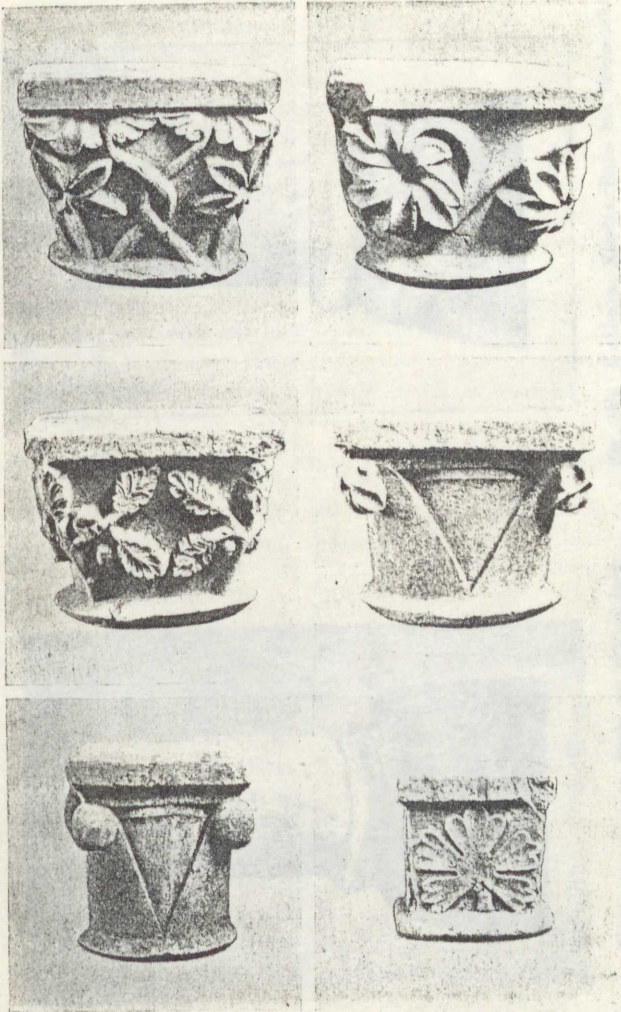


Fig. 83. Kolbatz; Kloster. Kapitelle. Ansicht 1—6.

11

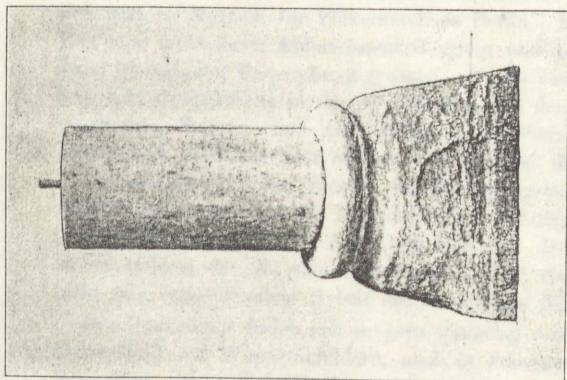


Fig. 84b. Kolbatz; Kloster; Basis mit Säulenschaft.

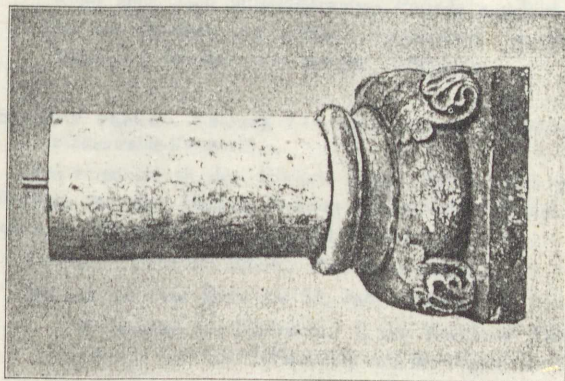


Fig. 84a. Kolbatz; Kloster. Basis mit Säulenschaft.



attische Bildung festgehalten hat, das Eckblatt schon zum formlosen Stumpf erstarrt ist (Fig. 84b). †) Vgl. v. Haselberg, Fig. 23.

„Die goldene Frau“, ein Sonnenbild (Fig. 85), 1,12 m hoch und 0,68 m breit; aus zwei durch Niete verbundenen Kupferplatten getrieben; die obere Platte enthält das von 24, abwechselnd geraden und geflammten Strahlen umgebene Haupt nebst Hals und Schultern, die untere Platte die weiblich geformte Brust und



Fig. 85. Kolbatz; Kloster, die goldene Frau.

den Bauch bis zum Nabel. Das Bild ist an zehn verschiedenen Stellen anscheinend von Geschossen verschiedener Grösse nach der Hohlseite zu durchlöchert.

Das Bild war bis zum 17. December 1745 in einem Giebel der Klostergebäude eingemauert, wurde dann ausgebrochen und

†) Abbildung einzelner Kapitelle und einer Basis auch bei v. Pannewitz, Formenlehre der romanischen Baukunst (1898) Tafel VIII 5, 6, 9 und XIII.

als besondere Merkwürdigkeit nach Hofe eingeschickt und der Bibliothek der königlichen Akademie der Wissenschaften überwiesen, von dort kam es 1803 auf die Kunstkammer und befindet sich jetzt im Museum für Völkerkunde in Berlin. Es hat seiner Zeit eine unverdiente Aufmerksamkeit erregt und ist der Gegenstand wiederholter Besprechung gewesen. Zuerst wird es erwähnt von J. C. C. Oelrichs in dessen Gedanken von dem ehemaligen wendischen Sonnen- und Götzenbilde zu Kolbatz in Hinterpommern.†) Oelrichs hielt es für ein Götzenbild, das bis in das 12. Jahrhundert von den Wenden als Sonne angebetet sei; auch Meusel††) weist es in die heidnische Zeit und zwar bis in das 9. oder 10. Jahrhundert. Sehr mit Unrecht: das Bild stellt nichts anderes dar als eine Sonnenuhr und ist eine allerdings nicht sehr formvollendete Arbeit des christlichen Mittelalters.

Das Sonnenbild findet sich in ganz ähnlicher Auffassung und Darstellung auf Wappenschildern, auch in Pommern, z. B. der Schmeling, Blixen und Ubeske.

Bagmühl P W B II 37, V 48.

von Ledebur, das königl. Museum vaterländischer Alterthümer im Schlosse Monbijou zu Berlin, (Berlin 1838) S. 23, mit Abbildung Tafel II, Katalog No. II 1921.

Vergleicht man die rohe Treiarbeit mit der edlen Formgebung der erhaltenen Ausstattungsstücke der Klostergebäude, so wird man nicht zweifeln, dass die goldene Frau nicht der Entstehungszeit dieser Gebäude, sondern einer viel jüngeren, wenn auch noch mittelalterlichen Periode angehört. Immerhin hat sie als eines der wenigen Überbleibsel des einst so hochberühmten Klosters eine gewisse Bedeutung.

**KOLOW** (Kolowé, Kutowe), 7 km südöstlich von Hökendorf (Kleinbahn Finkenwalde-Neumark).

Kolow gehört zu den Dörfern, deren Besitz 1255 dem Kloster Kolbatz von dem Herzoge Barnim I. bestätigt wird und die damals als neue Dörfer bezeichnet werden. P U B II 21.

**Kirche**, Tochter zu Binow. Patronat königlich.

Neubau aus dem Ende des 19. Jahrhunderts.

*Grabplatten* aus Kalkstein. 1, des Kolbatzer Abtes Johannes Jordani, 1,69 : 1,0 m (Titelbild), mit der Figur des Verstorbenen

†) In Oelrichs Entwurf einer Pommerschen vermischten Bibliothek (Berlin 1771), nebst Abbildung.

††) Meusel, Über die Kunst der heidnischen Teutschen, in dessen Geschichtsforscher V 48—50 (Halle 1777).

in Umrisslinien; das einzige Grabdenkmal eines der 39 Kolbatzer Äbte, das auf uns gekommen ist, was wohl nur dem Umstande zu danken ist, dass es sich nicht in Kolbatz selbst befand.

Der Abt in der Kutte hält mit dem rechten Arm ein Buch, die linke Hand hat er um den Abtstab geschlungen; architektonische oder andere der sonst üblichen Verzierungen fehlen; in den Ecken Vierblätter; die zwischen ihnen umlaufende Inschrift in gothischen Minuskeln: *Anno . dñi . mcccxcv° (1395) ip(f)º . die – marie . magdalene . obit . dñs . iohannes . iordani . ab – bas . rrvº . h(ui)º . loci . q(ui) . eu(n)dem . locu – m . valde . laudabiliter . regit . per . rrx . an(n)os . orate . deu(m) . p(ro) . eo – .* P U B I 472.†) 2, 1,90 : 0,97 m, des herzoglich pommerschen Stallmeisters Matthias Crvckow mit dem plastischen Wappen des Verstorbenen, † 1615. 3, aus Sandstein, 1,42 : 0,80 m, des Landjägermeisters E. H. Nolte, † 1773.

*Altarschrein* (Stephani in M B 1895, 17), Pentaptychon, dem eine Klappe fehlt, 1,5 m hoch, 1,15 m breit; bemerkenswerth durch die Vermischung gothischer und Renaissanceformen, sonst ohne sonderlichen Kunstwerth; in der Bemalung herrschen grelles Roth und Grün auffällig vor. Im Mittelschrein das Abendmahl in Schnitzfiguren, den Hintergrund bildet eine farbig gemalte Landschaft. In den Flügeln Apostel und andere Heiligenfiguren, von denen die meisten die Attribute verloren haben; bestimmbar im linken (vom Beschauer) Flügel noch Nicolaus, Andreas und Jacobus der Ältere, im rechten Johannes Evangelista, im ganzen zwölf an der Zahl, zu drei und drei geordnet. Zwei sitzende Figuren, Gott Vater und Gott Sohn mit der Weltkugel sind von den Figuren der früheren Bekrönung, die (nach den Zapfenlöchern zu urtheilen) vier waren, erhalten. Von einer dritten Einzelfigur (Hoherpriester) ist es zweifelhaft, ob sie zum Altar gehört. Die Rückseiten sind bemalt, sie stellen dar die Geisselung, Christus vor Pilatus, den Judaskuss, Christus auf dem Ölberg. Von zwei Bildern, welche die doppelte Höhe der andern hatten, ist nur die Gestalt des Johannes Baptista erhalten. Zu Häupten der Figuren des Mittelschreins als Masswerkschmuck zwischen zwei Kielbogen eine Schrifttafel, die von Renaissance-mässigem Schnitzwerk umrahmt ist; ähnliche Schnitzerei füllt die Kielbogen. Auf der Tafel: „Er Johannes Bellinck pastor Wnd Jacob Werner Jacob

†) Hiernach berichtet sich das P U B, das Johannes Rose und Johannes Jordani nicht unterscheidet; die urkundlichen Erwähnungen des Abtes Johannes in den Jahren 1368–74 sind also auf Johannes Rose zu beziehen. In den Urkunden wird Johannes Jordani zum erstenmal 1377 genannt. P U B I 472.

Torsteker Beide Vorsteer dieser Kirchen Anno 1585 Kolow.“ In den Klappen zu Häupten der oberen Figuren Spitzbogen, deren Zwickel und Scheitelfeld durch Engelköpfe ausgefüllt sind, über den unteren Figuren in einem Volutenmasswerk mit niederwärts gekehrtem Scheitel geflügelte Engel als Füllung. Der Rahmen des Schreines, wie der Klappen ist mit einer Perlschnur belegt. Die Schnitzerei und die überall stark geschwundene Bemalung ziemlich roh, diese auch schlecht erhalten, so dass an den meisten Stellen der Kreidegrund ganz farblos ist. †)

*Taufschüssel* aus Messingblech, 35 cm, am Rande pflanzlicher Schmuck, von 1693.

*Kronleuchter* zu 6 Kerzen, aus Bronze; die obere Endigung des 45 cm hohen Schaftes bildet ein Löwe, die untere ein Doppelkopf (ohne Mundring); theilweise erneuert. (Um 1600.)

*Kelch*, silbervergoldet, 21,5 cm hoch; Schaft und Knauf stellen (wohl spätere Zuthat) ein aus kreisylindrischen Stäben von ziemlich gleicher Länge gebildetes, aufrechtes Kreuz dar. Am Fuss das eingeritzte Wappen der von Horn. (18. Jahrhundert.)

KORTENHAGEN, 16 km östlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

**Kirche**, Tochter zu Sinzlow. Patronat königlich.

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundrisse (11,15 m : 7,5 m im Lichten), jetzt geputzt; über dem einfach abgeschrägten Sockel sind 14 Schichten bis zur Traufe sichtbar. Auf der Ostseite ein einziges, gedrückt spitzbogiges, von Backsteinen alten Formats umrahmtes Fenster, das bis in das ohne Gliederung ganz aus Quadern erbaute Giebeldreieck hinaufreicht, jetzt aber zum Theil vermauert ist; im Westen ein spitzbogiges Portal aus sauber behauenen Granit, im Giebel darüber eine Reihe spitzbogiger Blenden, die durch einen neueren Fachwerk-Holzthurm mit Barockspitze, etwa aus dem 18. Jahrhundert zum Theil verdeckt werden. In der Ostwand im Innern eine kleine Nische, darin eine Schnitzfigur der heiligen Anna.

*Grabstein* von 1769 für eine Frau Steinhövel.

*Altaraufsatz* des 18. Jahrhunderts mit Ölgemälden auf Holz: Jesus auf dem Olberg und (in der Predella) das Abendmahl.

*Kanzel* derselben Zeit, mit spiralig gewundenen Säulen an den Ecken; die mit verschiedenfarbigen Hölzern ausgelegt

†) Der Schrank liefert einen neuen Beweis für die Zähigkeit, mit der man auch nach der Reformation noch in den Schmuckformen an der Auffassung der alten Kirche festhielt. Vgl. oben S. 153.

Flächen sind leider mit Olfarbe überstrichen; ebenso gebildet und gemisshandelt der Schaldeckel.

Zwei *Altarleuchter* aus Bronze, 45 cm hoch, schön, mit kräftig ausgebildetem Fuss, laut Inschrift von 1702. Der Leuchter hat, wie im Kreise öfter, die sonst wenig übliche Form einer unteren zweiten Tropfschale unmittelbar über dem Fuss.

*Taufschüssel* aus Messingblech, 56 cm, mit pflanzlichem Schmuck am Rande, von 1693.

**Kirchhofsportal;** der untere Theil der spitzbogigen Durchfahrt ist aus sauber behauenen Granit nach Art der Kirchenportale der Übergangszeit, der obere aus Backsteinen (8,5 : 13 : 28 cm) gemauert. Feinere Gliederungen fehlen.

**KUNOW VOR BAHN**, 5 km nordöstlich von Bahn (Greifenhagen-Wildenbruch).

1296 werden 16 Hufen in Kunow den Tempelherren in Rörchen übertragen. P U B III 266.†)

**Pfarrkirche.** Patron Gutsherrschaft.

Unbedeutender Findlingsbau, 1871 völlig umgebaut.

*Glocken.* 1, von Lorenz Köckeritz 1665 in Stettin, 2, 1728 gegossen.

**KUBLANK** (Kobelanfe, Kobalanf), 3 km südlich von Karolinenhorst (Stettin-Stargard).

Das 1220 ausdrücklich von den Schenkungen an das Kloster Kolbatz ausgenommene und der herzoglichen Familie vorbehaltene Dorf wird 1304 dem Kloster vereinigt. P U B I 148, 153.

**Pfarrkirche,** früher Tochter zu Belkow. Patronat königlich.

Fachwerkbau von kreuzförmigem Grundrisse; im Westen ein stattlicher \*\* Holzthurm mit geböschter Wandung (Fig. 86) und starkem, steilem, schindelgedecktem Helm, unter den in Pommern immerhin noch zahlreichen Thürmen dieser Art der schönste und kühnste. Auf einem Stiel im Innern des Thurmes dicht über der Erde die Inschrift *ANNO DOMINI 1590*. Der eigenartige Übergang aus dem viereckigen Unterbau zu dem mit achteckigem Grundrisse an-

†) Das Register des P U B verwechselt mehrfach die Orte Kunow vor Bahn und Hohen-Kunow, Kreis Randow.

setzenden Helme findet sich in ähnlicher, aber weniger ansprechender Weise und ohne die hier mit Voluten gezierten Eckvorsprünge auch in Lübow (Kr. Saatzig). Bemerkenswerth ist für den inneren Aufbau das gänzliche Fehlen eines grösseren Kaiserstieles; auf dem hauptsächlich durch Kopfbänder gesicherten Verband des viereckigen Unter-

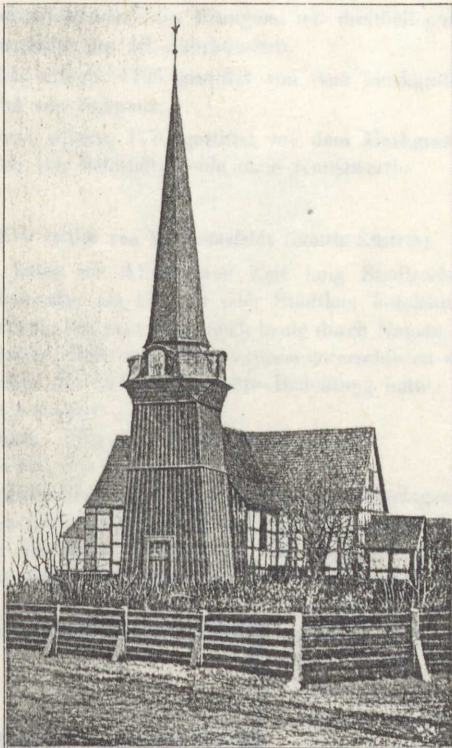


Fig. 86. Kublank; Kirche.

*Kobytaube*

baues erhebt sich der auf vier Stielen stehende Dachstuhl, der das Sparrenwerk des Helmes trägt, so dass dieser wie eine hohle, spitze Haube aufgesetzt ist.

Abbildung im Centralblatt der Bauverwaltung, 1888, S. 134 und danach bei Lutsch, Wanderungen etc., S. 46.

Drei *Schnitzfiguren* an den Wänden der Kirche befestigt, aus einem mittelalterlichen Altarschrein, mit starker Vergoldung erneuert, Anna, Maria Magdalena, Nicolaus. †)

*Glocken.* 1, von Johann Heinrich Scheel 1733 in Stettin gegossen; 2, 81 cm; in kleinen, wenig über 2 cm langen Minuskeln in zwei Zeilen: godt der here schep mi tochim karstede ☿ got nu ☿ in namen der hilligen dresoldicheit ☿ godt si gelavet in ewicheit ☿ gregorius prippernow ☿ tochim wildeckatte de schulte ☿ davidt stin kirchen ☿ vorstender to kobland . anno . 1602. Auf einem Rundschild von 12 cm Höhe Gott Vater, der sitzend einen Crucifixus aufgerichtet vor den Knieen hält.

**LIEBENOW** (Kleinbahn Greifenhagen-Wildenbruch).

**Pfarrkirche.** Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundrisse (26,3 m : 9,5 m im Lichten), jetzt geputzt; die Fenster haben die alte rundbogige, schlanke Form und glatte, schräge Leibung bewahrt, das mittlere der Ostseite ist vermauert; auch an den Portalen ist manches bemerkenswerth, das südliche ist rundbogig geschlossen und in einer Quadervorlage gelegen dreimal abgetrepppt, über ihm ein Kreisfenster; das spitzbogige westliche ist ebenso abgetrepppt, seine Kämpfer durch Vorkragung eines unterkehltten flachen Granits betont, über ihm drei eintheilige gleich hohe spitzbogige Blenden; die übrigen Portale vermauert. Der nicht abgesetzte Unterbau des Thurmes trägt einen plumpen Oberbau aus Fachwerk, dessen durchbrochene Laterne von einer Barockspitze überstiegen wird. In der inneren Seite der Ostwand eine Heiligennische mit mittelalterlichem, eisernen Rautengitter und alter Thür.

*Altar und Kanzel* mittelmässige Arbeiten des 18. Jahrhunderts.

Zwei *Kronleuchter* aus Bronze-guss von 1696 und 1697 waren bei der zweiten Besichtigung (1900) nicht mehr vorhanden, ebenso wenig zwei *Altarleuchter* aus Zinn-guss von 1779.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinn-guss, etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind mit Öl-farbe überstrichen.

Drei *Glocken*, 1697 von Johann Jacob Mangold in Stettin gegossen.

†) Die Figur ist von dem bayerischen Wiederhersteller als Corbinian gedeutet worden, aber für einen Kultus des in Süddeutschland viel verehrten Apostels der Bayern liegt in Pommern kein Anhalt vor. Vgl. Pfeleiderer, Die Attribute der Heiligen (Ulm 1898) S. 25 u. 21.

LINDE, 9 km südlich von Bahn (Kleinbahn Greifenhagen-Wildenbruch).

**Pfarrkirche.** Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Findlingsbau, unter Anbau einer Apsis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts vollständig erneuert.

Auf dem Kirchenboden Reste eines spätmittelalterlichen *Schnitzaltars*.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinguss, mit dreitheiligem Fuss, etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

*Kelch*, silbern, 1725 gestiftet von dem Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt;

*Patene*, silbern, 1776 gestiftet von dem Markgrafen Friedrich Heinrich von Schwedt; beide ohne Kunstwerth.

LINDOW, 2 km östlich von Wilhelmsfelde (Stettin-Küstrin).

Der Ort hatte vor Alters eine Zeit lang Stadtrecht und wird in alten Lehnbriefen als Flecken oder Städtlein bezeichnet; die Anlage der Strassen, die zum Theil noch heute durch Namen, wie Lange-, Priester-, Junker-, Reit- und Mühlenstrasse unterschieden werden, weist darauf hin, dass der Ort eine grössere Bedeutung hatte.

Berghaus L B II 3, 375 ff.

**Pfarrkirche.** (Fig. 87.) Patron Gutsherrschaft.

Kugler B St VIII a 44 = K S I 694.

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundrisse (23,2 : 7,6 m im Lichten; die Halle des nicht abgesetzten Thurmes mitgerechnet ist die Kirche 28,2 m lang); das ziemlich langgestreckte Gebäude erhebt sich in 20 Schichten über einem einfach abgeschrägten



Fig. 87. Lindow; Kirche, Grundriss.

Sockel; alle Portale und die grössere Zahl der Fenster sind in ihrer alten Form erhalten, jene in sauber behauenen Granit mehrstufig abgesetzt, diese schlanker als sonst (von 75—80 cm äusserer Breite); eine Gerwekammer

der Nordseite ist jetzt abgetragen, ihre Stelle aber noch deutlich erkennbar. Der Oberbau des Thurmes ist aus Ziegeln gemauert, ebenso der (neue) achteckige, mit Kantenblumen besetzte Helm, der Form der Thürme von Greifenhagen und Kladow ähnlich.

Die Kirche ist 1839 ausgebrannt, das Innere völlig schmucklos.



\* *Kelch* (Fig. 88), silbervergoldet, 23<sup>cm</sup> hoch, aus dem Sechseck, von gothischer Grundform; alle Verzierungen im Stile der deutschen Renaissance. Der unterste Theil der Kupa wird von einer durchbrochenen Hülse bedeckt, die nach oben durch einen steigenden Blätterfries begrenzt, aus Bandverschlingungen gebildet ist; der Knauf ist aus getriebenem Blattwerk grösseren Gepräges zusammengesetzt, die Seiten des Schaftes mit ein-

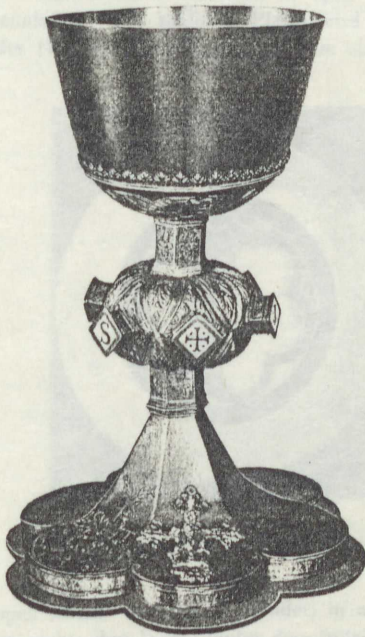


Fig. 88. Lindow; Kirche, Kelch.

geritzten Blumenkelchen verziert; auf eines der Blätter des in sechs Halbkreise auslaufenden Fusses ist ein Crucifixus zwischen Maria und Johannes an einem reich verzierten Kreuze hängend aufgenietet; auf die anstossenden Blätter die Wappen der Familien Trampe und Steinwehr eingeritzt mit den Überschriften C. V. T. und A. V. S. Die übrigen drei Blätter zeigen Blumen in Renaissance-Umrahmungen verschiedener Muster, die nach oben in Kielbogen endigen; an der Seitenwand des Fusses und der

1897 erneuerten Knöpfe des Knaufes gestanzte Rautenverzierung. Ende des 16. Jahrhunderts.†)

*Glocke*, 69 cm; in gothischen Minuskeln: o rex glorie criste ven cum pace amen. (Ende des 15. Jahrhunderts.)

**MARIENTHAL** (Kleinbahn Greifenhagen-Wildenbruch).

**Pfarrkirche.** Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundrisse, (24,9 : 8,6 m im Lichten) 1851 umgebaut, mit breiten Spitzbogenfenstern und

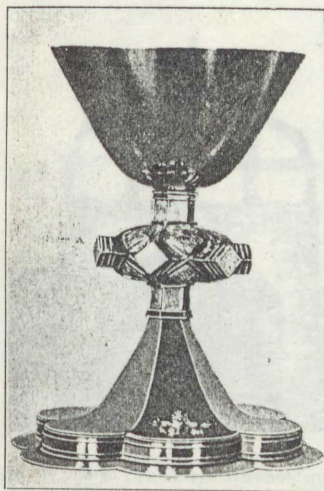


Fig. 89. Marienthal; Kirche, Kelch.

neuem Ostgiebel versehen; von den Portalen ist nur das westliche in der alten Form erhalten, es ist zweistufig aus sauber behauenen Granit, spitzbogig, mit tief liegendem Kämpfer. Der Unterbau des Thurmes ist nicht abgesetzt, der Oberbau aus Fachwerk in Barockformen des 18. Jahrhunderts mit starkem Helm auf durchbrochener Laterne.

†) Claus der Ältere und Christoph v. Trampe werden um 1562 als Besitzer von Lindow genannt, 1587 ist der Ort im Besitz des Dietrich v. Trampe; andere Mitglieder der bis 1631 im Besitz gebliebenen Familie, deren Name mit einem C anfangt, kommen nicht vor, somit ist der Kelch 1587 oder etwas früher gestiftet, was mit den Stilformen durchaus übereinstimmt. Bagemühl P W B IV 31.

*Grabdenkmal* des Pastors Lucas Hamel, aus Stein, 2,55 m hoch, 0,72 m breit, mit dem lebensgrossen Reliefbilde des Verstorbenen in Vorderansicht, an der Wand befestigt und mit Kalkmilch übertüncht; am Gesicht und an den Händen beschädigt. Der Pastor steht barhaupt, mit kurzgeschorenem Haupthaar und Vollbart, im pelzverbräunten Mantel, den er mit gefalteten Händen auf der Brust zusammenhält, mit spanischem Kragen, an den Füssen mit Bundschuhen bekleidet, in einer nur angedeuteten Rundbogennische. Die schlichte Platte wird nach oben durch ausladendes Gebälk abgeschlossen, auf dem eine Schrifttafel mit

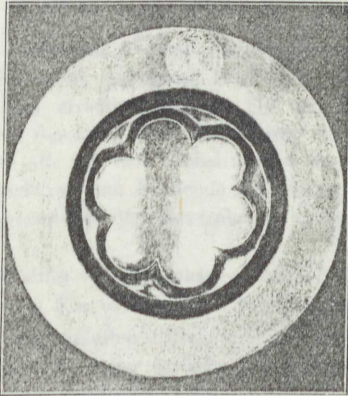


Fig. 90. Marienthal; Kirche, Patene.

dem Wappen (einem wachsenden Widder) in einer Renaissanceumrahmung steht; ihre Worte lauten dem trotzigen Ausdruck des Antlitzes ganz entsprechend:

HAMELIAM GENTEM CAESAR DVM GENTIBVS INFERT  
NOBILIBVS NIHIL EST QVOD MVLVS CARPAT ET EIVS  
TVRGIDA PVLICIES QVANDO PRAESTANTIOR ILLA EST  
NOBILITAS QVAE VIRTVTIS RECTE INCIPIT ERGO  
QVAM VICIIS QVAE POST MVLTOS INTERCIDIT ANNOS.

Am Rande der Platte umlaufend: PIE IN CHRISTO OBDORMIVIT  
D. LVCAS HAMELIVS ANNO AETATIS . . . . . MINISTERII . . . . . EX-  
SPECTANS CLORIOSAM RESVRRECTIONEM ET ADVENTVM CHRISTI .  
VIVERE MIHI CHRISTVS EST ET MORI MIHI LVCRVM EST . AD PHILIP-  
POS CAP. PRIMO 22.

Aus dieser Umschrift geht hervor, da sie den Raum für die Zahlangabe offen liess, dass Herr Lucas Hamelius dieses Denkmal sich schon bei Lebzeiten anfertigen liess und die stolzen, bissigen Hexameter wohl selbst verfasst hat. Wann er gestorben, steht nicht fest. 1603 war er noch im Amt. Vgl. Vanselow, Nachrichten v. d. Generälsuperintendenten etc. Stargard o. J. S. 93.

*Altar und Kanzel* verbunden, unbedeutende Schnitzwerke des 18. Jahrhunderts.

Zwei *Altarleuchter*, 51 cm hoch, aus Bronze-guss, gute Arbeit mit den Namen der Stifter, von 1740.

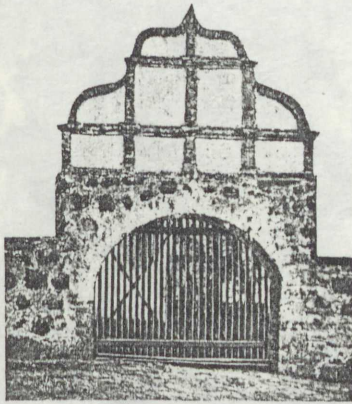


Fig. 91. Mariantal; Kirchhofportal.

\* *Kelch*, silbervergoldet, 17,5 cm hoch, aus dem Sechseck, in gothischer Form (Fig. 89); die Kupa glatt, der Schaft mit eingeritzten Rauten gemustert, der Knauf in kräftig entwickelten Formen, auf den Rautenseiten der stark vortretenden, durch Hohlkehlen profilirten Knöpfe die Buchstaben **† MARIA** (Jesus Maria), die stark vorgetriebenen Blätter des Knaufes sind mit eingeritztem Kreuzblumen-Masswerk verziert; auf den Fuss ist ein plastischer Crucifixus (ohne Kreuz) aufgenietet.

*Patene*, silbervergoldet, zum Kelch gehörig (Fig. 90); der Boden ist im Sechspass vertieft, am Rande ein eingeritztes Signaculum; saubere Arbeit. Beide Stücke etwa aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Drei **Kirchhofsportale** in Rohbau aus Findlingen und Ziegeln (8,5 bis 9 : 12 bis 13 : 28 bis 29 cm); die oberen Endigungen etwas verfallen, theilweise getupzt.

1, über der spitzbogigen Durchfahrt, neben der eine schmale Pforte flachbogig geschlossen ist, ist die Wand durch einen sehr unregelmässig und willkürlich gebildeten Blendenschmuck belebt.

2, kleineres, nur durch eine flachbogige Pforte geöffnet, aber in ganz ähnlicher Weise mit Blenden verziert. Beide aus dem 16. Jahrhundert.

3, über der mit breitem Korbogen geschlossenen Durchfahrt ein volutenbegrenzter, von Gesimsen und Pilasterstellungen in Rohbau durchzogener Giebel aus Backsteinen; der Grund der Blenden getupzt. (17. Jahrhundert.) (Fig. 91.)

**MARWITZ**, 12 km südlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

Im Jahre 1827 brannte das ganze Dorf nieder nebst der Kirche, die in Fachwerk neu errichtet wurde. Die damals neu erbauten **Bauernhäuser** sind durchweg nach dem Muster der früheren wieder errichtet; sie stehen alle mit dem Giebel zur Strasse, ebenso auch die kleineren Kolonistenhäuser am Nordende des Dorfes; die innere Einrichtung entspricht genau dem alten Bauernhause des Pyritzer Weizackers.

**MELLEN**, 8 km südöstlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

**Kirche**, Tochter zu Klein-Schönfeld. Patronat königlich.

Findlingsbau des spätesten Mittelalters von rechteckigem Grundrisse; in den Mörtel sind wie zur Ausschmückung kleine Ziegelbrocken eingedrückt; die Fenster rundbogig, klein und schmal, das auf der Südseite in einer Spitzbogennische gelegene Portal desgleichen; die Ziegel der Einfassungen messen 8 : 13 : 27 cm; im Ostgiebel zwei Kreisfenster und eine Kreisblende, die Giebelschräge zeigt fünf Thürmchen mit getreppter Abdachung. Im Westen ein Holzthurm mit geböschter Wandung, von einer geschweiften Haube überstiegen; auf seiner Spitze ein Patriarchenkreuz.

*Glocken*, von Lorenz Köckeritz 1651 und von Johann Heinrich Schmidt 1708 in Stettin gegossen.

*Kelch* aus Zinn von 1681, *Patene* desgleichen von 1683.

**MÜHLENBECK** (Mölenbefe, wendisch: Smirdenitz), an der Kleinbahn Finkenwalde-Neumark.

1283 wird dem Kloster Kolbatz der Besitz von Mühlenbeck bestätigt. P U B II 503.

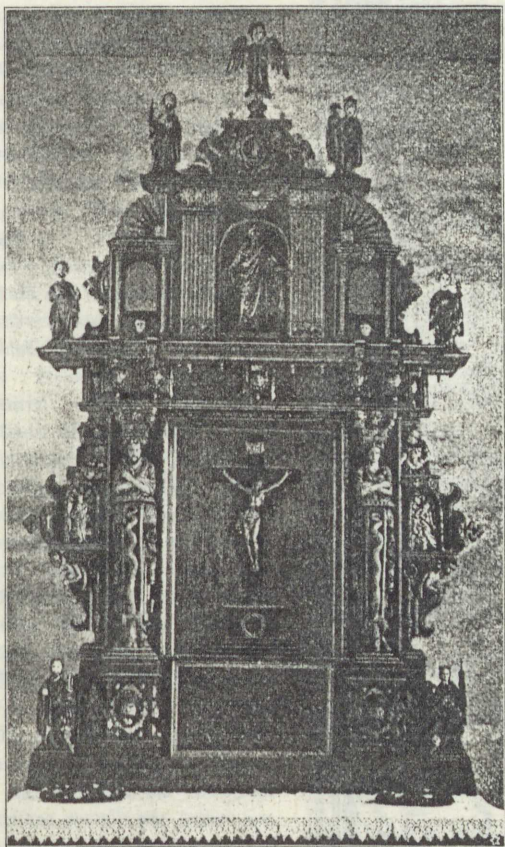


Fig. 92. Mühlenbeck; Kirche, Altar (1599).

1300 wird ein Pfarrer Christoph genannt. P U B III 425.

1492 wird die Kirche als Tochter von Buchholz genannt. K l e m p i n D B I 631.

**Kirche**, Tochter zu Buchholz. Patronat königlich.

Findlingsbau des späteren Mittelalters von rechteckigem Grundrisse; nur zwei aneinandertossende Seiten (Ost- und Süd-) stehen noch, die anderen sind durch Fachwerk ersetzt. In der Innenseite der Ostwand eine spitzbogige Nische mit der alten Thür aus Eichenholz, mit

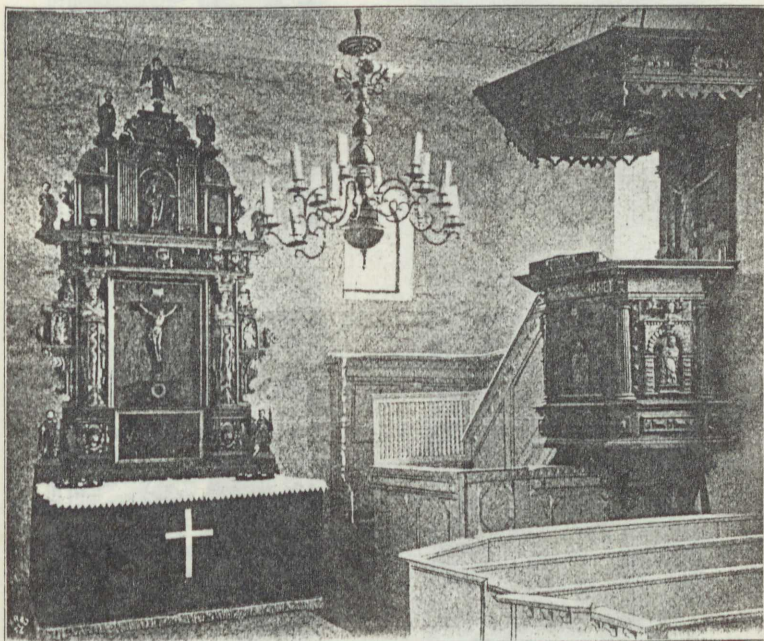


Fig. 93. Mühlenbeck; Altar und Kanzel.

reichem schmiedeeisernen Beschlag, und mit dem alten aus Flacheisen geviertförmig genieteten Gitter, dessen Kreuzungen theilweise mit gothischen Rosetten belegt sind; das Innere der Nische ist schreiend roth gefärbt; ausserdem noch zwei andere, offene Wandnischen. Der Holzturm hat geböschte Wandungen und eine erneute achteckige Spitze.

\* *Altaraufsatz*, gute Schnitzarbeit in Hochrenaissanceformen in geschickter Anordnung reich geschmückt, laut Inschrift 1599 erbaut und 1851 ausgebessert. (Fig. 92.)

In der Predella ein modernes, gusseisernes Relief des Abendmahls; zu den Seiten stehen vollrund geschnitzte Heiligenfiguren (ein Apostel und Barbara). Im Mittelfeld ist der alte Schmuck durch einen modernen Crucifixus ersetzt; es wird von zwei eigenartig gebildeten, auf korinthischen Kapitellen das

Gebälk des Hauptgesimses tragenden Karyatiden-Hermen begrenzt. Vor dem unteren Theile dieser zwei sich schlängelnde, den krokodilartigen Kopf vorstreckende, nach unten gerichtete Schlangen; am Sockel von kleineren, allegorischen Figuren flankirt stark vortretende Menschenköpfe in Umrahmungen; in den kräftig entwickelten Seitenstücken unter kleineren Köpfen geordnet allegorische Figuren. Im Fries des stark ausladenden und verköpften Gebälkes wieder sieben solcher Köpfe, der äusserste rechte und linke seitwärts gerichtet, neben dem mittleren die obigen Jahreszahlen. Im oberen Felde zwischen zwei sehr breiten, kannelirten Pilastern eine Nische, in die ebenfalls ein moderner Christus gestellt ist; früher war hier, wie bezügliche Sprüche angeben, die Auferstehung dargestellt; die begleitenden von glatten Rundsäulen eingefassten Seitennischen sind jetzt leer; auf dem auch nach den Seiten weit vorspringenden Gebälk des

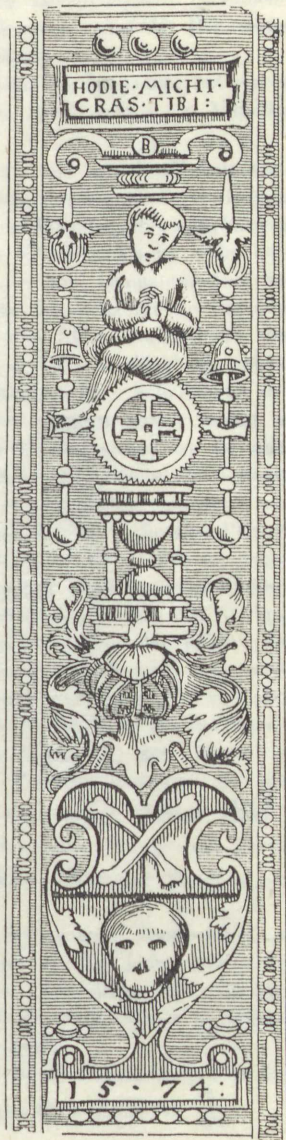


Fig. 94a. Mühlenbeck; Kirche, vom Gestühl.





Fig. 94b. Mühlenbeck; Kirche,  
vom Gestühl.

Fig. 94c. Mühlenbeck; Kirche,  
vom Gestühl.

Hauptgesimses stehen zwei vollrunde Heiligenfiguren, ebensolche auf den Endigungen des oberen Gesimses. Auf der Bekrönung als Abschluss eine stehende Engelfigur.


Bei der Erneuerung im Jahre 1851 ist das Ganze mit einem farbigen Anstrich versehen, der ihm das Aussehen von Majolika verleiht.

*Kanzel* aus Eichenholz geschnitzt und mit Lindenholz-Verzierungen ausgelegt, in guten Renaissanceformen und reichem geschmackvollen Aufbau, während die Schnitzfiguren mittelmässig sind (Fig. 93); die Bekrönung des Schalldeckels ist leider entfernt; in den durch kannelirte Säulen und Diamantfacetten begrenzten Nischen ihrer Füllungen die Schnitzfiguren des Salvator mundi, des Johannes und Lucas (die früher vorhandenen des Matthäus und Marcus fehlen); an der Wandverkleidung, welche den Deckel mit der Kanzel verbindet, die Schnitzfigur des Crucifixus; am Rande des Deckels **VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM** und auf Papier gedruckt und aufgeklebt **AN. 1599.**

*Gestühl* in ähnlichen Formen, leider mit Ölfarbe gleichmässig überstrichen: es war mit Intarsiennachbildungen auf Papier beklebt, von denen nur die der fünf schmalen Pilaster zwischen den Füllungen der Rückwand erhalten sind; sie zeigen drei verschiedene Muster **HODIE. MICHI. CRAS. TIBI: FORTITVDO: SVPERBIA.** mit entsprechenden symbolischen Bildern und Zeichen, eines die Jahreszahl 1574 (Fig. 94a, b, c). Von den Bildern der Füllungen lässt sich unter der Ölfarbe nur erkennen, dass sie da waren, nicht was sie darstellen. Ähnliches in Sabow, Kreis Pyritz.

*Taufschüssel* aus Messing, 38 cm; in der Mitte des Bodens ein Schild mit der Inschrift: **PETER VILTER AO. 1665.** darum im Kreise getriebenes Weinlaub mit Trauben, umrahmt von den kreisförmig geordneten, fünfmal wiederholten Worten **HILF · GOT · AVS · NOT** in spätgothischen Majuskeln (bei der letzten Wiederholung fehlt das Wort **HILF**). Auf den Rand ist ein schlichter Blätterkranz gestanzt.

*Glocken.* 1, 70 cm; am oberen Rande sechs Rundschilde von 3,5 cm Durchmesser mit Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi und zwischen zwei breiten Baldachinen mit sitzenden Figuren ein geflügelter Greif und der Buchstabe **m** in schöner, klarer, 4 cm langer, gothischer Minuskel.

2, 51 cm; ohne Schrift; an dem oberen Rande, der von je drei glatten Streifen begrenzt ist, nur das Giesserzeichen: .

NEUENDORF, 5 km südlich von Bahn (Greifenhagen-Wildenbruch).

1281 wird Neuendorf zum ersten Mal genannt in einer Urkunde der Markgrafen von Brandenburg. P U B II 429.

**Pfarrkirche.** Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

\* Granitquaderbau der Übergangszeit von sauberster Ausführung (Fig. 95); mit halbkreisförmig geschlossener Apsis, früher im Grund-

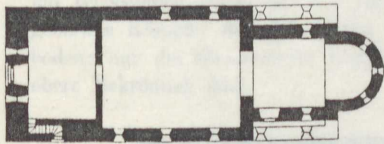


Fig. 95. Neuendorf; Kirche, Grundriss vor dem Ausbau. 1:500.

dem Langhause in gleicher Breite vorgelagerten Thurmhalle; diese und die Apsis auf einem mit einfacher Abschrägung abgesetzten Sockel. Die Kirche ist 1851 sehr rücksichtslos umgebaut, der Chor bis zur Tiefe des Langhauses erweitert, die Fenster im Langhause verbreitert, in der Apsis verlegt, doch der rundbogige Schluss und die glatte, schräge Leibung beibehalten, nur die beiden kleinen Fenster der westlichen Thurmwand sind ganz unverändert geblieben (Fig. 96). Von den Portalen ist nur das spitzbogige, dreimal rechtwinklig abgetreppte Westportal unversehrt (Fig. 97), die übrigen sind theils vermauert, theils ganz beseitigt; auch die Sakristei auf der Nordseite ist abgetragen.

In der Südwand des Thurmes ist eine dreizehnstufige Treppe ausgespart, die von aussen zugänglich war; das zu ihr führende, in der Sohle ziemlich hoch gelegene, jetzt vermauerte Portal ist fast rundbogig geschlossen; sehr eigenthümlich gebildet ist ein anderes, jetzt ebenfalls vermauertes, nur 1,3 m hohes und 0,8 m breites Portal der Südseite, das von nur fünf Steinen umschlossen wird.

Neu ist das im Ostgiebel, der ganz aus Quadern aufgeführt ist, befindliche kleine, mit Ziegeln von modernem Normalformat eingefasste ausgesparte Kreuz; ebenso das unter der Dachschräge, sowie in der Höhe der Traufe über einer Ziegelrollschicht von einem liegenden Ziegel-Viertelwulst gebildete Gesims.

Im Langhause Balkendecke; die Apsis mit einer halben Kuppel gewölbt.

Ein plumper, in seinem Unterbau stark überhöhter Holzthurm des 18. Jahrhunderts steigt viereckig aus dem Dache und erinnert auch in seiner oberen Bildung auffallend an den von Blumberg, Kreis Randow (oben S. 4). Der trotz der gewaltsamen Behandlung des Jahres 1851 noch immer ansprechende Granitbau wird durch diesen Thurm nicht verschönt.

Die Kirche ist jetzt im Lichten 22,6 m lang, wovon 3,8 m auf die Apsis kommen, und 8,5 m tief; die Thurnhalle misst im Äussern 10,5 m : 6,5 m; der Radius der Apsis im Lichten 2,3 m. †)

Ölgemälde auf Holz, die Brustbilder der Pastoren Caspar Leo, † 1697, Johannes Stöphasius o. J.; ††) auf Leinwand. dergleichen E. C. Bindemann, † 1844 und Franz Bindemann, † 1884.

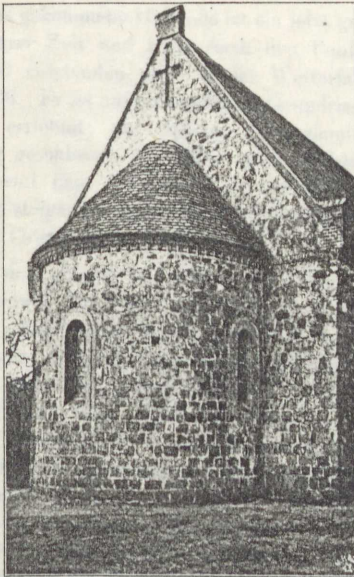


Fig. 96. Neuendorf; Kirche, Apsis.

Drei *Altarleuchter* aus Zinn, 50 cm hoch, mit dreitheiligem, durch Engelköpfe, Blumengehänge u. a. reicher als gewöhnlich gezierten Fusse. Leider mit Ölfarbe überstrichen. Von 1740.

†) Nach einer jetzt verschwundenen, von Vanselow von den Generalsuperintendenten etc. angeführten Inschrift soll die Kirche erst 1595 unter dem Pastorat des Thomas Filter erbaut sein. Nach den Bauformen ist das nicht zutreffend, vielmehr muss die Kirche gleich der von Garden schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein, 1595 kann es sich nur um einen Ausbau gehandelt haben.

††) Nach Vanselow a. a. O. 47 ist er 1730 gestorben.

*Kelch*, silbervergoldet, 20 cm hoch; auf dem achtblättrigen Fuss wechseln eingeritzte Blumenstücke und Engelköpfe; auf dem fast glatten Knauf IHESVS. In die Unterseite des Fusses eingeritzt: M. DANIEL . LVGGEFIEL . ANNO . 1653 . wiget 36 lot, 12 q. kostet 29 RThaler 16 Schilling.

**Kirchhofportal** aus Granitquadern und Ziegeln (10 : 13 : 28 cm). Die in einer flachbogigen Nische gelegene spitzbogige Durchfahrt ist mit Backsteinen eingefasst; der von sorgfältig bearbeiteten Quadern gebildete Kämpfer des Spitzbogens liegt unmittelbar über dem Erdboden; nur die Strassenseite besteht aus regelrechten Quadern; die obere Bekrönung fehlt.

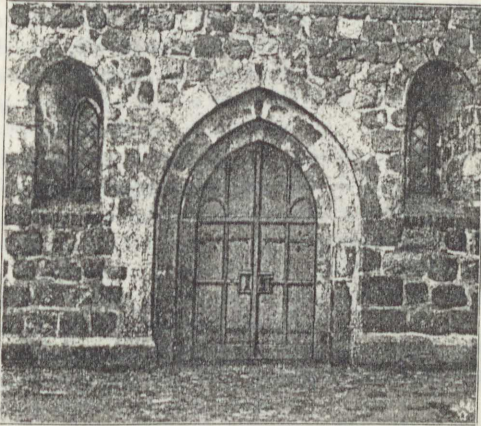


Fig. 97. Neuendorf; Kirche, Westportal.

**NIPPERWIESE**, 6 km westlich von Kehrberg (Stettin-Küstrin), an der Oder.

**Pfarrkirche** St. Katharinae, vor 1902 Tochter zu Fiddichow. Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Laut einer 1711 in der Kirche gefundenen Pergamenturkunde, die in eine hölzerne Büchse eingeschlossen, sich in dem gemauerten Altar befand, ist die Kirche samt dem Altar 1373 durch den Bischof Philipp von Kammin geweiht worden. Die Urkunde ist in einer Abschrift, die in das Kirchenbuch eingetragen ist, erhalten und lautet:

*Nos Philippus dei gracia episcopus ecclesie Caminensis recognos*

cinus et pro omnibus publice protestamur quod sub anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo tercio sabbatho Palmarum hanc ecclesiam Parochialem ville Nipperwese et hoc Altare summum in dicta ecclesia situatum in honorem Beate Catharine Virginis consecravimus cooperante nobis gracia spiritus septiformis. In cuius rei testimonium nostrum secretum episcopale est appositum.

Gedruckt bei Vanselow, v. d. General-Superintendenten 84 und Gesterding, Pomm. Sammlungen II 76.

Das auf uns gekommene Gebäude ist ein jetzt geputzter Findlingsbau viel späterer Zeit und kann nach den Bauformen zu schliessen erst nach 1600 entstanden sein; in der Wetterfahne des Daches die Jahreszahl 1608. Er ist auf rechteckigem Grundrisse, 16,5 : 7,4 m lichter Abmessungen errichtet; die niedrigen und ziemlich breiten Fenster sind korbartig geschlossen und dicht unter Traufhöhe gelegen, das rundbogige Portal liegt in einer Spitzbogennische. Die Fahne des aus dem Dache steigenden schlichten Fachwerkturmes zeigt die Jahreszahl 1711, die Orgelempore 1792.

*Altar und Kanzel* verbunden. Der Altar ist ein mittelalterlicher Schrein, der frühestens in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört; seine Theile sind jetzt so angeordnet, dass der Mittelschrein über der Kanzel, die Klappen ihr zu Seiten, die Predella unter ihr angebracht sind. Der Schrein ist 1,38 m hoch und 1,30 m breit. Die Schnitzfiguren, wie das sauber gearbeitete Masswerk sind wohl erhalten, in dem letzteren findet sich neben dem Eselsrücken schon die Volute verwendet. Im Mittelschrein Maria, 1,25 m hoch, ihr zu Seiten je zwei Heilige, übereinander geordnet, in den Klappen die Apostel, 53 cm hoch, in der 60 cm hohen Predella die Krönung der Maria in hohem Relief, während die übrigen Figuren fast vollrund geschnitzt sind; zwei Heilige, die wohl ursprünglich zur Predella gehörten, dienen zur Bekrönung des Renaissance-Aufbaues der Kanzel, in den die einzelnen Theile des Altars eingefügt sind; in dem Goldgrunde Heiligenscheine mit unbeschriebenen Spruchbändern; die Gewänder sind reichlich, das der Hauptfigur ganz vergoldet.

Die *Kanzel* ist wie der umgebende Bau in Renaissanceformen gehalten, etwa von 1608, später ungeschickt getüncht; in den Feldern die gemalten Wappen der Patrone und ihrer Ehefrauen nebst den Namen: **OTTO V. TRAMPE . SOPHIA V. STREN. CHRISTOFF CLAVS V. TRAMPE. SOPHIA V. BORCKEN.**

*Gestühl* des Patronats und des Geistlichen ebenfalls in Renaissanceformen; in der Rückentäfelung rundbogige Kleeblatt-

Ausnischungen mit Pilasterstellungen, die Seitenwangen und Überdachungen mit Ausschnitten sehr flachen Reliefs.

*Thür* aus Eichenholz, gut erhalten in schlichter Diagonalvertäfelung.

*Epitaph* aus Kiefernholz, 80 cm hoch, 50 cm breit, handwerksmässig geschnitzt, eine Grablegung Christi darstellend, von 1658.

Reste älterer *Wandmalereien* wurden 1902 unter der Kalktünche entdeckt, konnten aber nur zu einem geringen Theile erhalten werden. Sie liessen zwei übereinander sich hinziehende Friese figürlicher Darstellungen erkennen; hinter dem Altar scheint eine Auferstehung, links neben dieser eine Grablegung vorhanden gewesen zu sein; ausser einigen Köpfen an der Wand oberhalb der Emporen und einem unter den Fenstern verlaufenden und durch sie zum Theil zerstörten Figurenfriese, der durch rothe Streifen in Felder getheilt ist, waren nur unbestimmbare Bruchstücke festzustellen.

Das Innere der Kirche ist nebst Altar und Kanzel 1902 von Hans Seliger in Berlin neu gemalt.

Farbig bemalte *Glasscheiben*. 1, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes: **ANDREAS MATTIAS 1608**. 2, Mariae Verkündigung: **MARGARETHE ROHRS DESSELBEN Eliche HAWSFRAVW**. 3, Judith mit dem Haupt des Holofernes: **LVCAS TVHRMAN KIRCHENVORSTEHER**. 4, das Wappen fehlt, nur die Namen erhalten: **IOCHIM V. TRAMPE. GOTFRIDE V. TRAMPE — OTTO V. TRAMPE GEBRVDER**. 5, beschädigt: **IOCHIM ADAM SCHVLTZE VND KIRCHENV**.

*Altarleuchter* aus Bronze-guss; zwei von gedrungener Form nur 28 cm hoch, auf dem einen **MATTIS · HINE · NIPPER · WESE · 1651**; ein dritter 42 cm hoch, von 1762.

\* *Taufengel* aus Bronze-guss; die Körperlänge beträgt nur 27 cm, der Durchmesser der von ihm gehaltenen Schale 22 cm.

*Kronleuchter* aus Bronze-guss zu 2 mal 8 Kerzen; am oberen Ende des Schaftes der Doppeladler; auf der Kugel: **EIN ALTER KREVTZTRÄGER JESV CHRISTI MICHEL GLÖDEN etc. AO. 1767**.

Neben der Kanzel vier Arme eines ähnlichen Leuchters (18. Jahrhundert).

Kleine gestickte *Altartücher* von 1608.

**PAKULENT** (Stettin-Küstrin).

**Pfarrkirche.** Patron Gutsherrschaft.

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundrisse (22,4 m : 8,1 m im Lichten), im Osten nur ein grosses Fenster, dessen

Spitzbogen bis in den Dachraum hinaufreicht; von den übrigen Fenstern hat nur eines der Südseite die alte, schlanke Form und glatte, schräge Leibung bewahrt; von den Portalen ist eins vermauert, ein anderes halb zerstört, nur das der Südseite zeigt die an Bauten dieser Zeit übliche rechtwinklig abgestufte Einfassung von sauber behauenenem Granit. Im Ostgiebel vier eintheilige, spitzbogige Blenden und eine Kreisblende, in der Wand links von dem grossen Ostfenster eine Heiligennische. Der Fachwerkthurm steigt aus dem Dache, er trägt eine Barockspitze mit undurchbrochener Laterne.

*Altar* von 1698; *Kanzel* von 1702; in den Füllungen, auch der Treppenwand, Ölgemälde auf Holz die Evangelisten und biblische Scenen darstellend.

*Altardecke* von 1721, aus grüingefärbter Wolle mit Buntstickerei; Hirsche und andere Thiere; ländliche Hausarbeit.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinn-guss, mit dreitheiligem, ornamentirtem Fusse (Mitte des 18. Jahrhunderts).

*Taufschüsseln*. 1, aus Messingblech, länglich-rund (46 : 40 cm); mit eingepresstem pflanzlichen Schmuck am Rande, laut Inschrift zu einem nicht mehr vorhandenen Taufengel gehörig; von 1713. 2, aus Messingguss, kreisrund (39 cm); im Boden Josua und Kaleb mit der Traube in Treibarbeit; von 1662.

*Glocke* von Lorenz Köckeritz 1649 in Stettin gegossen.

*Kelch*, silbervergoldet, schlicht von 1701; *Patene*, desgleichen.

*Oblatenschachtel* aus weissem Silber, glatt, von 1714.

**RECKOW**, 2 km nördlich von Kolbatz (Kleinbahn Finkenwalde-Neumark).

1173 sogleich bei der Begründung des Klosters Kolbatz wird ihm das Dorf Reckow verliehen.

1255 wird dem Kloster der Besitz des neu besiedelten Dorfes (*nova villa Reckow*) bestätigt.

P U B I 28, II 21.

Reckow ist im ganzen Kreise das einzige Dorf, das die Form des wendischen Rundlings bewahrt hat; im Schatten zahlreicher, uralter Bäume gewährt ihm diese Anlage einen nicht geringen landschaftlichen Reiz und grosse malerische Schönheit.

**Kirche**, Tochter zu Belkow. Patronat königlich.

Unbedeutender Fachwerkbau, dessen barockgeformte Thurmspitze zur Belebung des schönen Landschaftsbildes wesentlich beiträgt.



*Kelch*, silbervergoldet, 26 cm hoch, 1768 mit neuem Fusse und neuer Kupa versehen: der Knauf in schöner und sorgfältig gearbeiteter, spätgothischer Form ist unverändert geblieben; an seinen Knöpfen die Buchstaben **I H E S V S** in spätgothischen Majuskeln, zwischen den Knöpfen, deren Seiten eine einzige durch eingeritzte Rauten verzierte Kehle bilden, Engel plastisch in Vorderansicht mit einem Kreuz in der Rechten und einer Kugel in der Linken; die Blätter von einem sorgfältig gearbeiteten Fischblasen-Masswerk durchbrochen.

*Patene*, silbervergoldet, der Boden im Vierpass vertieft, am Rande eingeritztes Signaculum; sie gehört augenscheinlich der Zeit des Knaufes, dem Anfang des 16. Jahrhunderts an.

**RODERBECK** (Rodembeſe, Rodenbeſe), 3 km nordwestlich von Uchtdorf (Stettin-Küstrin).

1252 vereinigt Herzog Barnim I. dem Nonnenkloster vor Stettin die erkauften 64 Hufen im Lande Fiddichow zur Anlage des Dorfes Roderbeck.

1255 überlässt der Bischof Hermann von Kammin demselben Kloster den Zehnten aus dem Dorfe Roderbeck. P U B I 432, II 22.

**Kirche**, Tochter zu Uchtdorf. Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Fachwerkbau mit barock gegliedertem stattlichen Thurm.

*Kanzel* mit dem *Altar* verbunden, aus dem 18. Jahrhundert.

*Kelche*. 1, aus Zinnguss von 1661. 2, aus Silber, innen vergoldet, von 1707.

**Bauernhaus** mit Laube (*Łdwing*) an dem zur Strasse gewandten Giebel; ihre fünf Stiele sind sehr schadhast und mit Brettern umkleidet. Diese Bauart war früher im Dorfe ganz allgemein.

**RÖRCHEN** (Rorife, Roreſe, Rorif, Rorfa), 5 km südöstlich von Uchtdorf (Stettin-Küstrin).

Rörchen war lange Zeit der Sitz einer Templer-, dann einer Johanniter-Komthurei.

Im Jahre 1234 verließ Herzog Barnim I. dem erstbenannten Orden (*fratribus domus militie templi*) das Land Bahn. An dem Flüsschen Rörke erbauten die Ritter ihren Wohnsitz, der als Ort zum erstenmal 1244 genannt wird.

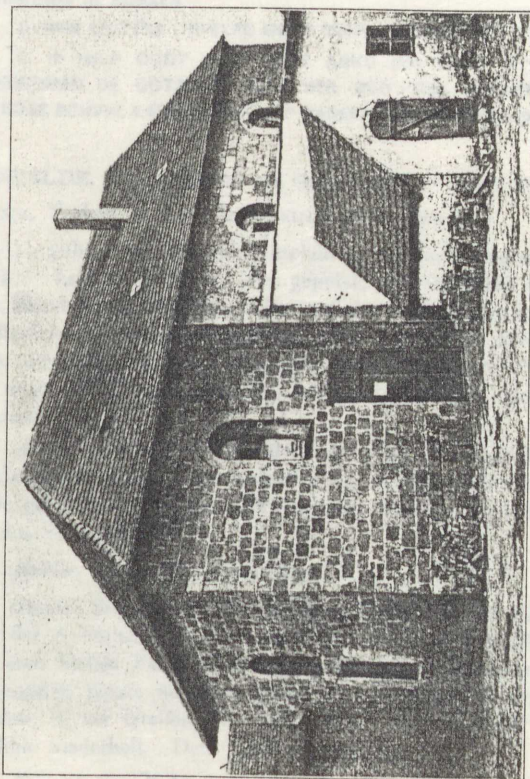


Fig. 98. Rörchen; von der ehemaligen Kapelle der Templer-Komthurei.

Im Jahre 1248 muss die Einrichtung des Ordens daselbst bereits zu einem gewissen Abschluss gekommen, vielleicht die Kapelle daselbst geweiht sein, denn damals war der Bischof Wilhelm von Kammin in Rörchen anwesend und urkundete daselbst; 1279 wird auch die Curie (*curia Roric*) und ein Jahr später Dietrich als *magister curie* genannt. P U B I 234, 338, 359, II 406, 417. Nach Aufhebung des Templerordens verließ Herzog Otto die pommerschen Besitzungen 1312 den Johannitern, die den Sitz der Komthurei um 1380 nach Wildenbruch verlegten (vgl. unten S. 302). Berghaus L B II 3, 352.

\*\* **Kapelle.** Von den Gebäuden der ehemaligen Komthurei ist ausser der auf dem Gutshofe gelegenen, zur Hälfte zerstörten Kapelle nichts erhalten (Fig. 98, 99). Sie ist 1874 zu einer Brennerei umgebaut, der östliche Giebel niedergelegt, die Gewölbe ausgebrochen, ein niedriges, stark vorkragendes Dach aufgesetzt, theilweise neue Thüren und Fenster durchgebrochen.

Das Erhaltene zeigt reine romanische Formen an einem Granitquaderbau von geringen Abmessungen, der in 19 Schichten sehr gleichmässig behauener Quadern auf rechteckigem Grundrisse mit wenig eingezogenem, geradlinig geschlossenen Chore errichtet ist. Ein Sockel ist nicht sichtbar, ein Traufgesims nicht mehr vorhanden. Lichtmasse: des Chores 6,8 m lang, 5,8 m tief, des Langhauses 10 m lang und 8,8 m tief. Das einzig erhaltene Portal der Nordseite ist

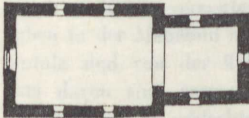


Fig. 99. Rörchen; ehemalige Kapelle der Templer.  
Grundriss.

spitzbogig und rechtwinklig abgetrepp, die rundbogigen Fenster nicht so schlank als an anderen Quaderbauten, genau 1 m breit, die Leibungen schräg und glatt; auf der Westseite im Giebel ein verhältnissmässig grosses Rundfenster, das wohl zur Aufnahme einer Rosenverzierung gedient hat. Die Maurer-

arbeit ist vortrefflich, das Material ausschliesslich behauener Granit, auch nicht ein Ziegel ist an dem ganzen Bau zu finden. Sehr zu bedauern ist, dass dieser in Pommern in seiner Art einzig dastehende Bau vor so kurzer Zeit noch so verwüstet werden durfte und von dem Erhaltenen so vieles verbaut und verdeckt ist. Südlich von der Kapelle ist man auf ausgedehnte Kellerräume gestossen, die wohl zu den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden der Komthurei gehört haben.

In dem vom Gute etwa 1 km entfernten Dorfe die

**Pfarrkirche.** Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter. 1490 wird der Pfarrer Thomas Sasse genannt. Klempin D B I 239. Unbedeutender Fachwerkbau ohne Thurm.

*Kanzel* und *Altar* verbunden; handwerksmässige Arbeit des 18. Jahrhunderts.

*Zimmerne Altarleuchter.* 1, mit ungetheiltem, kreisrundem Fuss, von 1734; 2 und 3, 39 cm hoch, von 1740.

*Glocken.* 1, HÆC CAMPANA · REFECTA · EST ANNO 1648 DOMINO JACOBO KLOXINO · PASTORE | ET ANDREA GISE GEORGIO STENICK DIAKONIS IN RÖRKEN |

DVRCH GOTTES | HVELFE GOSS MICH | LORENTZ KÖCKERITZ.

2, + HELP GODT ALLE TEIDT ANNO 1575 GOTH MI THOMAS BRWGMAN DE GOTZLVDE ALSE HER GEO | RGE SONNEN BORCK BROSE SCHVVE KARREPAVEL | OFF GADES WORT BLIFT EVICH AMEN ☸

ROSENFELDE, 14 km südöstlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

*Kirche*, Tochter zu Stecklin. Patron Gutsherrschaft.

Findlingsbau des späteren Mittelalters, von rechteckigem Grundrisse (15 m : 7,9 m im Lichten), jetzt geputzt; der Ostgiebel mit spitzbogigen Blenden und fünf Thürmchen auf der Dachschräge in Ziegeln mittelalterlichen Formats geschmückt; sonst sind zeitlich bestimmbare Formen nicht erhalten. Der aus dem Dache steigende Fachwerkthurm zeigt die Formen des 18. Jahrhunderts, seine Laterne ist durchbrochen.

*Altar*, barock mit Ölgemälden auf Holz, im Mittelfelde das Abendmahl, darüber die Auferstehung, an der Basis der Säulen die geschnitzten, farbigen Wappen der Greifenpfeil und Ankerheim, von 1693.

*Kanzel*, dem Altar gleichzeitig.

*Gestühl*, mit geschnitzten, farbigen Wappen in den Füllungen. 1, der Ankerheim, 2, ohne Aufschrift (zwei goldene Sterne im oberen blauen Feld, im unteren goldenen ein silberner Hügel. Helmzier, Krone mit zwei goldenen Adlerflügen, 3, der Steinäcker, 4, der Greifenpfeil. Zwei davon sind oberhalb des Gestühls wiederholt. Dem Altar gleichzeitig.

*Epitaph* aus Holz geschnitzt, für den Arrhendator Johann Volkmar, von 1682.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinn, von 1703.

*Taufschüssel* aus Zinn, von 1683.

*Glocke*, ohne Inschrift, mit Abdrücken mittelalterlicher Brakteen (15. Jahrhundert).

GROSS-SCHÖNFELD, 6 km östlich von Kehrberg (Stettin-Küstrin).

Kirche, Tochter zu Selchow. Patronat königlich. (Fig. 100, 101.)

Granitquaderbau der Übergangszeit mit westlicher, nicht ab-



Fig. 100. Gross-Schönfeld; Kirche,  
Grundriss. 1:500.

gesetzter Thurnhalle; das in allen wesentlichen Formen fast unversehrte, nur durch leichten Putz beeinträchtigte Gebäude ist in rechteckigem Grundrisse auf einem rechtwinklig abgesetzten Sockel errichtet und zählt bis zu dem durch schlichte Aus-

kehrung der Granite gebildeten Traufgesims 24 Quaderschichten; unter der Traufe ein 2 Schichten breiter Putzfries ähnlich bemalt wie in Hohen-Selchow (Kr. Randow) vgl. oben S. 131. Lichtmasse: Tiefe 9 m, Länge 19,2 m, einschliesslich der Thurnhalle 23,7 m, die äussere Länge beträgt 27,3 m, die Breite 11,6 m. Die Ostseite, bis auf die verfallene Dachschräge noch in allen Formen wohl erhalten, zeigt drei schlanke, spitzbogige Fenster mit schräger, glatter Leibung; im Giebel, der im Übrigen ganz aus Quadern aufgebaut ist, drei gleichlange, spitzbogige Blenden, und über diesen in die Zwischenräume ihrer Bögen herabreichend zwei Kreisblenden; den Abschluss bildet ein durch ein gemauertes Kreuz verziertes Kreisfenster. Die Fenster der Langseiten haben in der Mehrzahl noch die alte Form bewahrt. Die vier Granitportale sind von der üblichen abgetreppten Form der Übergangszeit, zwei davon sind vermauert. Der Oberbau des Thurmes steigt als Ziegelrohbau in schlechtem Material späterer Zeit errichtet aus dem Dache, er schliesst mit einem zinnenlosen Umgange ab, der von einem achteckigen, aus gleichem Material aufgemauerten Helme nach dem Muster von Greifenhagen überstiegen wird. In der Thurnhalle die Ansätze früherer Gewölbe aus kleinen Findlingen.

*Epitaphien* aus Holz geschnitzt und farbig bemalt; 1, für Coelestin von Greifenspeil, † 1696, mit dem einfeldigen Wappen; 2, für den Oberstleutnant Reichsfreiherrn Melchior von Greifenspeil, † 1716, mit dem fünffeldigen Wappen; beide mit Trophäenschmuck. (Vgl. oben unter Heinrichsdorf.)

Mittelalterlicher *Crucifixus*, mässige Schnitzerei; das Kreuz mit Kleeblattendigungen.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinn, von 1740.

KLEIN-SCHÖNFELD, an der Kleinbahn Greifenhagen-Pyritz.

Um 1180 verleiht Bischof Konrad I. von Kammin dem Kloster Kolbatz den Zehnten aus Klein-Schönfeld.

1255 wird der Pfarrer Dietrich genannt. P U B I 53, II 23.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Spätmittelalterlicher Findlingsbau von rechteckigem Grundrisse.

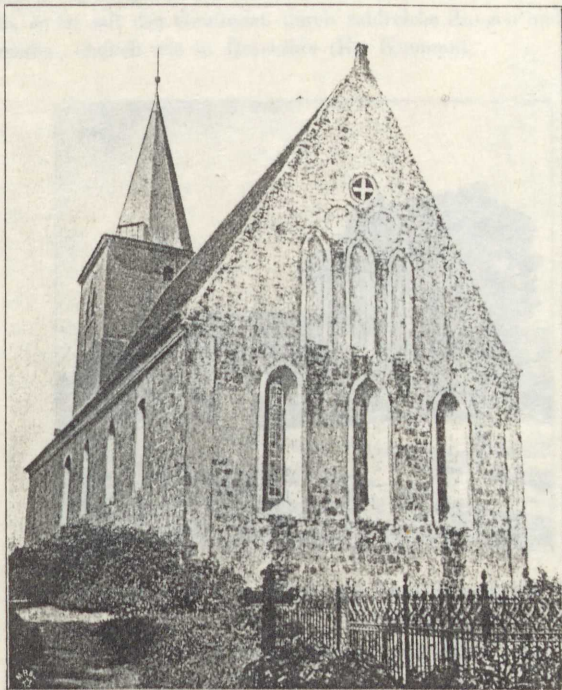


Fig. 101. Gross-Schönfeld; Kirche.

Das Portal und die Fenster spitzbogig, rechtwinklig abgetreppt, nur das einzige der Ostseite, das sehr breit und dabei von geringer Höhe ist, zeigt eine feinere Profilierung des Gewändes durch Rundstab und Hohlkehle; neben ihm eine kleine rundbogige, jetzt vermauerte Nische; im Giebel schlichter Schmuck eintheiliger, spitzbogiger Blendens. Im Westen ist ein Fachwerkthurm vorgebaut. Das Gebäude hat vor

nicht langer Zeit im Innern und Äussern eine gründliche Erneuerung erfahren und ist jetzt Putzbau.

*Kanzel*, ohne Schalldeckel, auf einer Mosesfigur ruhend; gute Barockschnitzerei.

An der Rückseite des *Predigergestühls* Motive der Spätrenaissance.

Schwebender *Taufengel*, mittelmässige Schnitzerei des 18. Jahrhunderts.

Kleines *Epitaph* von Holz für den 1720 verstorbenen Sohn des Pastors Küsel.

Spätgothischer *Altarschrein*, halbzerstört, jetzt im Thurm liegend; im Mittelschrein Maria, Katharina und Nicolaus; von den Apostelfiguren der Klappen sind nur drei erhalten; Arbeit handwerksmässig.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinn, von 1745.

Zweiarmiger *Kanzelleuchter* aus Bronze guss (18. Jahrhundert).

*Kelch*, silbervergoldet, 17,15 cm hoch, von gothischer Form, aus dem Sechseck, am oberen Schaft: h - e - l - p - g - o - t, am unteren gothische Fenster mit Masswerk eingeritzt; an den Knöpfen des Knaufes m · a · r · t · a · ☉; auf den Blättern des Knaufes eingeritztes Fischblasen-Masswerk; der Fuss sechseckig (um 1500).

*Patene*, silbervergoldet, schlicht; das Signaculum am Rande in Form eines Schwalbenschwanzkreuzes eingeritzt; zum Kelche gehörig.

*Glocken.* \*\* 1, 100 cm, in zwei Reihen am oberen Rande: anno dñi m ccccccvii (1527); darunter: ICH ☉ HEIS ☉ DIE ☉ EVLE ☉ WER ☉ MICH ☉ HAST ☉ DER ☉ HABE ☉ DREUSE ☉ VNDE ☉ DIE ☉ PEVLE ☉ †) Sowohl die 4 cm langen Minuskeln der oberen Reihe, als die etwas kürzeren spätgothischen Majuskeln der unteren Reihe sind von schöner klarer Form und vortrefflich ausgegossen; die Wand der Glocke ist mit zwei besonders schönen Reliefs, des Christophorus und des Crucifixus geziert. Ausstattung, Wortlaut der Inschrift und die Form der Buchstaben, auch die des P genau dieselbe wie an der wenig grösseren Glocke (115 cm) von Warsin (Kreis Pyritz); 2, 1756 von Johann Heinrich Scheel in Stettin gegossen.

†) Dreuse = Drüse, Peule = Pestbeule.

**SEELOW** (Selow, Żelowe), 9 km südlich von Karolinenhorst (Stettin-Stargard), am Westufer der Madü.

Um 1180 verleiht Bischof Konrad I. von Kammin dem Kloster Kolbatz den Zehnten aus dem Dorfe Seelow. P U B I 53.

**Kirche**, Tochter zu Neumark. Patronat königlich. (Fig. 102.)

Fachwerkbau aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die kleinen Fenster unmittelbar unter der Traufe; der Kaiserstiel des nicht geböschten; schindelgedeckten Holzthurmes reicht bis auf den Erdboden herab, er ist mit den Gewänden durch zahlreiche Zangen und Streben verbunden, ähnlich wie in Basenthin (Kr. Kammin).

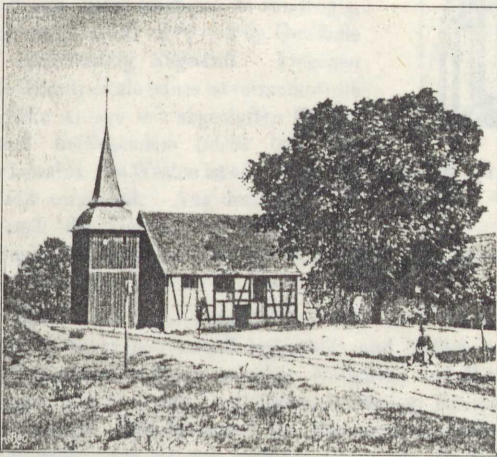


Fig. 102. Seelow; Kirche mit der heiligen Linde.

*Altar*, tüchtige Barockschnitzerei von 1698; das Mittelfeld jetzt ohne bildlichen Schmuck.

\* *Kanzel*, saubere Arbeit in kräftigen Barockformen, aus Eichenholz mit Einlagen verschiedenfarbiger Hölzer in schlichten, aber geschmackvollen Mustern; inschriftlich von 1683.

*Gestühl*, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; die Füllungen mit handwerksmässigen *Ölgemälden* bedeckt, wie: Zachäus, die Hochzeit zu Kana, das jüngste Gericht, das himmlische Jerusalem, die Hölle (deren feuriger Rachen an den eines Walrosses erinnert). Ebenso an der Empore, wo die Sintfluth, der Zug



durch das rothe Meer, Jonas und der Walfisch, Petri Fischzug, Jesus auf dem See Genezareth und andere auf Seefahrt und Fischerei bezügliche biblische Scenen dargestellt sind, offenbar mit Bezug auf die hauptsächlich auf Fischerei angewiesenen Bewohner des hart an der Madü gelegenen Dorfes.

\* Schmiedeiserner *Kronleuchter* zu 2 mal 8 Kerzen von 1770, tüchtige im Geschmack des Weizackers bunt bemalte Arbeit.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinn (18. Jahrhundert) auf schmächtigen Sphinxfiguren ruhend.

**SELCHOW**, 6 km östlich von Uchtdorf (Stettin-Küstrin).

1409 stiftet der Ritter Janeke Block zu Hohen-Lubschow einen Altar in die Kirche von Selchow. Kgl. Staatsarchiv Stettin. Matr. Colbacensis.

1490 wird Johannes Kortheclawes als Pfarrer der ecclesia parochialis von Selchow eingesetzt. Klempin D B I 160.

1703 brennt die Kirche aus (Glockeninschrift). Vgl. Vanselow a. a. O. 102.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundrisse, in den Achtzigern des vorigen Jahrhunderts völlig verbaut und aller alten Formen entkleidet unter Vermauerung der Portale, Erweiterung der Fenster und Anbau einer Apsis aus Backsteinen.

*Taufschüssel* aus Messingguss; im Boden der Sündenfall in Treiarbeit, ohne Umschrift; am Rande gestanztes Ornament von Kreuzblumen u. a.

*Kelch* und *Patene*, silbervergoldet von 1724, mit den Anfangsbuchstaben des Namens der Patrone B. D W(ulffen) und S. C. S. R. W(ulffen).

Zwei *Glocken* von Johann Heinrich Schmidt 1704 in Stettin gegossen, beide mit dem Wappen der Wulffen.

**SINZLOW** (Cilizlaw, Silizlow, Silislawe, Sileslaw), 15 km östlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

Um 1180 wird Sinzlow unter den Orten genannt, aus denen Bischof Konrad I. von Kammin dem Kloster Kolbatz den Zehnten verleiht. P U B I 53.

1255 wird Sinzlow als *nova villa* bezeichnet. P U B II 21.

1307 wird der Pleban Thomas genannt. Kgl. Staatsarchiv Stettin. Matr. mon. sanctimon. Piritzensis.

1491 wird Johannes Raen zum Pfarrer in Sinzlow ernannt. Klempin D B I 344.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Granitquaderbau der Übergangszeit, von rechteckigem Grundrisse (17 : 7,8 m im Lichten), jetzt geputzt. Das Gebäude erhebt sich in 16 Schichten über einem abgeschrägten Sockel; die ursprünglichen Formen sind nur an dem in Ziegeln erbauten Ostgiebel rein erhalten, wo das Motiv des ausgesparten, von Blenden flankierten Kreuzes †) begegnet, das mit den Armen hier die beiden zunächst gelegenen Blenden durchschneidet (Fig. 103). Die Fenster der Langseiten sind sämtlich verändert; ob das grosse Fenster der Ostseite noch die erste Form zeigt, kann zweifelhaft sein; jetzt erscheint es rundbogig, sehr hoch und breit (5 : 2 m) und im Gewände zweimal rechtwinklig abgestuft. Dagegen haben die Granitportale (eines ist vermauert) die ursprüngliche Anlage mit abgestuften Pfeiler-ecken und tiefliedendem (nicht betontem) Kämpfer bewahrt. Im Westen ist ein Fachwerkthurm 1743 vorgebaut. Aus derselben Zeit scheint auch der Umbau der Fenster und der Putzbewurf zu stammen nebst der flach-elliptischen, etwas schreiend bemalten Holzdecke.

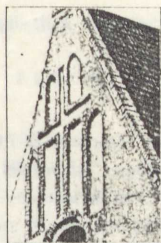


Fig. 103. Sinzlow; vom Ostgiebel der Kirche.

*Altarschrein*, spätmittelalterliches Triptychon, 1,25 m hoch, 1,35 m breit, an einer Seitenwand aufgestellt und leidlich gut erhalten. Im Mittelschrein Maria zwischen Katharina und Petrus; in den Klappen die 12 Apostel mit (unbeschriebenen) Namenbändern in den Händen. Das Masswerk der Kielbogen-Baldachine und der Friesverzierungen ist von besserer Arbeit als die Schnitzfiguren (um 1500).

\* *Altar* und *Kanzel* verbunden, in guten Rococoformen, von 1769 (Fig. 104); in der Predella das Abendmahl in Öl auf Holz gemalt, in den Seitenstücken Kartuschen von mächtigen, tangirenden Voluten begrenzt, das von glatten Säulen getragene Gebälk wird von einem gut geformten Crucifixus bekrönt, zu dessen Seiten zwei sitzende Engelfiguren, vollrund geschnitzt.

*Orgelempore* mit geschnitzten Verzierungen, von 1748.

*Taufbecken* aus Messingblech (43,5 cm) mit pflanzlichem Schmuck am Rande, von 1693.

†) Vgl. oben S. 74, Anmerkung und S. 184.

*Glocke*, bemerkenswerth dadurch, dass zwei Thaler (nicht Abdrücke, sondern geprägte Originale in Silber) an der Aussenfläche haften, der eine des Kaisers Rudolph II., der andere ein „Wilder Mann“ von 1606 mit der Inschrift HONESTVM PRO PATRIA. Die Glockeninschrift lautet:

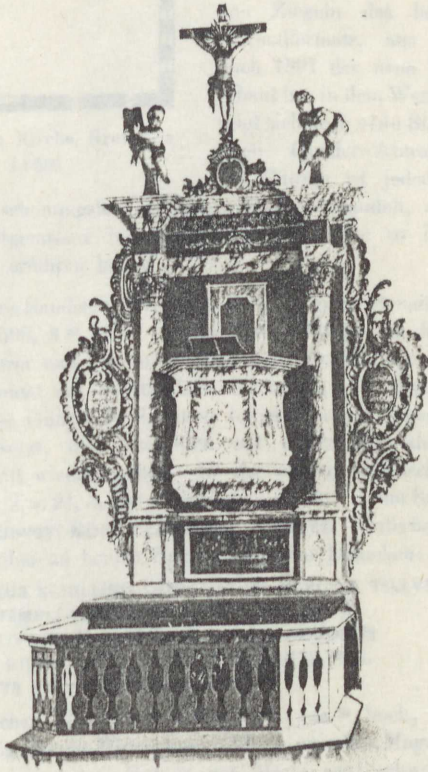


Fig. 104. Sinzlow; Kirche, Altar und Kanzel.

DVRCH FEVER FLOSS ICH  
 DANIEL SCHVCKAR GOSS MICH  
 IM NAMEN DER HEILIGEN DREIFALTIGKEIT  
 GOTT SEI GELOBT IN EWIGKEIT.  
 ANNO 1616.

Folgen die Namen des Pastors Daniel Wustrowius und der Kirchenvorsteher. *Berghaus L B II 3, 338.*

**Kirchhofsportale.** Zwei grössere und ein kleines, geputzt und rundbogig geschlossen; die Bekrönungen fehlen. An dem einen ist auf der Strassenseite **ANNO — 1699**, auf der Kirchhofsseite ein Bibelspruch, beides im Kalkputz ausgegründet.

**STECKLIN** (Stefelin, Stifilny, Stifelyn), 10 km südöstlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

1212 wird Stecklin zum ersten Male genannt. *P U B I 121.*

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Findlingsbau von rechteckigem Grundrisse, 1705 erneuert; einige schmale, rundbogige Fenster sind erhalten; das Südportal rundbogig in einer Spitzbogennische, im Ostgiebel einiger Blendenschmuck; der Westthurm, schmaler als die Kirche, ist ebenfalls aus Findlingen erbaut, aber später als die Kirche und fast ohne jede Gliederung; der moderne Oberbau wenig ansprechend.

*Altar* von 1767, mit Ölgemälden auf Holz, in aufsteigender Reihe Abendmahl, Kreuzigung und Grablegung; als Seitenstücke die Schnitzfiguren des Petrus und Paulus.

*Kanzel* in den Formen derselben Zeit.

*Taufschüssel* aus Messingguss; im Boden der Stündenfall in Treibarbeit. (17. Jahrhundert.)

**STRESOW**, 2 km nördlich von Schönfliess i. d. Neumark (Kleinbahn Jädikendorf-Pyritz).

**Pfarrkirche.** Patron die königliche Hofkammer. (Fig. 105, 106.)

1709 ist die Kirche ausgebaut,

1739 der Thurm eingestürzt,

1861 die ganze Kirche ausgebaut,

1897 ein Westthurm aus Backsteinen statt des schlichten Fachwerkreiters vorgebaut.

(Angaben der Pfarrechronik.)

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundrisse (24,4 : 8,4 m im Lichten), in 24 Schichten über einem abgefasten Quadersockel; das jetzt geputzte Traufgesims besteht ebenfalls aus Granit und setzt sich in drei Schichten, aus Kehle, Wulst, Ecke und Wulst zusammen. Die Ostseite ist in ihrer alten Form erhalten, ganz aus Quadern errichtet und zeigt die üblichen drei glatt- und schräg-

gelebten, schlanken, pyramidalgestellten Fenster, deren Einfassungen einschliesslich der Bogensteine regelrecht zugehauen sind. Oben im Giebel eine kleine kreuzförmige Öffnung. Weniger gut sind die Seitenwände erhalten; hier sind alle alten Granitportale beseitigt

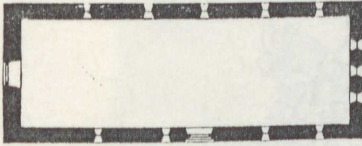


Fig. 105. Stresow; Kirche, Grundriss vor 1897. 1 : 500.

(nicht bloss vermauert), einige Fenster im Westen eingefasst von Ziegeln des heutigen Normalformats, aus denen auch 1897 der neue Thurm erbaut ist; in dem Westportal zeigt sich noch eine Stufe der alten Quader-Abtreppung. Im Ganzen ist jedoch das

Gebäude nicht so schonungslos und unverständlich behandelt, als die meisten seiner Zeitgenossen im Greifenhagener Kreise es in den letzten Jahrzehnten erfahren haben.

\* *Epitaph* aus Sandstein (Fig. 107), Relief in guten Renaissanceformen, von 1598, 3 m hoch; in der Mitte Christus am Kreuze, neben ihm Maria und Johannes. Bei einer Erneuerung ist das schöne Werk nicht mit Verständniß behandelt, der Goldgrund übertüncht, das Ganze durch einen breiten, braunen, gemalten Rahmen abgesetzt, die Inschriften mit einer Ausnahme in moderner Schrift wiedergegeben. In der oberen Kartusche der Spruch I Petri 2, v. 24, in der unteren Jesaias 53, v. 4, am Stamme des Kreuzes: **CHRISTI MORS CLAVIS EST PARADYSI**. Unterhalb des Ganzen die früher zu beiden Seiten stehenden Distichen:

**MATTHAEUS SCHILLING GENVIT QVEM MARCHIA TELLVS  
HOC TEMPLI SACRVM PONERE IVSSIT OPVS  
IN CHRISTI VERVM PRETIOSAE MORTIS HONOREM  
QVEM DIDICIT DOCVIT PRAEDOMINANTE FIDE.  
MEVS SALVATOR FILIVS MARIAE.**

Mittelalterlicher *Altarschrein*, Triptychon 1,32 m hoch, 1,27 m breit. Schnitzfiguren im Mittelschrein: Maria zwischen Magdalena und Nicolaus, neben dem Haupte der Maria zwei schwebende Engelchen; in den Klappen die Apostel. Fünf Heiligenfiguren, die früher die Predella zierten, sind jetzt auf den oberen Rand des Schreins gestellt. Das ungeschickt erneuerte, aus Ranken gebildete Masswerk ist braun gestrichen, ebenso die Rahmen; die Gewänder der Figuren des Mittelschreins sind ganz, die der Apostel zum Theil vergoldet und fallen in langen Falten fast ohne Knitterung herab; die Figuren sind sehr

schlank, im Mittelschrein 1 m, in den Klappen und der Predella 50 cm hoch. Um 1500.

\*\* *Kanzel* und *Altar* verbunden; in reicher und geschickter Schnitzerei aus Eichenholz; auf dem Rande des Schalldeckels Engelchen mit den Marterwerkzeugen, Engelfiguren auch in den aus Distelblattwerk gebildeten Seitenstücken; neben dem ganzen Aufbau Christus und Moses freistehend, über ihnen

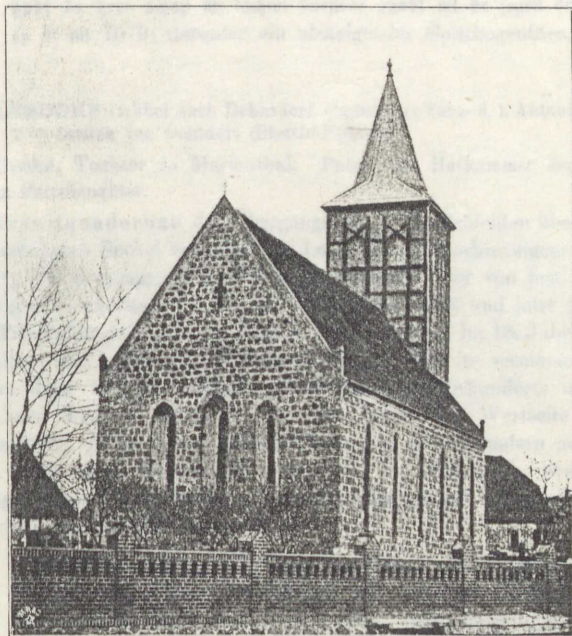


Fig. 106. Stresow; Kirche (vor 1897).

ebenso Petrus und Paulus; über dem Ganzen der triumphierende Christus. Die durch aufgelegtes Blattwerk und an den unteren Endigungen durch Frucht- und Blumengelänge geschmückten Füllungen der Kanzel sind durch die Figuren der Evangelisten getrennt. In ähnlicher reicher Schnitzerei ist auch die Wange des Kanzelaufganges und das Blattwerk der Altarschranken gebildet. Das sehr ansprechende Werk, dessen Figuren sämtlich

vollrund geschnitzt sind, war ursprünglich grau gestrichen und reich vergoldet: 1861 musste leider diese Farbe dem Dunkelbraun weichen, die Vergoldung wurde zu einem grossen Theile mit über-



Fig. 107. Stresow; Kirche, Epitaph.

strichen. In der zierlichen Ausbildung der Einzelformen erinnert das Werk an die schöne Kanzel des nahen Königsberg i. N., die 1714 von Georg Mattarnovy gefertigt wurde. Eine gute

Abbildung liess sich bei dem dunklen Anstrich und der ungünstigen Belichtung leider durch Photographie nicht gewinnen.

*Taufschüssel* (40<sup>cm</sup>) aus Messingblech von 1686; der Rand mit getriebenem Renaissance-Ornament, im Boden die Taufe Christi in Umrisslinien, die von der Unterseite durchgeschlagen sind; eine bei uns seltene Technik.

*Glocken.* 1, ohne Inschrift; 2, 1,01 m, in gothischen Minuskeln: godt de here schop mi tochum karstede ghodt mi de segen des heren sy bi mi 1579; darunter ein absteigender Spitzbogenfries.

**THÄNSDORF** (früher auch Dehnsdorf, eigentlich: Töns- d. i. Antoniusdorf), 7 km östlich von Uchtdorf (Stettin-Küstrin).

**Kirche**, Tochter zu Marienthal. Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Granitquaderbau der Übergangszeit, in 24 Schichten über einem abgeschrägten Sockel errichtet, das Langhaus von rechteckigem (15,4 zu 10,5 m), der eingezogene, geradlinig geschlossene Chor von fast geviertförmigem Grundrisse (7,8 : 7,5 m); beide Giebel glatt und jetzt geputzt; der Triumphbogen rund, die Fenster der Langseiten im 18. Jahrhundert erweitert und korbbogig geschlossen, die der Ostseite vermauert, doch lassen diese die alte schlanke Form des 13. Jahrhunderts in ihren Umrissen deutlich erkennen. An den Ecken der Westseite starke Stützpfiler, die in ihrem unteren Theile aus Granitquadern gemauert sind. Die alten Portale alle vermauert; im Westen ein neues eingefügt. Der Thurm steigt in unverhältnissmässiger Höhe als Fachwerkbau aus dem Dache.

*Altaraufsatz* (Fig. 108), Barockschnitzerei des 18. Jahrhunderts; in dem von glatten Rundsäulen mit ionischen Kapitellen begrenzten Mittelfelde eine, wie es scheint, später eingefügte Schnitzfigur des Gekreuzigten; am Sockel des Kreuzes auf Leinwand in Öl gemalt und von glattem, geradlinigem Rahmen umschlossen ein 40<sup>cm</sup> hohes und fast ebenso breites Brustbild des Erlösers mit der Dornenkrone; die entblösste Büste hat auffallend weiche, fast weibliche Formen; die 40<sup>cm</sup> hohe Predella zeigt das Abendmahl in vollrunden Figuren von bewegter Haltung und sprechendem, lebendigem Ausdrucke (Fig. 109). Die Seitenstücke sind aus gebrochenen Voluten in geschickter Schnitzerei gebildet; auf dem Gebälk drei vollrunde, allegorische Figuren freistehend, die mittlere von einem den Seitenstücken ähnlich geschnitzten Giebel umrahmt, der mit dem strahlenden Vaterauge Gottes bekrönt ist.



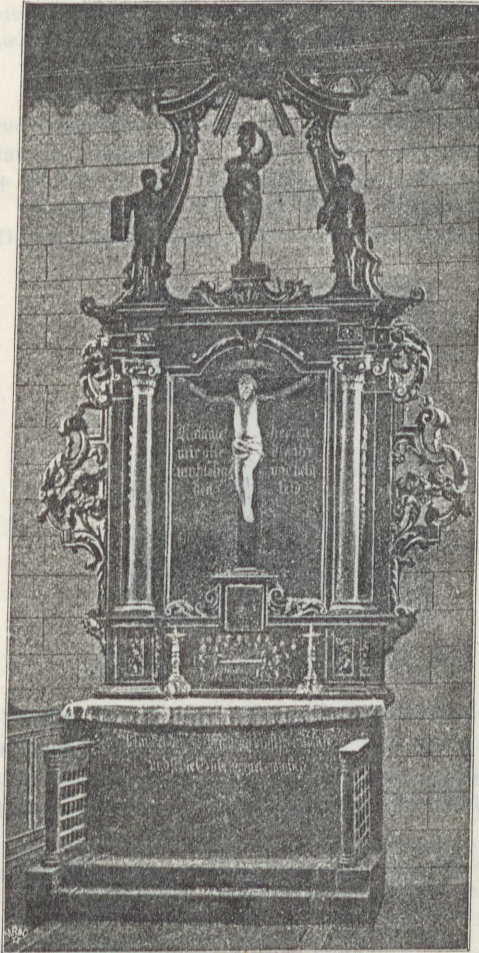


Fig. 108. Thänsdorf; Kirche, Altaraufsatz.

Neuere *Kanzel* mit älteren Ölgemälden auf Holz in den Füllungen, die theils in Brustbildern, theils in ganzer Figur darstellen den *Salvator mundi*, den *Apostel Petrus* und die *Evangelisten*. Auch die *Inscript* der älteren *Kanzel* ist erhalten:

Gott zu Ehren Haben diese Kanzel ausziehen lassen Andreas wilde Pensionarius alhir und dessen Ehefraw Maria Banessin den 12 Juny 1695.

*Epitaph* aus Holz geschnitzt, stark vergoldet; im oberen Theile ein *Wappen*, darunter die *Inscript* und in der Mitte ein symbolisches Ölgemälde (ein *Altar* mit der *Bibel* und einem *Herzen*), für *Elisabeth Wilhelmine Labes*, † 1728.

Zwei *Altarleuchter* aus *Zinn*, 50 cm hoch, mit dreitheiligem *Fuss*, dessen *Gewände* mit *Engelköpfchen* und *Blumenschmuck*



Fig. 109 Thänsdorf; Kirche, vom *Abendmahl* des *Altaraufsatzes*.

verziert sind; eine in dem 18. *Jahrhundert* sehr beliebte *Form*; laut *Inscript* von 1741.

*Glocken* mit den *Namen* der *Patrone*, *Pastoren* und anderer *Beamten*, 1664 von *Lorenz Köckeritz* und 1696 von *Johann Jacob Mangold* in *Stettin* gegossen.

#### UCHTDORF (Stettin-Küstrin).

**Pfarrkirche.** Patron die *Hofkammer* der *königlichen Familiengüter*.

Der gut erhaltene *Granitquaderbau* wurde 1893 bis auf den *Grund* abgetragen, aus dem *alten Material* ohne jedes *Verständniß* für die *alten Formen* neu aufgerichtet, die *Fugen* mit stark aus der *Mauerfläche* vortretendem *Cement* verstrichen, die *Fenster* und das *Portal* mit *Ziegeln* modernen *Normalformats* eingerahmt, eine *dreiseitig geschlossene Apsis* aus gleichen *Ziegeln* angebaut, kurz ein ganz neues, *künstlerisch* wie *historisch unbefriedigendes* *Gebäude* geschaffen; nur der *Oberbau* des *barocken Holzthurmes* ist erhalten.

*Taufe* aus Granit, 95 cm hoch, 1,1 m Durchmesser der aussen mit Rippen verzierten Schale; früher in ihren einzelnen Theilen als Unterlage für die eine Empore tragenden Stiele benutzt, ist sie jetzt recht ungeschickt mit Cement wieder zusammengefügt und der Schaft verkehrt. (Fig. 110.)

*Kelch* aus weissem Silber, von 1705.

*Glocken*. 1, von länglicher, alter Form ohne Inschrift; 2, mit unverständlicher Inschrift; die durchschnittlich 5 cm langen, gothischen Majuskeln in Umrisslinien sind stark verschnörkelt  
 † S O D S O L O R V I H H E D O O S I V H †

*Taufschüssel* aus Zinn; im Boden eingeritzt drei zu einem Dreieck gestellte Weberschiffchen in einem Lorbeerkranz; von 1703.



Fig. 110. Uehtdorf; Kirche, Taufstein.

WILDENBRUCH, †) Endpunkt der Kleinbahn Greifenhagen-Wildenbruch.

**Pfarrkirche.** Patron die Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Granitquaderbau der Übergangszeit, in 21 Schichten auf einem abgeschrägten Sockel von rechteckigem Grundrisse (23 : 9,4 m) errichtet.

†) Der auch von Thomaes Geschichte der Stadt Schwedt, S. 186 nach Berg-haus' Erklärung auf das umliegende wald- und seenreiche Gelände zurückgeführte Name ist vielmehr von dem Worte ‚die Wilde‘ abzuleiten, das in der älteren Sprache die Bezeichnung für die Mutterstute ist, so dass der Name gleichbedeutend mit Stutenbruch ist. Ein Gestüt von ziemlichem Umfange war auch 1560 noch vorhanden; es umfasste damals 37 ‚alte Wilden‘. Beispiele, die über den Gebrauch des Wortes ‚Wilde‘ in dem obigen Sinne keinen Zweifel übrig lassen, giebt das mittelniederdeutsche Wörterbuch von Schiller und Lübben in ausreichender Zahl. Vgl. v. Bülow in B St XXIX 32 und Anmerkung 85.

Im Jahre 1886 wurde die Kirche leider zu einem grossen Theile der alten Formen entkleidet, eine Apsis aus Ziegeln modernen Normalformats angebaut, die Fenster verbreitert, die Portale vermauert, doch sind ihre Umrahmungen in sauber behauenen Granit im Mauerwerk erhalten und nicht wie sonst im Kreise vielfach geschehen, zerstört; eins dieser Portale zeigt den Rundbogen, ein anderes (auf der Südseite) zeichnet sich aus durch die Grösse der Umrahmungssteine, sowie durch die Betonung des Kämpfers und die über den Quadern des Spitzbogens nach älterem Muster angeordnete Flachschiebt (Fig. 111). Der schindelgedeckte Fachwerkthurm, dem von Thänsdorf (S. 295) ähnlich gebildet, steigt aus dem Dache. Ein Sgraffito-Fries (Flechtband) unter dem Traufgesims ist bei dem Ausbau beseitigt.

Auch das Innere hat bei dem Umbau von 1886 eine durchgehende Veränderung erfahren; so ist z. B. auch die historische *Kanzel*, deren Fuss einer der Markgrafen von Schwedt hatte durchsägen lassen, beseitigt, ebenso das einst von ihm versiegelte Prediger-Gestühl.

*Grabplatte*, aus Kalkstein, des Johanniter-Komthurs Martin von Wedel, † 1575. Vgl. den Bericht des Pastors Pieper, Kreuzzeitung, 23.–27. Oktober 1887. Die 2,18 : 1,16 m grosse Platte ist an den Ecken mit Rosetten verziert und in der Mitte mit dem vereinigten, halb erhabenen gemeisselten Wedel-Putbuschen Wappen geschmückt. Die ausgegründete Inschrift in lateinischen Majuskeln (mit etwas vergrösserten Anfangsbuchstaben) beginnt am oberen Rande mit neun Zeilen über dem Wappen, unter diesem folgen weitere neun Zeilen, die durch zwei mit den Schwänzen verknüpfte plastische Seejungfern von den letzten vier in kleinerer Schrift gehaltenen Zeilen getrennt sind. Sie lautet:

AN · DISEM · ORT · HIR · ROVWET · DOET ·  
 MARTI · V · WEDEL · DAT · EDLE · BLOT ·  
 EIN · EDLER · MAN · MIT · SCONEN · CAVEN ·  
 IN · RETEN · MECTICH · HOCH · TO · LAVĒ ·  
 DES · ORDENS · COMPTR · AHN · ALLE · LIST ·  
 VP · WILDENBROCK · GEWORDEN · IST ·  
 HEFT · IM · ESTAND · WOL · REGERT ·  
 EIN · GÖTTLICK · LEVEN · OCK · GEVORT ·  
 DO · MAN · SCHREF · DVSENT · VIFHVNDERT · IAR ·

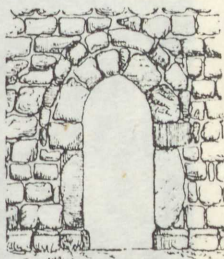


Fig. 111. Wildenbruch; Kirche, Granitportal.

VND · VIF · VND · SOVENTIC · IS · WAR ·  
 DEN · DRVDDEN · DECEMBER · VP · DEN · AVENT ·  
 VM · SEIGERS · VIVEN · OCK · DAR · BAVEN ·  
 DO · YS · VORSCHEN · VTH · DISSER · WELTH ·  
 DE · WERDE · VND · VEL · DVRE · HELD ·  
 SIN · SELE · BEVOL · INS · VADERS · HEND ·  
 VND · NAM · ALSO · EIN · (SELIQ) · END ·  
 IS · 16 · IAR · EIN · COMPTR · GEWES(EN) ·  
 VND · 50 · OLT · GEBLIEBEN ·  
 AM · JVGSE · DAG · WERD · WEDER · VPSTAN ·  
 DORCH · CHRISTVM · FROWD · VND · WVNE · HAN ·  
 DES · BEHELP · EM · GOT · THO · ALLER · FRIST ·  
 VND · VNS · WENS · EM · GEFELIG · IST ·

Gedruckt auch bei Vanselow a. a. O. 111 mit vielen Lesefehlern.

*Epitaphien.* 1, unteres Stück eines farbig bemalten Epitaphs von Holz (71 cm hoch, 1,7 m breit) in guten Renaissanceformen; zu den Seiten die Wappen der Wedel und Putbus; im Felde der Komthur Martin von Wedel mit seiner Ehefrau und neun Kindern knieend, in Öl auf Holz gemalt. Die Inschrift lautet:  
**Anno 1575 den 3 December auff den abend ist in Gott vorschieden der Ehrwürdige Gesehrengte Seidte und Grefeste Martin von Wedel der Zeit Kumpfer alhir zu Hildenbrok, Seid in dieser Kirche begraben wartet der frolichen auferstehung.**

2, desgleichen in guter Barockschnitzerei (1,92 m hoch) für die Frau des Rentmeisters Balthasar Hoffmann, Elisabeth geb. Hunin, † 1696.

*Brüstungen* des früheren Gestühls und der Kanzel in Barockformen waren zum Theil erhalten und im Thurm als Wandverkleidung verwendet.

*Ölgemälde* auf Leinwand. 1, lebensgrosses Bildniss eines Pastors Paul in ganzer Figur, † 1716. 2, Christus auf dem Ölberge (1,17 m hoch, 93 cm breit), wohl aus einem Altaraufsatz herrührend; gestiftet 1680 von Joh. Hedekamp.

Zwei *Altarleuchter* aus Zingguss (52 cm), mit auffallend breitem, flachem Fuss von 29 cm Durchmesser, von 1705.

*Glocken.* 1, DVRCH DAS FEVER FLOSS ICH DANIEL SCHVCKAR GOSS MICH · ANNO 1607.

2, LORENTZ KÖCKERITZ GOSS MICH ANNO 1670 IN STETTIN.

3, gesprungen, ohne Inschrift, am unteren Rande ein Rundschild, darin ein Hirsch. (Angeblich aus der ehemaligen Schlosskapelle.)

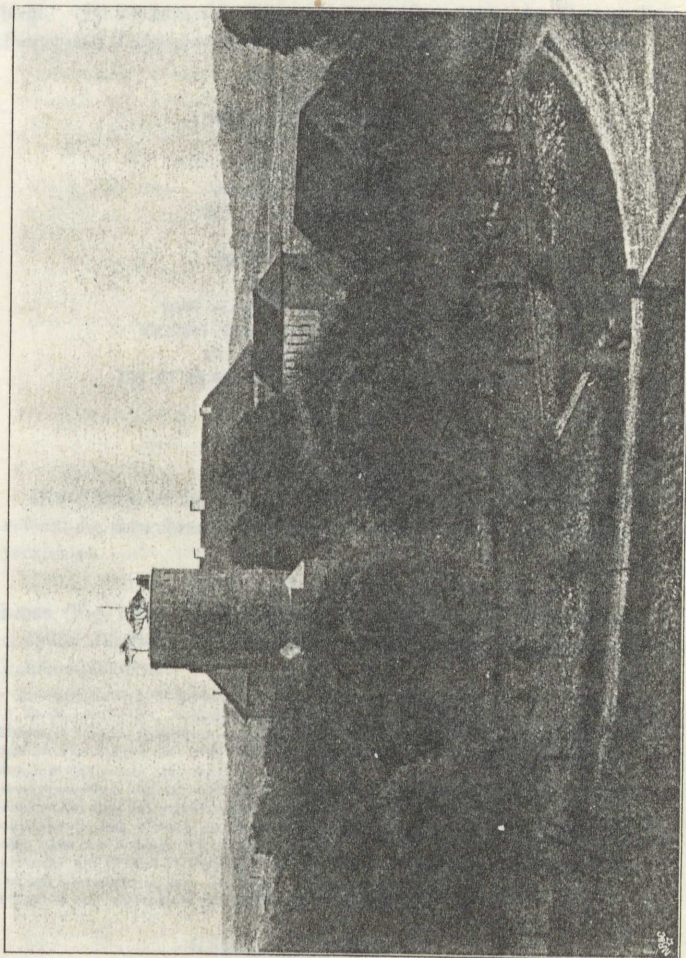


Fig. 112. Wildenbruch: Ansicht des Schlosses von Nordwesten.  
Photographie von A. Stubenrauch.

In der 1886 geöffneten, dann wieder geschlossenen Gruft fand man drei *Zinnsärge* vor, von denen der eine die Reste des 1616 verstorbenen Sohnes Philippus des Komthurs Ludwig Putbus birgt. Die Inschrift des Sarges lautet nach Angabe des Pastors Pieper (mit Verbesserung offenbar von ihm falsch gelesener Stellen):

HIC CONDITVR  
 PHILIPPVS  
 WOLDEMARI PRONEPOS  
 GEORGI NEPOS  
 LVDOVICI FILIVS  
 DOMINVS IN PVTBVS  
 NATVS IN HEREDITARIA  
 ANNO MDLXXXVII  
 MENS · SEPT · DIE XIV  
 HORA NOCT · XI  
 CVM VIXISSET ANNOS NOVEM ET  
 VIGINTI MENSES DVOS DVOSQVE DIES  
 ET SEX INSVPER HORAS  
 PIE ET PLACIDE IN CHRISTO OBDORMIVIT  
 WILDEBRVGI  
 ANNO MDCXVI  
 MENSE NOV · DIE XVII  
 HORA V MATVTINA.

Die Kirche ist im August 1902 in Folge eines Blitzschlages vollständig ausgebrannt und alles Holzwerk sammt den Glocken vernichtet.

**Schloss** (Fig. 112), ehemals Sitz einer Komthurei des Johanniterordens, später Jagdschloss der Markgrafen von Schwedt, jetzt Wohnung des Domänenpächters.

Zur Geschichte von Wildenbruch vgl. Berghaus L B-II 3. 167—193; Brüggemann B P II 1, 72—75; H. Glöde, Heimathliche Bilder aus alter Zeit, Berlin 1892. 82 ff. mit Abb. des Schlosses; Thomae, Geschichte der Stadt und Herrschaft Schwedt (Berlin 1873) 186 ff. und namentlich G. von Bülow in B St XXIX 1 ff.; Inventarien der Johanniterordenskomthurei Wildenbruch in den Jahren 1547 und 1560.

„Situations-Plan von der Hoflage des Vorwerks Wildenbruch“ (1:1000), von Henck, Ober-Bauinspektor, ohne Jahreszahl. (Aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.)

Grundriss (1:333), (Schloss zu Wildenbruch im Rentamt Schwedt), ohne Namen und Jahreszahl. (Aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.)

Grundriss vom Schloss Wildenbruch mit der neuen (und der alten) Einrichtung nebst Querprofil und Längsprofil (1:100). Revidirt 27. Januar 1868. 2 Blatt.

Alle diese in den Akten der Kgl. Hofkammer in Charlottenburg.

### Geschichtliches.

Die Herrschaft Wildenbruch war nebst ihrem *castrum* ein Theil des Landes Bahn, das Herzog Barnim I. laut der am 28. Dezember 1234 in Spandau ausgestellten Urkunde den Tempelherren (*fratribus*

domus militie templi) verlieh. (Vgl. oben unter Bahn, S. 167). Nach Aufhebung des Tempelherrenordens durch Papst Clemens V. kam Wildenbruch mit anderen Orten des Landes Bahn 1312 †) durch Schenkung des Herzogs Otto von Pommern in den Besitz des Johanniterordens. Damals hatte der oberste Verwalter des pommerschen Ordenslandes, der Komthur (commendator) seinen Sitz in Rörchen (vgl. oben S. 282); als aber in einer Fehde mit der Stadt Königsberg das Ordenshaus in Rörchen von den Städtern genommen, eingäschert und bis auf die kleine Kapelle zerstört war, verlegte der Orden seinen Sitz nach dem fester gelegenen und inmitten des Überschwemmungsgebiets der von der Thue gebildeten Seen nur von einer Seite her zugänglichen Castrum von Wildenbruch, ††) das er stark befestigte und dann bis zu der im westfälischen Frieden erfolgten Säkularisirung ununterbrochen als Sitz eines — seit 1535 evangelischen — Komthurs benutzte. Die Krone Schweden gab die während des 30jährigen Krieges in Besitz genommene Herrschaft der Bestimmung des Artikels X des Vertrages von Osnabrück zuwider nicht an Brandenburg heraus und behauptete sie auch in dem Stettiner Grenzrecess von 1653. Durch die Königin Christine gelangte Wildenbruch in Privatbesitz, zuerst ihres Kanzlers Salvius, dann ihres Gesandten in Hamburg Peter von Bidal. Nach der Schlacht von Fehrbellin vertrieb der Grosse Kurfürst die Schweden auch aus Wildenbruch und gab die Herrschaft seinem Feldmarschall Derfflinger, aber der Friede von St. Germain (1679) stellte den Besitz des Peter von Bidal wieder her. Von diesem nun kaufte 1680 die zweite Gemahlin des Kurfürsten Dorothea von Hol-

†) Zur Datirung vgl. die Richtigstellung bei v. Bülow a. a. O.; man findet fast überall unrichtig das Jahr 1311 angegeben.

††) Bisher wurde als das Jahr der Zerstörung des Hauses in Rörchen und der Verlegung des Ordenssitzes 1382 angesehen (Barthold, Geschichte von Pommern und Rügen, III 500), aber schon 1377 bekundeten am 22. November die Herzoge Swantibor III. und Bogislaw VII. von Stettin, dass sie dem Johanniterorden erlaubten, auf seinem eigenthümlichen Besitze in Pommern mit Ausnahme der städtischen Feldmark von Bahn ein neues Schloss zu bauen und sagen ihm Hülfe zu unter der Bedingung, dass das Schloss den Herzogen stets offen stehe und zur Vertheidigung des Landes diene; der Orden solle auch ohne Einwilligung der Herzoge keine Fehde von diesem Schlosse aus erheben. Der bisherige Ordenshof in Rörchen solle eingehen und zu Dorfrecht gelegt werden.

Kgl. Staatsarchiv zu Stettin, Schwedter Archiv unter Wildenbruch.

Regest gedruckt b. Urkundenbuch der Familie v. Wedel IV 28.

Die von Barthold citirte Urkunde vom 16. April 1382, bisher nur aus Kantzows Pomerania (von Kosegarten) I 406 bekannt, ist verdächtig, da die Datumangaben II Kal. Maji und sabbato infra octavas ascensionis domini zu einander nicht stimmen. (Mittheilung des Prof. Dr. Wehrmann in Stettin.)



stein die Herrschaft für 120,000 Thaler. Durch diesen Kauf kam Wildenbruch nebst fünfzehn anderen Ortschaften in den Besitz des kurbrandenburgischen Hauses und ging nach dem Tode der Kurfürstin auf ihren Sohn Philipp Wilhelm über als ein Theil der Markgrafschaft Schwedt; als dann mit ihrem Enkel Heinrich Friedrich die Linie der Markgrafen von Schwedt erlosch, ging 1788 auch Wildenbruch in den Besitz des königlichen Hauses von Preussen über und bildet heute einen wesentlichen Bestandtheil der königlichen Familiengüter.

Über das mittelalterliche Schloss und seine innere Einrichtung giebt die oben erwähnte Veröffentlichung v. Bülow's manchen willkommenen Aufschluss; durch die alte Grundrisszeichnung und den Lageplan aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird dieser so weit ergänzt und richtig gestellt, dass man mit Hilfe des jetzigen Bestandes der Baulichkeiten ein in allen Hauptsachen zutreffendes Bild der ganzen ursprünglichen Anlage sich zu machen im Stande ist.

### Baubeschreibung.

Das auf einer nahezu 200 m ins Geviert messenden Insel eines von der Thue gebildeten und — eine kurze Strecke auf der Westseite ausgenommen — überall von Wiesen- und Moorflächen umgebenen Sees gelegene Schloss war nur von Westsüdwest auf der über den 25 m breiten Schlossgraben führenden Brücke zugänglich und bildete ein langgestrecktes Rechteck von 55 : 114 m, das rings von starken Mauern umschlossen war, mit denen die Wohngebäude und Wehrbauten zum Theile unmittelbar zusammenhingen; den übrigen Raum der Insel füllten Gärten und Bruchland; in dem südöstlichen Garten befindet sich eine starkfließende Quelle.

Der Bau der Johanniter (Fig. 113) bestand aus zwei Theilen, dem Vorschlosse (a) und dem eigentlichen Schlosse (b), deren Baulichkeiten sich um rechteckige Höfe gruppirten. Der Hof des Vorschlosses hatte etwa den doppelten Flächenraum des anderen; hier befanden sich ausser den Wehrbauten jedenfalls auch Wirthschaftsgebäude (c, d), wie der im Inventarium genannte ‚Marstall‘. Den Zugang sicherte ein ‚Thorhaus‘ (e), das unmittelbar an der über den Schlossgraben führenden Brücke gelegen haben muss; zu weiterer Abwehr diente die ‚Bastei‘, deren Lage nicht mehr sicher zu ermitteln ist; sie war kein blosses Erdwerk, sondern ein wie das Thorhaus zweigeschossiges Gebäude, das mit dem Hauptschlosse verbunden war und wahrscheinlich die in den Inventarien nirgends erwähnten Wohnräume für Dienerschaft und Knechte enthielt; vermuthlich ist es an der mit d bezeichneten Stelle zu suchen.

Gegen den Hof des Vorschlosses war der im Niveau etwas höhere des Hauptschlusses durch eine 2,5 m starke Mauer (f) abgeschlossen, deren schmale Thoröffnung zu erreichen man einen von theilweise noch erhaltenen Mauern begleiteten, etwa 22 m langen, sanft ansteigenden Weg durchschreiten musste, ähnlich wie an den Stadthoren des Mittelalters zwischen der Zingel und dem eigentlichen Thore.

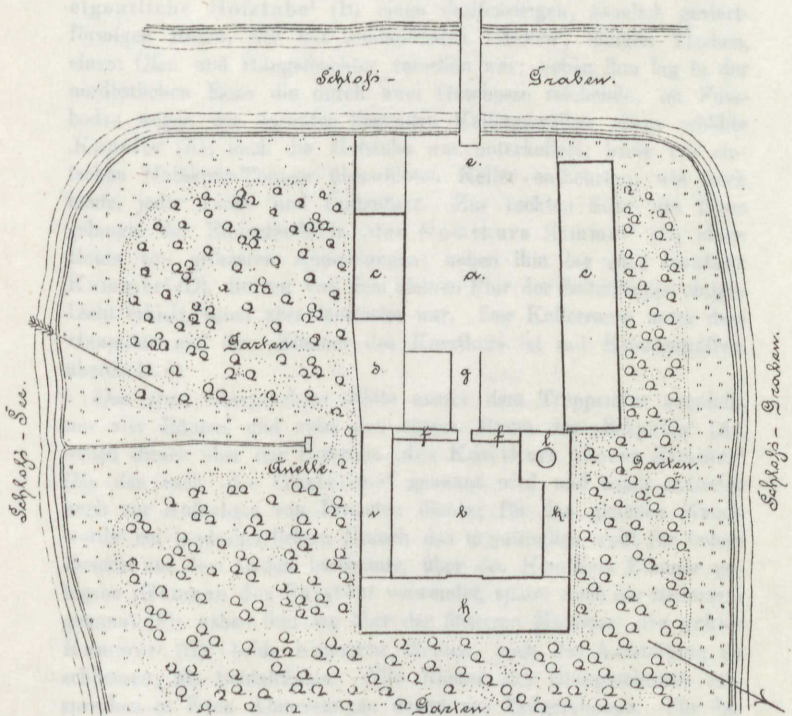


Fig. 113. Wildenbruch; Schloss, Lageplan.

Erst durch das innere Thor (g) gelangte man in den eigentlichen Schloßhof, der von dem dreigeschossigen Hauptschlusse (h) und den beiden zweigeschossigen Seitenflügeln (i, k) nebst dem Bergfried (l) und der schon erwähnten Mauer begrenzt, wie noch heute ein Rechteck von 33 : 37,7 m bildete; an der Aussenseite ist dieser Theil der Schloß-

anlage - nahezu geviertförmig (48 : 50,5 m). Er ist durch besonders starke Aussenmauern (2,5 bis 2,8 m) gesichert, während die nach dem Hofe zu gelegenen Mauern nur halb so stark (1,25 m) sind. Die Aussenmauer des dritten Geschosses des Hauptschlusses, die Verteidigungszwecken bei ihrer Höhe nicht mehr zu dienen hatte, ist nur so stark wie die Hofmauern (Fig. 115); auch hatte dieses Geschoss allein nach aussen gehende Fenster, in den übrigen Geschossen, auch der

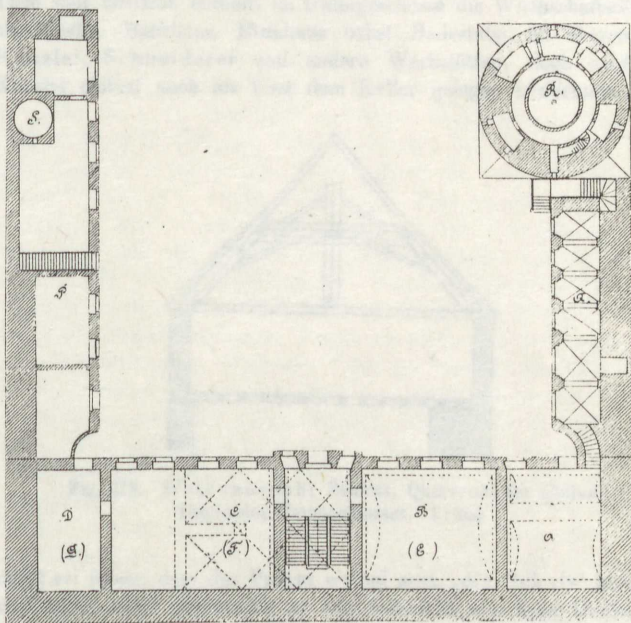


Fig. 114. Wildenbruch; Schloss, Grundriss. 1:500.

Seitenflügel, gehen alle Fenster auf den Hof; daher waren die Eckzimmer des Hauptschlusses, namentlich die an den tieferen Flügel (i) stossenden sehr mangelhaft belichtet. Um die Eintönigkeit der auf der Aussenseite auch sonst jeder Gliederung entbehrenden und völlig glatten Gewände zu mildern, sind die weiten Flächen des Ziegelrohbaues durch Musterung mit schwarzglasierten Steinen vortrefflicher Erhaltung belebt; nur an einer Stelle deuten auf der Südostseite

Spuren im Mauerwerk darauf hin, dass ein sehr schmaler Bautheil, wahrscheinlich eine bis zum Gelände herabreichende Pechnase, jetzt abgetragen ist.

Wer von dem inneren Thore her, den Bergfried zur Linken lassend, den Schlosshof überschritt und durch das in einem nur mässig vortretenden Risalit gelegene Portal in das Erdgeschoss des Hauptschlusses (Fig. 114) gelangte, fand zur Linken neben dem Flur ‚die eigentliche Hofstube‘ (B) einen dreifenstrigen, ziemlich geviertförmigen Raum, der mit ‚umlaufenden Bänken‘, einigen Tischen, einem Ofen und Hängeleuchter versehen war; neben ihm lag in der nordöstlichen Ecke die durch zwei Geschosse reichende, im Fussboden wegen des darunter liegenden Kellergewölbes etwas erhöhte ‚Kapelle‘ (A); auch die Hofstube war unterkellert; beide mit einfachen Halbkreis-Tonnen überwölbten Keller-entbehrten, wie noch heute, jeder Licht- und Luftzufuhr. Zur rechten Seite des Flurs gelangte der Eintretende in ‚des Komthurs Zimmer‘ (C), einen Raum von grösseren Abmessungen; neben ihm lag ‚die finstere Kammer‘ (D), die nur von dem kleinen Flur der Seitentreppe einiges Licht erhielt, sonst aber fensterlos war. Der Kellerraum unter dem Hauptflur und dem Zimmer des Komthurs ist mit Kreuzgewölben überdeckt.†)

Das erste Obergeschoss zählte ausser dem Treppenflur ebenfalls nur vier Räume, und zwar den oberen Raum der ‚Kapelle‘ (A), neben dieser über der Hofstube ‚des Komthurs oberes Zimmer‘ (E), das auch ‚die Gaststube‘ genannt wird und somit zeitweise auch zur Aufnahme von Fremden diente; für den gleichen Zweck wurde bei landesherrlichem Besuch das ursprünglich wohl für hohen Besuch aus dem Orden bestimmte, über des Komthurs Zimmer gelegene ‚Gemach des Fürsten‘ verwendet, später auch der Rittersaal genannt (F); neben ihm lag über der finstern Kammer ‚die grüne Kammer‘ (G); beide Kammern dienten, nach der Ausstattung zu schliessen, als Schlafräume. Alle Räume des Obergeschosses entsprechen in ihren Abmessungen denen des Erdgeschosses. Für das zweite Obergeschoss lässt sich die Benennung und Bestimmung der einzelnen Räume nicht mehr mit gleicher Sicherheit festlegen; doch haben wir wohl hier ‚das oben getäfelte neue Zimmer‘ über des Fürsten Gemach zu suchen. Neben diesem lag oberhalb des Portals ‚die Seigerkammer‘ mit dem erst vor wenigen Jahren von dieser Stelle entfernten Seiger (d. i. Uhr); an diese Kammer stiessen, nach

†) Die Gewölbe der Keller sind in dem Grundrisse des Erdgeschosses mit angedeutet.

den Angaben der Inventare zu urtheilen, die Wohnräume der übrigen nicht zur Dienerschaft gehörigen Mitglieder der Komthurei, der Ritter, Junker und des Hausgeistlichen (das Priorat); sie werden in den Inventaren nach den zeitigen Inhabern Runge, Hans Werbelow, Er Hans Roer benannt; das Priorat hat sich zeitweise auch in einem der Seitenflügel befunden.

Der Seitenflügel P, der den gegenüberliegenden an Länge wie an Tiefe weit übertraf, enthielt im Untergeschosse die Wirthschaftsräume, als Küche, Backhaus, Brauhaus nebst Badestube, im oberen die Kanzlei, Schneiderei und andere Werkstätten, doch wird die Kanzlei einmal auch als über dem Keller gelegen bezeichnet. Be-

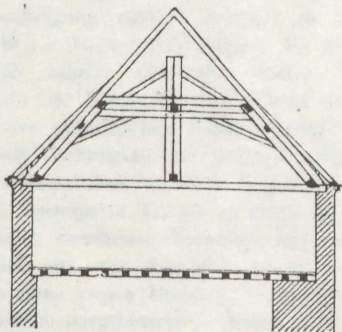


Fig. 115. Wildenbruch; Schloss, Querprofil der oberen Theile des Hauptschlusses. 1:250.

merkt sei ferner, dass das Priorat einmal auch ‚die Schule‘ genannt wird, wobei nicht nothwendig an eine jedenfalls sehr frühe Dorfschule zu denken ist; Schule ist in jener Zeit nicht selten auch die Bezeichnung für die Kinderstube, und dass eine solche für die Komthure der evangelischen Zeit unentbehrlich war, beweist der durch das Epitaph (S. 300) bezeugte Kinderreichthum des Komthurs Martin von Wedel.

Der im Erdgeschosse mit einem anscheinend nicht ursprünglichen, auf Vorlagen aus Steinen kleineren Formats ruhenden rippenlosen Kreuzgewölbe versehene Seitenflügel Q war wegen seiner auffallend geringen Tiefe zu Wohnungszwecken kaum verwendbar; wir haben daher hier wohl zu ebener Erde das ‚Zeughaus‘ und über diesem die ‚Harnischkammer‘ zu suchen; in jenem wurden die Geschütze aufbewahrt, in dieser die Hand- und Schutzwaffen für Mann

und Ross, soweit sie nicht anderweit im Schlosse zu steter Handbereitschaft untergebracht und vertheilt waren. Den Abschluss bildete an dieser Seite der bis an die Trennungsmauer reichende, nur durch eine Einsteigeöffnung in ziemlicher Höhe zugängliche ‚Bergfried‘ (R).

Zum Schutze des Schlosses war im 16. Jahrhundert eine ansehnliche Artillerie und bedeutender Pulvervorrath vorhanden; damals standen auf den Mauern vier ‚Karrenbüchsen‘, über dem Thore des Vorschlosses, wo der Komthur im Thorhause noch ein besonderes Zimmer hatte, zwei ‚Doppelhaken‘, oberhalb der Kapelle im Hauptschlosse vier ‚Stücke‘, auf dem Bergfried ein ‚Falkonet auf Rädern‘ und zwei ‚Doppelhaken‘.

Von der Einfachheit der inneren Ausstattung des Schlosses und des Hausgeräthes giebt v. Bülow's Veröffentlichung ein klares Bild; meist werden nur Tische und Bänke erwähnt, zuweilen auch einzelne Stühle, doch nicht mehr als zwei in einem Gemache; in des Fürsten Zimmer wird ein grüner Teppich auf dem Tische verzeichnet, häufiger begegnen Polster- und Lederkissen.

Auffallend ist diesem Mangel und dem Fehlen jeglichen Zimmerschmuckes gegenüber der Reichthum an Tisch- und Bettwäsche und Bekleidungsgegenständen jeder Art. Von den prächtigen Kleinodien, die den Schmuck des Komthurs bildeten, ist leider nichts erhalten; erwähnt sei hier nur von den in den Inventaren verzeichneten Gegenständen der kostbare mit Sammet verbrämte, mit Marderkehlen gefütterte und an der Brust mit silbernen Schnüren besetzte damastene Rock, der seidene Atlasrock mit Sammet und Mardern gefütterte, die aus 153 Gliedern bestehende goldene Kette, an der ‚des Herzogs von Preussen Conterfei‘ hing und das silberne Kreuz. Die Kapelle wies 1660 noch den ganzen Ornat des katholischen Kultus auf, der ja in Pommern besonders lange auch im evangelischen Gottesdienste sich behauptete (vgl. oben S. 125 und 153), darunter drei Altardecken mit Gold gestickt und bunt verblümt, eine geblünte Kasel, eine schwarze Kamelotdecke mit einem Crucifix, eine rothe Chorkappe mit einem in Silber gefassten Krystall, vier Alben, ein Kelch mit Patene, ferner 6 grosse und 2 kleine Altarleuchter und 2 Crucifixe.

Auch heute, nachdem Vorschloss und Bastei nebst der Mauer längst beseitigt sind, zählt Schloss Wildenbruch noch eine grössere Anzahl von Gebäuden, die sich um den rechteckigen nach Westsüdwest offenen Hof gruppieren. Als ein weithin sichtbarer Zeuge der mittelalterlichen Herrlichkeit fällt vor allem der massige Bergfried

ins Auge, der zwar des Zinnenkranzes beraubt, aber im Übrigen wohl erhalten ist, ein Ziegelrohbau aus Steinen von 9, 13 und 29 bis 30 cm, welches Format sich auch in allen übrigen älteren Bautheilen findet und deren Gleichzeitigkeit bezeugt. Er bildet den westlichen Abschluss des Seitenflügels Q. Aus einem geviertförmigen Unterbau von 12,5 m Seitenlänge erhebt er sich mit steiler, jetzt geputzter, Schmiege als ein starker Kreiscylinder mit einem der Seitenlänge gleich langen Durchmesser zu stattlicher Höhe. Das anmuthige Landschaftsbild des von Wasser und üppigem Grün rings umgebenen Schlosses erhält durch ihn sein ungemein bezeichnendes Gepräge. Ältere Abbildungen (bei Tiede, in der ‚Pomerania‘ und wiederholt bei Glöde a. a. O.) des jetzt fehlenden Zinnenkranzes, der auf einer starken Auskragung ruhte, erinnern an den Thurm von ‚Haus Demmin‘ (Bd. I, 17, Fig 7). Allein durch die erwähnte Einsteigeöffnung zugänglich erhebt sich der Thurm jetzt fast ohne Gliederung, nur an der Nordseite springt eine Pechnase vor; der innere Hohlraum des cylindrischen Baues verengert sich in seinem oberen Theile durch Vorkragung der einzelnen Schichten zu einem kegelförmigen Abschluss; dort, wo diese Kegelbildung beginnt, führt eine in der Wand ausgesparte Treppe zu einem galerieförmigen, mit sieben Schiesscharten versehenen Umgange, der auch zu Wohnungszwecken verwendbar war, von dort eine zweite ausgesparte Treppe zur Plattform, die einen weiten Umblick in das Land gewährt. Der Thurm, 1899 gründlich ausgebessert — leider unter Verwendung von Cement und mit Vermauerung sämtlicher Rüststangenlöcher —, befindet sich jetzt in bestem baulichem Stande und kann bei der Gesundheit seines Mauerwerkes noch manchem Jahrhunderte trotzen; der die frühere Ruine zierende und zum Wahrzeichen Wildenbruchs gewordene, stattliche Baumwuchs knorriger Kiefern findet unter der Cementdecke der Plattform nicht mehr die nöthige Nahrung und ist dem Verdorren nahe.

Das Schloss selbst, sowohl das langgestreckte Hauptgebäude, wie die beiden Seitenflügel, stellt sich heute als ein ziemlich schlichter Putzbau dar, der eigentlich nur noch durch seine Masse wirkt, zumal nachdem das Mittelrisalit seinen durch starke Gesimse umgrenzten Flachgiebel verloren hat. Die Umwandlung in einen Putzbau entstand in der Markgrafenzeit, also im 18. Jahrhundert, dessen Formen auch im Innern überall noch begegnen, obwohl das Schloss im 19. Jahrhundert den vollständig veränderten Bedürfnissen entsprechend gänzlich verbaut ist und kaum noch einen grösseren Raum in der alten Form erscheinen lässt. Als Schöpfungen des 18. Jahrhunderts

sind hervorzuheben die schweren dreiläufigen Treppen aus Eichenholz mit ihren geschnitzten viereckigen Balustern, ferner zahlreiche \* Stuckdecken, besonders die des Rittersaales, des ehemaligen Fürstenzimmers (Fig. 116), die durch gefällige Theilung und tüchtige Einzelformen

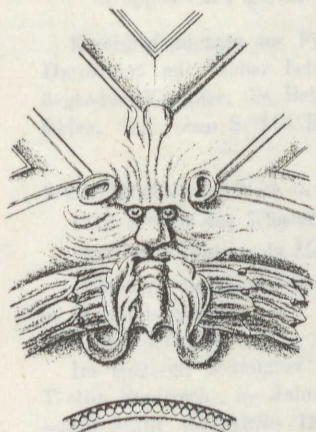


Fig. 116. Wildenbruch; Schloss, Stuckdecke. (Gez. von H. Lutsch.)

bemerkenswerth ist; leider ist sie wie die meisten durch eingezogene Wände durchschnitten und nirgends in ihrer Gesamtwirkung zu überblicken; endlich eine Anzahl von Kaminen in ähnlichen Formen der Barockzeit, zum Theil farbig bemalt. Die meisten Stuckdecken sind jetzt mit Kalkmilch übertüncht, nur im obersten Geschosse finden sich noch einige kleinere Zimmer, die besser erhalten, den gefälligen Farbenschmuck der alten Zeit, ausser an Kaminen und Decken auch in gemalten Friesen bewahrt haben. Die sparsamen Putzverzierungen im Äusseren sind von sehr flachem Relief und schlichter Form.

Abmessungen. Länge des Hauptschlusses auf der Aussenseite 50,55 m, auf der Hofseite 37,68 m, der Seitenflügel auf der Aussenseite 47,9 m; lichte Tiefe der unteren Geschosse des Hauptschlusses 9,75 m, des obersten Geschosses 11 m, des Seitenflügels P 4 und 5 m, des anderen Seitenflügels 2,9 m; lichte Länge einzelner Zimmer: der Hofstube 7,5 m, der Kapelle 7,5 m, der Stube des Komthurs 13,6 m, der finsternen Kammer 4,6 m.

*Glocke*, früher zur Uhr gehörig, von 1729, mit dem Wappen der Freiherren von Greifenpfeil, hängt seitlich über dem Hauptportal.

Von einem **St. Jürgen-Hospital** mit der dazu gehörigen Kapelle ist nur der Name erhalten; es lag dem Schlosse gegenüber auf dem Berge, neben ihm noch im 19. Jahrhundert eine grosse Scheune.

**WOLTERS DORF** (Zibberose), 2 km östlich von Klein-Schönfeld (Greifenhagen-Wildenbruch).

1243 erkaufte das Kloster Kolbatz das Dorf Zibberose, das dann nach dem deutschen Besiedler Wolter benannt ist (*locum qui flavico vocabulo Zibberose nuncupatur*). P U B I 253, vgl. auch 181.



**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Granitquaderbau der Übergangszeit von rechteckigem Grundrisse (24 : 10 m äusserer Abmessungen), auf einem abgeschrägten Sockel in 16 Schichten errichtet; von der üblichen Form dadurch unterschieden, dass im Osten, wie öfter in unserem Kreise, nur ein grosses, 2,5 m breites Fenster vorhanden ist; seine dreistufigen Gewände sind von einem Profil (Rundstab, Kehle, Rundstab) abwechselnd glasierter und unglasirter Ziegel eingerahmt. Der Giebel darüber ist wie die übrigen Fenster modern und in Cement gemauert. Auf der Nordseite ist eins der alten Granitportale mit zweimaliger Abtreppe und um die Pfeilerecken herumgekröpfter Sockelschräge erhalten, die übrigen vermauert. Leider sind auch die oberen Formsteine des Ostfensters mit Cement verputzt und die Gerwekammer an der Nordseite, deren Stelle noch deutlich sichtbar ist, abgebrochen. In der Südwand ist eine spitzbogige Heiligennische ausgespart, eine gleiche in der inneren Ostwand; ihr aus Bandeisen rautenförmig genietetes und an den Kreuzungen mit Rosetten verziertes Gitter ist erhalten; an der Hinterwand dieser Nische ein auf Holz gemaltes mittelalterliches Gemälde, das in neuester Zeit mit Kalkmilch übertüncht, aber noch bemerkbar ist. Der Westthurm ist neu.

*Kanzel* in Renaissanceformen, 1893 mit Kalkfarbe getüncht; der Schalldeckel fehlt.

*Altartuch* mit Plattstickerei auf Schei in den grellen Farben und nach der Art des Pyritzer Weizackers, von 1849.

\* *Taufschüssel* aus Zinn, sehr gross (75 cm), mit sehr breitem Rande (25 cm), mit der Inschrift **NICLAHS RIFENSTAHL · ANNO 1 · 6 · 5 · 2**. Greifenhagener Beschauzeichen nebst **C B** und drei Sternen.

*Kelch*, silbervergoldet, 17,5 cm hoch, von gothischer Form, aus dem Sechseck; die Kupa glatt, am oberen Schaft Andreaskreuz eingritz, der untere glatt; an den Knöpfen des Knaufes **I · N · R · I · 15 · 84**. Das Masswerk der Knaufblätter besteht aus Arabesken und Gewinden. Auf den Fuss ist ein plastischer Crucifixus genietet.

*Patene*, silbervergoldet; das Signaculum ist ein Andreaskreuz derselben Form wie auf dem Kelch (der eine Balken ist durch den andern gesteckt) vgl. oben Garden, S. 192. Am Rande **RENOVATA · EST · HAEC · PATINA · TEMPORE · DÍ · IACOBI · BELLINGII · ANNO · CHRISTI · 1584**.

*Glocken*. 1, 58 cm; in sehr unleserlichen gothischen Minuskeln die unverständliche Inschrift **Ator lit nlcunt maria daupoc h?r?c**.

2, 84 cm; ohne Inschrift. 3, 100 cm; **ANDREAS BRVGMAN FEZIT** · 1 · 5 · 9 · 1; dazu in einer rechteckigen Schnureinfassung die Namen des Pastors Jacobus Bellinck und der Kirchenvorsteher; ferner zwei schlecht ausgegossene aber anscheinend gut gezeichnete Gruppen von Figuren, deren Bedeutung nicht recht erkennbar ist.

**Kirchhofsportale** aus Findlingen; die Einfassung der spitzbogigen Durchfahrt mit sauber behauenen Quadern und fast im Erdboden liegendem Kämpfer; die Bekrönung und theilweise auch der Oberbau fehlen. Vgl. oben S. 116 Retzin und S. 118 Rosow.

**WOLTIN** (*Woltyna, Woldin*), 6 km östlich von Greifenhagen (Stettin-Küstrin).

1212 erwirbt das Kloster Kolbatz den Besitz von Woltin.

1226 wird Woltin als Marktflecken (*forum*) bezeichnet.

1299 wird die Kirche erwähnt und das Patronat der Marienkirche in Stettin bestätigt.

P U B I 119. III 384.

Im späteren Mittelalter und bis in das 17. Jahrhundert besass Woltin Stadtrecht; im Jahre 1784 war noch das Siegel mit der Umschrift **SECR · BVRGENS · IN · WOLTIN** vorhanden.

Berghaus L B H 3, 91, 92, 341. Brüggemann B P I 1, 118.

Die Anlage des Ortes mit seinen sich kreuzenden Strassen hat noch heute etwas städtisches.

**Pfarrkirche.** Patronat königlich.

Spätmittelalterlicher Findlingsbau, im Osten nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen, mit abgesetztem Westthurme und Gerwekammer auf der Nordseite. Lichtmasse: Länge der Kirche 22 m, Tiefe 10 m, Länge der Gerwekammer 2,5 m, Tiefe 4 m; äussere Masse des Thurmes 9,4 m : 8,6 m. Die Fenster spitzbogig, aber nicht mehr in der alten Form, die Wände glatt. Das Portal des Thurmes hat abgetrepptes Gewände in Ziegeln von 9 : 13 : 30 cm, und gebrochenen Übergang zum Spitzbogen; der Oberbau des Thurmes aus Ziegeln ist durch schlichte Blenden verschiedener Form gegliedert und 1784 gründlich erneuert; vorher endete er in einen Zinnenkranz (ähnlich wie in Kladow, Fig. 47), aus dem ein aus Ziegeln gemauerter achteckiger Helm sich erhob. Jetzt fehlen die Zinnen, der hölzerne Helm wird mit starker Einziehung ohne vermittelnden Übergang sogleich zum Achteck übergeführt. Die Kirche ist 1690 umgebaut.

Der gemauerte Altartisch liegt auffallend verschoben aus der Hauptachse der Kirche.

\* *Altar* und *Kanzel* verbunden; zierliche Barockschnitzerei aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Anordnung ist folgende:

Moses.	Segnender Christus.	Aron.
Zwei Engel.	Grablegung.	Zwei Engel.
Paulus.	(Kanzel.)	Petrus.
	Abendmahl.	

Die mit den Figuren der Evangelisten geschmückte Kanzel ist sichtlich erst später eingefügt, sie verdeckt das Abendmahl (Ölgemälde auf Holz, wie die Grablegung) fast vollständig. Die das Gebälk tragenden Säulen sind spiralig gewunden und mit Weinlaub und Trauben umkränzt; an ihrem Sockel allegorische Malereien mit den Inschriften **LUX IN TENEBRIS** und **HOC STANTE VIEREBI** (!).

Neben dem Altar stehend \* *Schnitzfigur* eines Engels, 1,35 m hoch, der ein Buch in der Hand hält, gute Barockarbeit; früher wohl Kanzelträger.

Schwebender *Taufengel*, mässige Holzschnitzerei.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinguss, 50 cm hoch, von der im Kreise häufigen Form mit zweiter Tropfschale über dem runden Fuss; von 1687.

*Kronleuchter* aus Bronzeguss, zu 2 mal 8 Kerzen; statt der Kugel als untere Endigung ein Tannenzapfen; von 1731.

*Kelch*, silbern, zum Theil vergoldet; älterer Knauf in gothischer Form mit durchbrochenem Masswerk und plastischen Rosetten an den Rautenflächen der Knöpfe; am Schaft gothische Fenster eingeritzt; Kupa und Fuss sind 1685 hinzugefügt, wobei das ganze Mittelstück umgekehrt wurde; am Fusse ein aufgenieteter, plastischer Crucifixus. Auch auf der *Patene*, die nur auf der Oberseite vergoldet und am Rande mit einem Signaculum versehen ist, dieselbe Jahreszahl; der Boden ist im Sechspass vertieft.

*Glocke*, 63 cm; in 3 cm langen gothischen Minuskeln: hēlp ○ got ○ vnde ○ berath ○ maria ○ osdñā ○ in ere - rlfis ○. Die Trennungszeichen sind Brakteatenabdrücke; das fälschlich statt eines a in osanna gesetzte ð steht in Spiegelschrift.

**Kirchhofsportal** aus Findlingen; die spitzbogige Durchfahrt mit sehr tiefliegendem Kämpfer ist aus sauber behauenen Granit hergestellt; oberhalb des Bogens ein vertiefter Putzfries; sonst ungliedert.

Ehemaliges **St. Georgs-Spital** (Fig. 117) am östlichen Ausgange des Dorfes belegen. Fachwerkbau mit Lehmwänden und einer Ecklaube. Das nach den Kirchenakten 1642 erbaute kleine Haus war fast fensterlos; mit dem Giebel zur Strasse stehend trug es ein Strohdach, das auf einen an der Laubenseite befindlichen Stall-Anbau herabgeschleppt war; die Giebelbretter waren mit Pferdeköpfen geschmückt. Wegen Baufälligkeit ist es 1898 abgerissen.

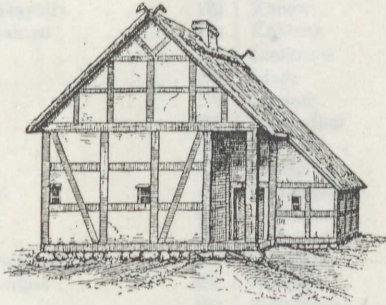


Fig. 117. Woltin; ehemaliges „Spittel“.

KLEIN-ZARNOW, 2 km südöstlich von Pakulent (Stettin-Küstrin).

**Kirche**, Tochter zu Lindow. Patron Gutsherrschaft.

Findlingsbau ohne zeitlich bestimmbare Formen.

*Kanzel* und *Altar* verbunden, in reicher Barockschnitzerei; in den Füllungen der Kanzel die in Öl gemalten Wappen der Hagen, Trampe u. a.; um 1700 (die Trampe waren im Besitz bis 1704 *Berghaus* I, B II 3, 381).

*Epitaph* aus Holz geschnitzt und bemalt; nur der obere Theil ist erhalten mit dem verbundenen Wappen der Trampe und Eickstedt, eine betende Frau darstellend und mit der Aufschrift: RVDOLF · EHRENTREICH · V · TRAMPE · MARGARETHE · ELISABETH · V · EICKSTEDT. (Das Familienbuch der Eickstedt giebt über dieses Mitglied der Familie keinen Aufschluss); vor 1700.

Zwei *Altarleuchter* aus Zingguss, 32 cm hoch, mit doppelter Tropfschale und breitem auf Löwen ruhenden Fuss; 18. Jahrhundert.

*Kelch*, silbervergoldet, schlicht; unter dem Fuss F · I · V · TRAMPE · ANNO · 1700.

*Glocke* von Johann Jacob Mangold in Stettin gegossen. (Ende des 17. Jahrhunderts.)

## Nachtrag zu Band I, S. 28.

Von dem Schlosse Weissen-Klempenow im Kreise Demmin konnte im I. Hefte der Baudenkmäler nur eine Abbildung und kurze Beschreibung des Bergfrieds gegeben werden; heute sind wir in der Lage, aus den Akten des Domänenamtes Klempenow einen dem Anfange des 19. Jahrhunderts entstammenden Grundriss „der ersten Etage“ des damals noch vollständiger erhaltenen Schlosses nachzuliefern. Von dem darin dargestellten Gebäude-Komplexe ist noch vorhanden der Bergfried (A), das

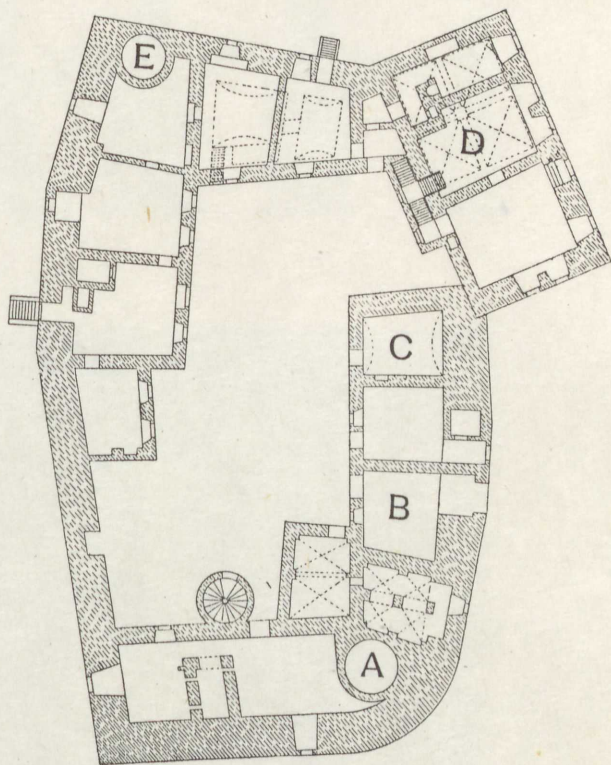


Fig. 118. Weissen-Klempenow; Grundriss des Schlosses. 1 : 500.

Thorhaus (B—C) und die tonnengewölbten Keller (bei A und D); die Umfassungsmauern, die an den nicht schon durch das Gelände geschützten Stellen bis zu 3<sup>m</sup> stark waren, sind theils durchbrochen, theils ganz beseitigt, von dem Thorhause ist ein Teil (C) neuerdings zum Abbruch bestimmt. Die erhaltenen Räume sind im Innern stark verbaut, aussen durch An- und Vorbauten neuerer Zeit verdeckt. Der Grundriss bestätigt die a. a. O. angenommene Bauzeit.

# Inhalt.

## KREIS GREIFENHAGEN.

	Seite		Seite
Einleitung.		Kolbatz, Die goldene Frau . . .	256
Bahn . . . . .	167	Kolow . . . . .	257
„ Marienkirche . . . . .	168	Kortenhagen . . . . .	259
„ Georgskapelle . . . . .	172	Kunow . . . . .	260
„ Wehrbauten . . . . .	173	Kublank . . . . .	260
Bartikow . . . . .	175	Liebenow . . . . .	262
Belkow . . . . .	175	Linde . . . . .	263
Binow . . . . .	176	Lindow . . . . .	263
Borin . . . . .	178	Marienthal . . . . .	265
Brusenfelde . . . . .	178	Marwitz . . . . .	268
Buchholz . . . . .	179	Mellen . . . . .	268
Buddenbrock . . . . .	181	Mühlenbeck . . . . .	268
Dobberphul . . . . .	181	Neuendorf . . . . .	274
Fiddichow . . . . .	181	Nipperwiese . . . . .	276
„ Nicolaikirche . . . . .	184	Pakulent . . . . .	278
„ Schloss . . . . .	185	Reckow . . . . .	279
Garden . . . . .	189	Roderbeck . . . . .	280
Gebersdorf . . . . .	192	Rörchen . . . . .	280
Gornow . . . . .	193	Rosenfelde . . . . .	283
Greifenhagen . . . . .	193	Gross-Schönfeld . . . . .	284
„ Nicolaikirche . . . . .	195	Klein-Schönfeld . . . . .	285
„ Heil. Geistkirche . . . . .	208	Seelow . . . . .	287
„ Georgskapelle . . . . .	209	Selchow . . . . .	288
„ Wehrbauten . . . . .	209	Sinzlow . . . . .	288
Heinrichsdorf . . . . .	211	Stecklin . . . . .	291
Hükendorf . . . . .	212	Stresow . . . . .	291
Jädersdorf . . . . .	214	Thänsdorf . . . . .	295
Kehrberg . . . . .	215	Uchtdorf . . . . .	297
Kladow . . . . .	216	Wildenbruch . . . . .	298
Klebow . . . . .	217	„ Kirche . . . . .	299
Klütz . . . . .	219	„ Schloss . . . . .	301
Kolbatz . . . . .	220	„ Geschichtliches . . . . .	301
„ Geschichtliches . . . . .	222	„ Baubeschreibung . . . . .	303
„ Baubeschreibung . . . . .	232	Woltersdorf . . . . .	310
„ Dänischer Einfluss . . . . .	243	Woltin . . . . .	312
„ Ausstattung . . . . .	245	Klein-Zarnow . . . . .	314
„ Kloster . . . . .	246	Nachtrag . . . . .	315
„ Skulpturen . . . . .	251		



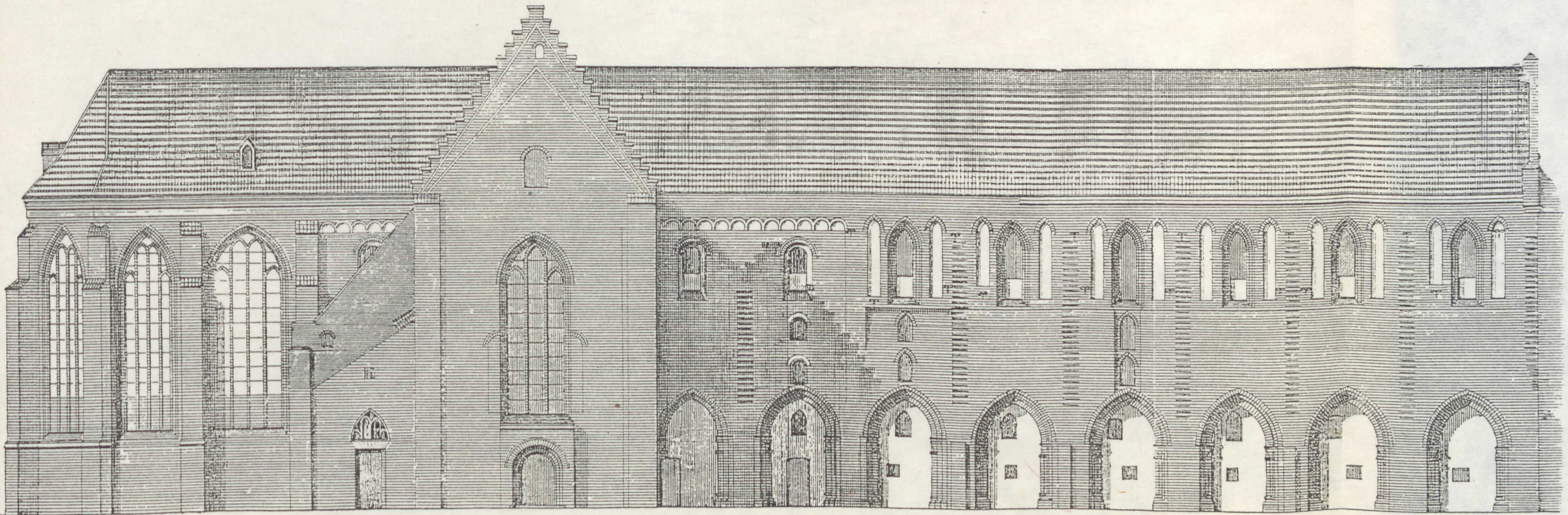
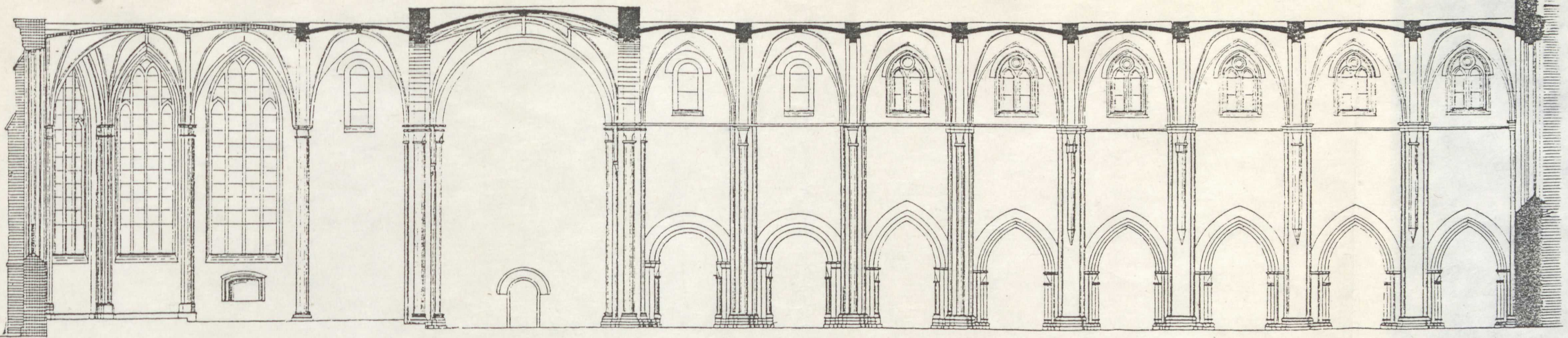


Fig. 55 und 56. Kolbatz; Kirche. Längsschnitt und Aufriss der Nordseite, nach Lutsch, Backsteinbauten. 1 : 200.